This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 42C2 4

561.6
N671V

561.6
N671v

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Christoph Schlüter
1863.
Anton Schulte
and theol.
Monasteriensis

[illegible]

Das

Vaterunser

in

zehn Predigten

von

Eduard Niemann,
Consistorialrath und Hofprediger.

Hannover.
In Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

1844.

561.6
N571v

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Herzoge von Cambridge

und

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Herzogin von Cambridge

ehrfurchtsvoll und unterthänigst

zugeeignet.

2-16-60

Durchlauchtigſter Herzog!
Durchlauchtigſte Herzogin!

Es iſt der Zug meines Herzens, dem ich folge, wenn ich Höchſtihrer Erlaubniß gemäß dieſe Predigten Euren Königlichen Hoheiten unterthänigſt widme. Wenn es nicht ſo wäre, ſo müßte ich das Wohlwollen nicht zu ſchätzen wiſſen, das Eure Königlichen Hoheiten von jeher in den mannigfaltigſten Beweiſen mir huldreichſt zu erkennen gegeben und mir gleichbleibend oder vielmehr in wachſender Theilnahme immer erhalten haben. Es iſt ja noch mehr als Wohlwollen, womit ich durch Eure Königlichen Hoheiten beſchenkt wurde, es iſt das Beſte, was Sie mir gewähren konnten — Vertrauen. Laſſen Sie's

mich auch durch diese Zeilen bekennen, daß ich dieses hohe Geschenk ebenso dankbar verehre, als ich mich innig dadurch stets beglückt gefühlt habe und stets fühlen werde.

Unter manchen meinem Herzen theuren Erinnerungen verweile ich auch besonders gern bei der Zeit, da durch Eure Königlichen Hoheiten der Religionsunterricht Höchstihrer Prinzessin Tochter, Die nun als Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz gottlob ganz wieder Deutschland angehört, mir gnädigst anvertraut wurde. Während dieses durch Ihre ununterbrochene Gegenwart, Durchlauchtigste Fürstin, mir doppelt werthen Unter-

richts wurde mir von Höchstihnen der Wunsch ausgesprochen, daß ich zu der Herausgabe eines eigentlichen Andachtsbuches, vorzüglich in Morgen- und Abendgebeten bestehend, mich möchte entschließen können. So sehr ich damals das Bedürfniß eines solchen Buches gerade in der deutschen evangelischen Kirche, trotz manches Vortrefflichen, das insbesondere in früherer Zeit in dieser Rücksicht geleistet wurde, anerkannte: so fühlte ich mich doch für die, zwar schöne, aber schwierige Aufgabe zu schwach. Gebete wollen erlebt sein, um lebendigen Anklang zu finden und die Seele wirklich hinaufzutragen; die besondern Momente

für dieſelben müſſen gegeben werden und laſſen ſich nicht willkührlich wählen. Jedem Verſuche, den Jemand dagegen macht, den freien Erguß des eignen Innern dadurch zu erſetzen, daß er ſich in fremde Zuſtände und Verhältniſſe hineindenkt, wird man das Abſichtliche und Gemachte anfühlen, das nirgends mehr ſtört, als beim Gebet. In vielen Andachtsbüchern finden ſich ſtatt eigentlicher Gebete mehr nur allerlei Betrachtungen über gewiſſe Erforderniſſe, Stufen und Seiten des chriſtlichen Lebens, in die Form des Gebets gekleidet, oder wohl gar eitle Selbſtgeſpräche; denen unſtreitig eine mit dem rechten geiſt-

lichen Sinn veranſtaltete Auswahl von wahren Kerngebeten verſchiedener Verfaſſer weit vorzuziehen iſt.

Habe ich nun in dieſer Beziehung auf die Erfüllung eines von mir hoch geſchätzten und innig getheilten Wunſches verzichten zu müſſen geglaubt: ſo iſt es für mich um ſo erfreulicher, daß ich gerade dieſe Predigten, in denen ich verſucht habe, den heiligen Schatz des Herrngebets meiner Gemeine lebendig auszulegen und zu klarem und wirkſamem Bewußtſein zu bringen, Euren Königlichen Hoheiten ehrerbietigſt zueignen darf.

Auch die Predigt ſoll, wie das Gebet, eine

That des innern Menſchen ſein, zu der ein herzliches Bedürfniß im Bewußtſein des von Gott gegebenen Berufs und Wirkungskreiſes treibt; ihr aus dem Worte Gottes erzeugtes Leben iſt ihre Wahrheit. Nur mit banger Schüchternheit kann ich dieſes ausſprechen, wenn ich meine Arbeit anſehe. Aber mit Lob gegen Gott darf ich's ſagen, daß ich dieſe Predigten mit beſonderer Liebe niedergeſchrieben und gehalten habe; und bei der Aufforderung, die von verſchiedenen Seiten an mich erging, ſie dem Druck zu übergeben, habe ich deshalb auch mit um ſo mehr Freudigkeit mich entſchloſſen, dieſer Aufforderung

zu genügen. Darum erhebt mich auch die Hoffnung, daß auch Eure Königliche Hoheiten dieſen Predigten die Theilnahme nicht verſagen werden, mit der Sie ſo oft dem an heiliger Stätte von mir verkündeten Wort andächtig ſich zuwandten.

Sollten dieſe Vorträge namentlich dazu beitragen, Euren Königlichen Hoheiten Andachtsſtunden zu bereiten, welche in der Zeit aus der Zeit emporrücken und mit Kräften der zukünftigen Welt das Herz durchdringen: mit Ihrem Dank gegen den Herrn würde dann auch mein inniger Dank ſich vereinen. In Seiner Hand ſteht aller Segen. Er,

der gnädige und ſtarke Gott, ſei immer mit Euren Königlichen Hoheiten und den Hohen Ihrigen, Er bedecke Sie mit Seinem Schutz, erfülle Sie mit Seiner Liebe und mache Ihre Herzen immer fröhlicher in dem Frieden und der Hoffnung, an die die Flucht der Zeit und der Wechſel der Erde nicht reicht.

In tiefſter Ergebenheit

Eurer Königlichen Hoheiten

Hannover,
den 14. Februar 1844.

unterthänigſter
Eduard Niemann.

I.

Vater unſer, der Du biſt im Himmel.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, und hat uns verordnet zur Kindschaft ihm selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten *). Amen.

Matth. 6, 9—13. **Vater unser, der Du bist im Himmel; Dein Name werde geheiligt; Dein Reich komme; Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Unser täglich Brod gieb uns heute; und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel! Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.**

Versammelte Christen! Wir stehen noch in der zweiten Hälfte des Kirchenjahrs, welche man die festlose nennen kann. Diese Zeit scheint mir besonders geeignet zu sein, einen zusammenhängenden

*) Epheſ. 1, 3. 5. 6.

361.6
N671v

ANDOVER
THEOLOG

hen sollte, durch dieses Gebet wieder seine Ge-
en gesammelt, gelichtet und durch dasselbe zu
n Gebeten sich entzünden lassen.

Aber habt ihr Alle es eben so oft im Innern
egt, als ihr's auf die Lippen nahmet? Hat bei
Allen mit der steten Wiederholung desselben
ein tieferes Verständniß seines Inhalts gleichen
ritt gehalten? Hat es euch an christlicher Erfah-
, an gottseliger Erhörung immer reicher gemacht?
ist es durch den häufigen Gebrauch eurem Her-
immer theurer, immer bekannter, immer vertrau-
geworden, wie es eurem Gedächtnisse geläufiger
de? Ich fürchte, Geliebte, daß Mancher in seinen
n nicht eingedrungen, daß wohl Mancher durch
Vaterunser zu einem gedankenlosen Beter gewor-
n ist. Und doch wollte der Herr gerade durch
ses Gebet dem heidnischen Plappern, dem todten
undwesen, dem bloßen Wortemachen vorbeugen;
h wollte er in ihm gerade ein Kerngebet auf-
llen, fähig, immer neue heilige Gebete aus sich
endig zu erzeugen, ein Mustergebet, welches dem
enschen zum Bewußtsein bringen sollte, von wel-
en Bedürfnissen getrieben, von welchen Gesinnungen
eseelt, auf welche Güter gerichtet er vor Gottes
Angesicht zu erscheinen hätte. Ja, es muß ein in-
haltreiches Gebet sein, das wir hier haben, von der
Anrede bis zum Schlußwort, durch alle sieben Bitten
hindurch, die schmucklos, in natürlicher Folge sich
an einander reihen und zu einem Ganzen sich ver-
schlingen. Ein abgekürztes Evangelium hat es des-
halb auch ein Kirchenvater geheißen.

Abschnitt der heiligen Schrift in einer Reihe von Predigten unserer Betrachtung zu unterziehen. Wie ich dazu früher einmal einen Theil der Bergpredigt wählte, so möge dieses Jahr das Vaterunser dazu dienen.

Die Jünger hatten Jesum beten gesehen, und, seine Meisterschaft auch hierin erkennend, oder ahnend, hatte einer derselben das Begehren an ihn gerichtet: Herr, lehre uns beten *). Da gab er ihnen dieses Gebet; gab es den Jahrhunderten, den Jahrtausenden; gab es auch uns. Millionen stammeln es nun, von Aufgang bis zum Niedergang. Es ist auch euch bekannt; ihr habt es schon früh als Kinder gelernt. Heil euch, wenn schon da ein frommes Mutterherz es euch mittheilte! Zu der Mutter sprechen die Kinder auch schweigend: lehre uns beten! Wie groß ist doch der Mütter Berufung! — Ihr vernehmt dieses Gebet an jedem Sonntage. Es wird über dem Täufling gesprochen und am Grabe, zum Ein- und Ausgang der Menschenkinder; es wird gebetet am Traualtar und beim Abendmahl, und Vielen war's und Vielen ist's auch noch das tägliche Haus- und Tischgebet. Wie wir am Schlusse des Gottesdienstes sagen: Alles, was wir sonst auf unserem Herzen haben, fassen wir zusammen in das Gebet des Herrn: so hat schon Mancher alles Bangen und Sehnen seines Herzens in ein Vaterunser gelegt, und, wenn er in der Unruhe und dem Ringen seiner Seele nicht wußte, was er von Gott

*) Luc. 11, 1.

erflehen sollte, durch dieses Gebet wieder seine Gedanken gesammelt, gelichtet und durch dasselbe zu neuen Gebeten sich entzünden lassen.

Aber habt ihr Alle es eben so oft im Innern bewegt, als ihr's auf die Lippen nahmet? Hat bei euch Allen mit der steten Wiederholung desselben auch ein tieferes Verständniß seines Inhalts gleichen Schritt gehalten? Hat es euch an christlicher Erfahrung, an gottseliger Erhörung immer reicher gemacht? Und ist es durch den häufigen Gebrauch eurem Herzen immer theurer, immer bekannter, immer vertrauter geworden, wie es eurem Gedächtnisse geläufiger wurde? Ich fürchte, Geliebte, daß Mancher in seinen Sinn nicht eingedrungen, daß wohl Mancher durch das Vaterunser zu einem gedankenlosen Beter geworden ist. Und doch wollte der Herr gerade durch dieses Gebet dem heidnischen Plappern, dem todten Mundwesen, dem bloßen Wortemachen vorbeugen; doch wollte er in ihm gerade ein Kerngebet aufstellen, fähig, immer neue heilige Gebete aus sich lebendig zu erzeugen, ein Mustergebet, welches dem Menschen zum Bewußtsein bringen sollte, von welchen Bedürfnissen getrieben, von welchen Gesinnungen beseelt, auf welche Güter gerichtet er vor Gottes Angesicht zu erscheinen hätte. Ja, es muß ein inhaltreiches Gebet sein, das wir hier haben, von der Anrede bis zum Schlußwort, durch alle sieben Bitten hindurch, die schmucklos, in natürlicher Folge sich an einander reihen und zu einem Ganzen sich verschlingen. Ein abgekürztes Evangelium hat es deshalb auch ein Kirchenvater geheißen.

O daß wir Alle begierig wären, es im Geist und in der Wahrheit zu beten! Es gehört Viel dazu. Und damit wir das immer mehr erkennen und uns deſſen immer gründlicher und erfolgreicher beſtreben: ſo wollen wir an jedem Sonntage nur Eine Bitte betrachten. Heute aber wollen wir mit der Anrede uns beſchäftigen, mit dem Vater unſer, der du biſt im Himmel. Schon in dieſer Anrede tritt die Herrlichkeit des Herrngebets uns entgegen. Laſſet uns erwägen die große Berechtigung, die dieſe Anrede verkündet, die feſte Zuverſicht, die ſie vorausſetzt, die heilige Mahnung, die ſie enthält. Wir ſammeln uns noch mehr zu dieſer Betrachtung durch ſtilles Gebet.

I.

Groß, Chriſten, iſt die Berechtigung, die unſer Text verkündet. Denn wen nennen wir mit dem flüchtigen Menſchenwort? Iſt's nicht Der, deſſen Herrlichkeit alle Engel nicht genugſam preiſen können? An wen wenden wir Geſchöpfe von Geſtern uns mit unſerm Flehen? Iſt's nicht der Ewige, vor dem tauſend Jahre ſind wie Ein Tag? Zu wem heben wir die ſchwachen, leeren Hände empor? Iſt's nicht der Allmächtige, der da ſpricht — und es geſchieht, der gebeut — und es ſteht da? Wem ſchütten wir dann das Herz aus? Iſt's nicht der Allgenugſame, vor dem Welten ſind wie ein Stäublein an der Wage, wie ein Tropfen am Eimer? Wen rufen wir Sünder in unſerer Noth an? Iſt's

nicht der Heilige, der nur Licht und deshalb nur Seligkeit ist? — Freilich es ist ein Gebot: Betet ohne Unterlaß! *) ein Gebot, unerläßlich und unverbrüchlich, wie irgend eines, welches Gott uns gegeben hat, auf daß wir darnach thun; ein Gebot, dessen Versäumung eben so strafwürdig ist, eben so traurige, verderbliche Folgen nach sich ziehen muß, wie jede andere Vernachlässigung des Willens Gottes. Aber sollten wir's nicht vielmehr ein unaussprechliches Geschenk der Gnade Gottes nennen, daß wir zu dem Unendlichen reden, daß wir mit unserem Gebet Ihm nahen dürfen? Ist diese seine Willenserklärung nicht seine unendliche Herablassung zu uns? Schließt diese Aufforderung seiner Liebe nicht schon an und für sich die Verheißung in sich, daß er uns hört, wenn wir zu ihm rufen, daß er auf unser Fragen uns antwortet, auf unser Anklopfen uns aufthut, auf unser Bitten uns giebt?

Doch — daß ich zur Hauptsache komme und zu dem, worin alle Verheißung der Erhörung, je klarer, desto gewisser uns verbürgt ist — wie will Gott von uns genannt sein? Nur Schöpfer und Erhalter, nur Herr und König, nur Richter und Vergelter? Schon ihn Schöpfer und Erhalter zu nennen durchdringt das Herz mit Dank und Preis: aber Vater ist weit mehr: denn jenes ist er auch den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien des Feldes, doch Vater ist er den vernunftlosen Creaturen nicht. Auch ihn als Herrn und König an-

*) 1. Thess. 5, 17.

rufen zu können, muß uns erheben: aber Vater ist weit mehr: denn auch die Könige der Erde können nichts Größeres, Segensreicheres erstreben, als Landesväter zu werden: damit gewinnen sie zu dem äußern Throne der Macht auch den Thron der Liebe in den Herzen der Unterthanen. Auch daß er Richter und Vergelter ist, sollten wir uns freuen mit Zittern: aber Vater ist weit mehr, nur weil er Vater ist, geht die Freude im Zittern nicht unter: denn um deßwillen wissen wir, daß er richtet, um zu heiligen, daß sein Strafen Züchtigen ist, daß er nicht bloß unsere Sünde erkennt, sondern auch unser Seufzen hört, unsere Reue nicht verschmäht und unsere Gelübde segnet. O werdet es euch ganz bewußt, meine Theuren, was der Vater und — was hier dasselbe ist — der Muttername in sich schließt, für das Kind dessen erstes Stammeln ihn auszudrücken sucht, für das Elternherz, das ihn das erste Mal mit freudigem Beben vernimmt. In Allem, was die Erde wahrhaft Schönes und Großes hat, spiegelt sich Gottes Glorie, und es ist ein Ausfluß Seiner Liebe; so ist's insbesondere auch mit der Vater- und Mutterliebe. Aber nie freilich erreicht das Abbild das Urbild; getrübt ist vielmehr jeder Wiederschein des Himmlischen in der irdischen sündlichen Welt. Erneuert darum das Andenken der glücklichsten Augenblicke, in welchen Vater und Mutter euch zu sich zogen, und, von ihrer Sorgfalt und Treue bedeckt und geleitet, ihr des Lebens euch freutet; sucht die ganze Innigkeit und Stärke der Liebe durchzuempfinden, mit der das Elternherz dem Kinde

sich aufthut; fühlet, wie diese Liebe nicht getheilt ist, nicht etwa dem einen Kinde Etwas und dem andern Etwas giebt, sondern Jedem ihrer Pfleglinge ganz angehört, Jeden mit all' der Zärtlichkeit und Aufopferung umfaßt, deren sie irgend fähig ist, und jedem Einzelnen alles das sein will, was sie Allen vereinigt ist; vergegenwärtigt euch, wie das eben ihre Reinheit, ihr heiliges Geheimniß ist, unerklärbar, und doch jedem Elternherzen klar, wunderbar zu denken, und doch dem innersten Gefühl natürliches Bedürfniß. Und dann saget euch, was das für eine Liebe sein muß, von der Gott in dieser Elternliebe euch ein Abbild aufstellen, einen Vorschmack geben wollte, wenn er spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet *); dann vernehmt wie weit Sein Erbarmen auch noch das trostreichste menschliche Erbarmen übertrifft, da er betheuert: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen **); dann fühlet und verstehet, wie gewaltig, wie beseligend der Zug zum Herzen Dessen ist, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! ***)

Vater war der erste Name, mit dem die vernünftigen Geister Ihn priesen: denn sie waren geschaffen nach Seinem Bilde. Vater tönte es, wie in den Kreisen der Engel, so auch im Paradiese auf Erden, ehe der Mensch fiel und das gottver-

*) Jes. 66, 13. **) Jes. 49, 15. ***) Ephes. 3, 15.

wandte Weſen in ihm befleckt und verderbt wurde. Vater wird der letzte, wird, wie der uralte, auch der ewig neue Name ſein, mit dem die reinen und vollendeten Geiſter Ihn loben, wenn alle Erdennoth überwunden, wenn alle Schuld vergeben und alle Verſuchung dahin iſt, wenn kein Gericht mehr dräuet, und, ſtatt des täglichen Brodes, das wir jetzt noch bedürfen, das Unvergängliche unſere Speiſe iſt. Vater war der Name, mit dem der Eingeborne Gott nannte, mit dem er im Tempel zu Jeruſalem, als zwölfjähriger Knabe, Ihm ſich widmete, mit dem er Ihm die Ehre gab, wenn er die Wunderwerke der Barmherzigkeit verrichtete, mit dem er Ihn anrief, ehe er den Leidenskelch trank, mit dem er ſeine Feinde Ihm an's Herz legte, als er am Kreuze hing, mit dem er ſeinen Geiſt befahl in Seine Hände, als er das heilige, dornengekrönte Haupt neigte.

Seht! An Chriſti Seite werden wir alſo geſtellt, in ſeine Gerechtigkeit werden wir gekleidet, ſeines Ruhmes theilhaftig, indem uns das Recht geſchenkt wird, Gott Vater zu nennen. Aber vergeſſet es nun auch nicht, daß Beides unzertrennlich mit einander verbunden iſt, Verſöhnung und Kindſchaft, daß wir nur durch Chriſtum aus der Niedrigkeit wieder erhoben, aus der Entfremdung von Gott gerufen ſind und den Platz wieder gewonnen haben, den wir durch unſere Schuld verloren hatten, daß wir ſonſt nirgends, als bei ihm und in ihm uns freuen können, daß Gott Vater der Menſchenkinder iſt. Und ſo groß die Berechtigung iſt, ſo theuer iſt

sie ihm zu stehen gekommen, so schwer durch ihn erworben. Soll es dennoch vergebens für dich sein, daß er Knechtsgestalt trug, damit du Kindeswesen gewännest, daß er die Feindschaft erduldete, damit du versöhnet würdest, daß er verlassen gewesen, damit du angenommen werden und wieder beten könntest: Vater! lieber Vater?

II.

Täuschet euch ja nicht, Christen. Es ist eine feste Zuversicht, die die Anrede des Herrngebets voraussetzt. Der Herr lehrt uns nicht bloß beten: Vater! sondern: Vater unser! oder, wie wir auch sagen können: unser Vater! Der Vater ist, den muß ich auch zum Vater haben, und meinem Innern muß es sich als Wahrheit lebendig bezeugen, daß er auch mein Vater ist. Alles Wissen von dem Werke der Versöhnung, dadurch Christus uns die Kindschaft gebracht, von dem Heil und Leben, in dessen Besitz wir Gott gefallen, von dem Geiste, durch den getrieben wir Seine Kinder sind, von der Vaterliebe, durch die wir dann getröstet, geheiligt und zur Seligkeit behalten werden — was hilft es uns, wenn wir nun nicht auch auf dieses Versöhnungswerk unsere Zuversicht setzen, dieses Heil uns aneignen, von Seinem Geiste uns ergreifen lassen und so erfahren und kosten die Vaterliebe Gottes? Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, sagt darum der Apostel, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum

Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen *).

Du meinst vielleicht diesen Zugang zu Gott gefunden zu haben, du hälst es für durchaus natürlich und nothwendig, Ihm als deinem Vater zu nahen, sprichst auch wohl mit Wärme diesen Namen aus und fühlst dich auch dabei froh bewegt. Aber gesteh es einmal, entspricht dein Beten sonst diesem Namen? Ein Kind verkehrt täglich mit seinen Eltern, hat es auch oft der Eltern gedacht, es bedarf noch mehr, es muß zu ihnen gehen, mit ihnen reden und sie zu sich reden lassen. Beschränkt sich dein Gebet nicht oft nur auf ein bloßes Denken an Gott, auf ein flüchtiges, zerstreutes Denken? Heißt du nicht gern auch schon die oberflächliche Betrachtung, der kein Gefühl Seiner Nähe Inbrunst und Andacht giebt, Gebet, und kommst selten dazu, mit Ihm laut zu reden, Ihn anzureden, als stände Er vor dir, und du schautest Ihm in Sein freundlich leuchtendes Angesicht? — Ein rechtes Kind schüttet seinen Eltern sein Herz gern ganz aus; es ist unbefangen, arglos, einfältig; so redet es frei und traulich Herzenssprache und weiß, daß die Eltern es verstehen. Verbirgst du Dem, den du doch in Wahrheit Vater nennen willst, nicht Vieles, was in deiner Seele vorgeht? Vermeidest du's nicht wohl, unter manchen Wünschen, Sorgen und Beschäftigungen, aus mancher Gesellschaft, nach manchen Genüssen zu Gott aufzuschauen,

*) Röm. 5, 1. 2.

und weicheſt ſeinem Blicke ſogar aus, ſtatt dich ihm zu offenbaren? Iſt dein Beten ſelbſt nicht bisweilen mehr eine äußerliche Übung, ein geſchraubtes Weſen, als innere Erhebung, als lebendiger Erguß, oder aufrichtiges Suchen und treues Ringen; und häufig mehr der gewählte, unwahre, verſtellte Ausdruck, mit dem der Knecht, der nur als Knecht ſich fühlt, ſeinem Gebieter naht, als der aufrichtige, zutrauensvolle Ausdruck des Kindes? — Und geſetzt nun auch, du beteſt häufiger zu Gott, rufeſt ihn als deinen Vater an: erhebt ſich nicht wohl leiſes Zittern in dir, daß du ihn alſo nicht heißen dürfeſt? Straft dein Gewiſſen dich nicht wohl, daß der Name auf deinen Lippen entweiht werde, daß er in deinem Munde Willkühr, Anmaßung, Lüge, ein Raub deſſen ſei, was dir nicht gehöre? Wendet nicht wohl ſelbſt mitten in deinem Gebet ſich Gottes finſtres Auge gegen dich und weckt dich aus ſchmeichleriſchen Einbildungen, daß dir in deiner erkünſtelten Zuverſicht, in deiner hohlen Begeiſterung recht unheimlich und troſtlos zu Sinne wird? Ach! du haſt vielleicht das Zittern wieder unterdrückt, haſt von Neuem durch ſelbſterdachte, eitle Vorſtellungen von der Liebe Gottes dich getäuſcht und von Neuem dadurch ein Scheinfeuer in dir angefacht, das du für Kindesfreudigkeit ausgiebſt. Aber ſprich: wenn die Noth hereinbrach, wenn es hieß: das Unglück iſt da, der Tod dräuet — loderte die Flamme in dir fort, wie eine Flamme vom Herrn? floheſt du dann, wie das Kind in die offenen Arme der Mutter eilt, mit dem aufrichtigen Hülferuf: Vater! mein Vater! zu dem

Höchſten? ſteigerte das Gefühl deiner Hülfsbedürftigkeit das Gefühl Seines hülfreichen Erbarmens, Seiner erbarmungsreichen Hülfe, oder ſteigerte es das Gefühl deines Fernſeins von Ihm, deiner Feindſchaft wider Ihn und Seines heiligen Zorns? gebrauchteſt du deshalb in deinem Schmerzensruf und Angſtgeſchrei, die die früher unterdrückte Wahrheit an den Tag brachten, lieber Namen, durch welche du nur Seiner Macht und Majeſtät die Ehre gabſt? wollte dann das Wort: Vater! nicht über deine Lippen, oder fiel, kaum geſprochen, wie todt wieder zu Boden? —

O daß du dein Bedürfniß erkenneteſt, durch Demuth, Reue und Glauben hindurchzudringen zur Wiedergeburt! Denen, die Chriſtum aufnehmen, giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden. Lebt Sein Geiſt in dir, dann darfſt und kannſt du rufen: mein Vater! dann weißt du um Chriſti willen dich geliebt und haſt Freudigkeit zu Gott und biſt gewiß, daß Er dich werde erhören. Aufgenommen fühlſt du dich dann in den großen Bund der Seinen, biſt dir bewußt, daß tauſend und aber tauſend mit dir beten, mit dir ringen und kämpfen; ſiehſt Alle, die der Herr ſich erſtritten und verlobt hat, ſei's daß ſie heimgegangen, ſei's daß ſie hier noch wandeln, ſiehſt Propheten und Apoſtel und die Engel ſelbſt dir die Hand reichen, und reichſt ihnen die Bruderhand; ſchließeſt Bekannte und Unbekannte in dein Gebet mit ein, als ſei ihre Freude deine Freude, ihre Noth deine Noth, ihr Sieg auch dein Sieg. O wie viel kann der treu auf ſeinem Herzen tragen, dem

Gottes Liebe das Herz bewegt! Deß Herz iſt weit und ſtark, voll heiliger Ruhe und heiligen Dranges.

III.

Ein ſolches Herz kann aber auch die heilige Mahnung nicht überhören, die die Anrede im Herrngebet enthält. Denn es kommt zu dem Vater unſer noch das Wort: der du biſt im Himmel. Im Himmel — was heißt das? Liegt der Himmel hinter den Wolken, die zu unſern Häuptern ziehen? Lächelt er von hellen Sternen hernieder, die ihre Bahn ſtill wandeln? Ja, das tiefe Blau, in dem unſere Blicke ſich verlieren, das flimmernde Firmament, zu dem wir ahnend hinaufſchauen — ſie ſind uns ein Abbild des Himmels, aber der Himmel ſind ſie nicht. So ward auch einſt der Herr vor den Augen der Jünger emporgehoben, bis Ihn eine Wolke ihnen verſchattete, damit das was ſie ſahen, ihnen verkündete und ſie glauben lehrte, was ſie nicht zu ſehen vermochten. Der Himmel iſt nichts Sinnliches, nichts Räumliches, das wir mit dem Auge erſpähen, wohin wir mit der Hand zeigen könnten, nichts Vergängliches, das von Staub gebildet wäre. Er iſt vielmehr das höhere, heilige Reich, in dem Gott ganz offenbar iſt, in dem ſeiner Liebe ſich keine Schranke entgegenſtellt, in dem ſeine Beſeligung ohne Wechſel iſt und ſein Leben ſich in Alle und durch Alle ergießt wie ein reiner, voller Strom. Gleichniſſe ſind's, wenn wir von Gefilden der Unſterblichkeit, von Himmelsauen, vom

Lande der Seligen reden, Gleichnisse, in denen freilich die gläubige Seele mehr vernimmt, als der deutende Verstand ausdeuten kann. Wohl ist's wahr: wohin soll ich gehen vor Deinem Geist? wohin fliehen vor Deinem Angesicht*)? In der Höhe ist der Herr und in des Abgrunds Tiefen, in der einsamen Wüste und am äußersten Meere. Aber, während Er Allen gegenwärtig ist, sagen wir nicht im höhern Sinne des Worts, daß Er hier auf Erden nur bei denen ist, die Ihn lieben? Wenn Er auch Alle trägt durch Sein Wort und selbst dem Sünder die Mittel und Fähigkeiten erhält, die er wider Ihn mißbraucht: sind es nicht nur die Frommen, die Er mit Seinem Licht umleuchtet und durchstrahlt, die Er durch Seine Kraft hält und stärkt, die Er mit Seinem Frieden erfüllt und lebendig macht? Ja, so viel wir Ihm dienen, so viel haben wir auch schon vom Himmelsland betreten; so weit wir gläubig und gehorsam Ihm anhangen, so weit sind wir auch schon der Erde, ihrer Unvollkommenheit, ihrer Befleckтheit und Dunkelheit entrückt. Wie jedoch erst die in Ihm Gestorbenen ganz zu Ihm gekommen sind, so ist Er auch erst zu ihnen ganz gekommen; wie nur die reinen Geister Ihn von Angesicht zu Angesicht schauen, so ist Er mit der ganzen Fülle Seines Lebens, Seiner Herrlichkeit auch nur bei ihnen.

Vater unser! sprechen wir im Gefühl Seiner Herablassung zu uns; der Du bist im Himmel! beten wir im Bewußtsein Seiner Erhabenheit über

*) Psalm 139, 7.

uns; in Jenem bekennen wir unſere Gemeinſchaft mit Ihm, in Dieſem unſern Abſtand von Ihm; Jenes iſt der Ausdruck kindlichen Vertrauens, freudigen Nahens, Dieſes der Ausdruck tiefer Ehrfurcht, heiliger Scheu; Jenes bannt das zweifelnde Zagen, die bange Zurückhaltung, Dieſes dämpft den zudringlichen Aberwitz, die lüſterne Neugier, den Übermuth des Denkens, der das Geheimniß durchdringen will, ohne es ſich heiligen zu laſſen. Vater unſer! Ja, du darfſt Ihm Alles ſtammeln, was das Herz drückt und drängt, du darfſt auch bei dem Kleinſten Seinen Rath, Seine Hülfe ſuchen und auf Seinen Schutz hoffen. Aber Er iſt kein irdiſcher Vater: — der Du biſt im Himmel! Hüte dich, daß du nie das Eitle, das Unreine von Ihm begehreſt, bezwinge den Wunſch der Trägheit, der Weltliebe, der Hoffart, wenn du vor Ihn hintrittſt. Theilnehmen will Er an allen deinen Freuden, Mühen, Befürchtungen und Hoffnungen auch im Vergänglichen: aber nur, um dein Herz zu rühren, zu erweitern, zu befähigen, daß das Unvergängliche dein werde. — Vater unſer! O ſchließe Ihn freudig an dein Herz, ruhe von allen Sorgen, von allen Kämpfen dich aus in dem Reichthum Seiner Liebe, verſenke dich ganz in Seinen Frieden, daß du ſtill werdeſt, wie ein Kind an der Mutter Bruſt. Aber ruhe nur aus, um neue Kraft zu ſammeln zum Trachten nach dem, was droben iſt. Der Du biſt im Himmel! Hinauf laß dich tragen durch Seine Kraft; mit jeder Erfahrung Seines Troſtes ſtrecke ſtärker die Arme nach Ihm aus,

zerreiße entſchloſſener die Bande der Welt, ſchwinge dich freier empor! — Vater unſer! Freue dich Gotteskind, daß du alſo von Herzen beten kannſt; geſegnet iſt dir die Vergangenheit, geſichert die Zukunft; du weißt, Gott wird Nichts mangeln laſſen und Alles wohl machen; begiebſt dich und die Deinen und alle Menſchen unter Seine Obhut. Aber auf daß, wenn nun das böſe Stündlein kommt, und Vieles ganz anders ſich zuträgt, als du im Stillen dir verſpracheſt, — du ohne Widerſpruch und Ungeduld Seine unendliche Weisheit walten laſſeſt, bedenke auch: Der Du biſt im Himmel! Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr: ſondern ſo viel der Himmel höher iſt, als die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken *)! —

Und nun, ihr Alle, Groß und Klein, die Hand auf's Herz! Tönt's da drinnen: Vater unſer! ein kindlich aufrichtiges, kindlich frommes Gebet in der Wahrheit und Kraft des heiligen Geiſtes? Iſt's nicht ſtill und ſtumm in dem Kämmerlein, und iſt da auch kein leichtfertiges, fleiſchliches, ſicheres, träges Vater unſer, das nicht zum Himmel, ſondern zur Hölle führt? —

Der Du im Himmel biſt und in der Höhe und im Heiligthum wohneſt, Du biſt auch bei denen ſo zerſchlagenen und demüthigen Geiſtes ſind, auf daß Du erquickeſt den Geiſt der Gedemüthigten und

*) Jeſ. 55, 8. 9.

das Herz der Zerſchlagenen *). Lege uns von Neuem bei die große Berechtigung, Dich Vater nennen zu dürfen! Mache uns Alle begieriger, Dich alſo von Herzen zu nennen! Stärke den Glauben, ſtärke die Liebe, daß wir immer aufrichtiger und gewiſſer ſprechen: Vater unſer! Hilf uns alſo rufen in allem unſern Anliegen, in aller Noth der Seele und des Leibes, einig mit Dir und einig unter einander: auf daß wir Dir leben, an Deinen ewigen Gütern immer reicher werden und zu unſerem Troſte, unſerer Hoffnung, zu unſerm Siege über Welt und Tod es immer mehr erfahren, was es heißt: der Du biſt im Himmel! Amen.

*) Jeſ. 57, 15.

II.

Dein Name werde geheiligt.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit: Dein Wort ist die Wahrheit! *) Amen.

Matth. 6, 9.

Dein Name werde geheiligt.

Versammelte Christen! Der Du bist im Himmel: das waren die letzten Worte unserer letzten Predigt. Hinauf sollen sie die Seele ziehen, zu den Wohnungen der Seligkeit; sollen sie tragen an Seinen Thron, wo Engel das Heilig, Heilig, Heilig singen und herrlich sind im Glanze, der von Ihm ausgeht. — Ja, heilig ist Gott, und das ist seine Erhabenheit. Allmacht ist sein Arm, Allwissenheit sein Auge, sein Herz ist Liebe, seine Gestalt Unendlichkeit, Ewigkeit ist sein Leben: aber Licht ist sein Kleid, Heiligkeit ist die Zierde seines Hauses ewiglich **); und nur soweit die Strahlen seiner Heiligkeit reichen, reicht sein Wohlgefallen, so weit ist Schönheit und Lieblichkeit. Ja, heilig ist Gott, und das ist seine Erhabenheit. Ohne seine Heiligkeit wäre seine Geduld eine Nachgiebigkeit zur Sünde, wäre seine Liebe Schwäche, sein Zorn Leidenschaft; durch sie ist seine Allmacht ebensowohl

*) Joh. 17, 17. **) Psalm 104, 2. Psalm 93, 5.

ohne Gegensatz in sich selbst, als nach Außen; durch sie ist seine Weisheit eben so klar und einig, als unergründlich; ist seine Seligkeit ungetrübt, vollkommen und darum unwandelbar von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Wer darum von Herzen betet: der Du bist im Himmel! muß er nicht, im Gefühl dieser Erhabenheit Gottes, alles Niedere, Irdische, alles Eigene vergessen? muß er nicht, in Anbetung versunken, das seinen ersten Wunsch sein lassen, daß der Wiederglanz der Heiligkeit Gottes sich über alle Creaturen verbreite? —

Der, meine Theuren, in dessen Munde das Wort: der Du bist im Himmel! ganz Leben, ganz Wahrheit war, hat deshalb auch darnach gesprochen: Dein Name werde geheiligt! Ach, der schwache von Erdenbanden gehaltene Mensch — er bittet meistens nicht zunächst um das was Gottes ist, sondern um das was sein ist! Ehe er ruft: Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe! denkt er an seine Ehre, seinen Wirkungs- und Lebenskreis, seine Absicht, sein Sorgen und Begehren; und bittet er auch nicht gerade vorzüglich um das, was der Leib bedarf, so macht er doch gern die letzte Bitte: Erlöse uns von dem Übel! gleich zu der ersten. — Sagt, drängte diese letzte Bitte sich nicht auch bei euch meist in den Vordergrund, so daß das Herz die Lippen Lügen strafte, wenn ihr sprachet: Dein Name werde geheiligt?

Nun auch unsere heutige Betrachtung soll uns weiter helfen, ein rechtes Vaterunser zu beten, es

zu beten erweckt, zu stets gründlicherer Erweckung, erleuchtet, zu stets neuer Erleuchtung, demüthig, zu stets tieferer Demüthigung, entschieden für den Herrn, zu immer wärmern Gelübden, zu immer reinern Opfern. Sammeln wir uns deshalb, Geliebte, um die Bitte: Dein Name werde geheiligt! und erwägen ihren Inhalt, ihre Stellung zu den folgenden Bitten, ihre Wichtigkeit für unsere Zeit und die Gelübde, zu welchen sie uns treibt. Es wird uns das um so besser und erfolgreicher gelingen, je aufrichtiger wir vorher zu Gott um seinen Beistand beten. Still beugen wir uns vor ihm und falten unsere Hände.

I.

Es muß etwas Großes sein um den Namen Gottes, wenn es heißt: Dein Name werde geheiligt! Das erfahren wir auch aus andern Stellen der heiligen Schrift. Da wird von Abraham erzählt: Er predigte von dem Namen des Herrn *). Da fleht David: Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich Deinen Namen fürchte! **) Da lesen wir im Maleachi: Von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden ***). Da preiset wiederum der Psalmist: Du hast Deinen Namen über Alles herrlich gemacht durch Dein Wort †). Und auch der Sohn Gottes spricht in seinem hohenpriesterlichen Gebet: Ich habe

*) 1. Mos. 12, 8. **) Psalm 86, 11. ***) Maleachi 1, 11.
†) Psalm 138, 2.

Deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben haſt *). — Mag der Name eines Gegenſtandes in der Menſchen Kreiſen häufig etwas Zufälliges, Nichtsſagendes, ja auch etwas Falſches und Irriges ſein: im Reiche Gottes iſt es nicht ſo. Da behauptet er ſeinen urſprünglichen Zweck; da ſoll er dazu dienen, das Benannte in ſeiner Beſchaffenheit und Natur hervortreten zu laſſen, daß es richtig erfaßt und von Anderem richtig unterſchieden werde. Ehe darum der Heiland erſchien, ſprach der Engel zu Maria: Du wirſt einen Sohn gebären, deß Namen ſollſt du Jeſus heißen — nämlich Helfer, Retter —; und weiter die Bedeutung des Namens erklärend, ſetzt er hinzu: Denn er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden **). Und als Moſes am Berge Horeb von Gott berufen wurde und ſprach: Wenn ich zu den Kindern Iſrael komme und ſpreche zu ihnen: der Gott eurer Väter hat mich zu euch geſandt; und ſie mir ſagen werden: wie heißet ſein Name? was ſoll ich ihnen ſagen? — da nannte Gott ſich ſelbſt den Unwandelbaren, da ſprach er zu Moſes: Ich bin, der ich ſein werde; Jehovah, das iſt mein Name, dabei ſoll man meiner gedenken für und für ***).

Legt alſo Gott ſich einen Namen bei, ſo bringt er ſich ſelbſt, ſein Daſein und Weſen, ſein Wollen und Walten den Menſchen dadurch zur Erkenntniß und Anbetung und wird ihnen offenbar. Aber kann es Ein Wort ihnen ganz offenbaren, was er

*) Joh. 17, 6. **) Matth. 1, 21. ***) 2. Moſ. 3, 13. 14. 15.

ist? Hebt nicht jede einzelne Bezeichnung nur eine einzelne Seite und Beziehung Gottes zu der Welt hervor? Bliebe Er uns nicht verhüllt, wenn wir nur mit Einem oder wenigen Namen Ihn nennen könnten? Aber siehe: entfaltet hat sich uns nach allen Seiten hin das verborgene Wesen Gottes, in reicher Fülle hat das Unnennbare für uns Namen gewonnen. Die ganze heilige Schrift ist's, worin Gott sich uns kund gethan hat. Schauen die Engel ihn von Angesicht zu Angesicht: wir sehen, hören Ihn in ihr; und jedes Wort, in welchem Er da uns naht, ist ein Buchstabe des Namens Gottes.

Bei der Bitte: Dein Name werde geheiligt! antwortet deshalb Luther im Katechismus, auf die Frage: wie geschieht das? Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben. Er hat aber vorher in seiner Erklärung gesagt: Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, wir bitten aber in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde. Natürlich! Wir können wohl durch unsere Thorheit und Glaubenslosigkeit uns selbst schaden, uns verfinstern und verderben, doch wir können eigentlich Gottes Ehre nicht antasten, sein Wort nie zur Lüge machen und seinem heiligen Namen Nichts rauben. Aber heilig halten, was in sich heilig ist, das sollen wir, das ist mit Gottes Hülfe uns vergönnt. — Das bitten wir also in dieser Bitte: daß man sich beuge der Majestät Gottes und deshalb sich beuge der Majestät seines Worts, und diesem Worte Recht gebe und es gelten, schalten und walten lasse allent-

halben; daß heilige Scheu hindere, Unwürdiges von Gott zu denken, Irrthum mit Wahrheit zu verwechseln, seine Ehre der Creatur und seinen Ruhm den Götzen zu geben; daß Keiner sich vermesse, der Schrift Meister sein zu wollen und Etwas zu ihr hinzu, oder von ihr hinweg zu thun; Keiner sich vermesse, die Offenbarung Gottes zu verfälschen, sein Licht unter den Scheffel zu stellen, seinen Gerichten sich zu entziehen, seine Rathschlüsse zu bekämpfen, seine Gnadengeschenke zu mißbrauchen, seine Gebote zu verdecken, seine Verheißungen zu bezweifeln; Keiner in Trägheit ihn versuche, in Eigenwillen über ihn murre, in Unmuth an ihm verzage, in Selbstgenügsamkeit ihm trotze; daß Er allem Unreinen gegenüber in seiner Reinheit, aller Willkühr gegenüber in seiner Gerechtigkeit, aller Lüge gegenüber in seiner Wahrhaftigkeit, allem Schein gegenüber in seiner Herrlichkeit, allem Schwanken gegenüber in seiner Unveränderlichkeit, allem Fehlen, Irren, allen Mängeln gegenüber in seiner unvergleichbaren Vollkommenheit erkannt, geglaubt und angebetet werde; und trotz Sünde, Welt und Tod, wie auch alles schwindet und bricht, und Augen sich schließen, und Gräber sich aufthun, und Menschenwerk vergeht, und Menschennamen vergessen werden, Sein heiliger Name immer allgemeiner, immer reiner, immer tiefer, immer lebendiger in die Menschenherzen geschrieben werde, auf daß sie geheiligt werden zum Preise Seiner Heiligkeit.

Betet ihr darum, Geliebte? Habt ihr's schon erfahren, fühlt ihr's wohl, wie es euch Noth ist, wie ihr's bedürfet, darum zu beten: weil von Natur

der Mensch weder tüchtig, noch geneigt ist, das Wort Gottes aufzunehmen, weil so Vieles und Mancherlei, bei dem Einen von dieser, bei dem Andern von jener Seite sich dagegen sträubt? O seid gewiß: ohne das Wort des Herrn haben wir auch nicht den Geist des Herrn! Darum steht vornan die Bitte: Dein Name werde geheiligt! — Doch wir haben das weiter auszuführen, ich meine: zu erkennen die Stellung dieser Bitte zu den beiden folgenden.

II.

Lieben sollen wir Gott und seine Wege wandeln, ihm uns ergeben und verklärt werden in sein Bild. Darum bleibt das Vaterunser auch nicht bei der Bitte stehen: Dein Name werde geheiligt! sondern schreitet fort zu der Bitte: Dein Reich komme! und fernerhin: Dein Wille geschehe! Erwacht indeß das höhere Leben nicht unter den Schauern Seiner Allgegenwart? Beginnt die lebendige Beziehung zu Ihm nicht mit Scheu, mit Furcht und Ehrerbietung vor Ihm? Bedingen Demuth, Andacht, innere Feier nicht alle wirksame Herablassung Gottes zu uns, alle unsere Erhebung zu ihm und Gemeinschaft mit ihm? Aber ach, woher müssen später so Viele klagen, daß ihnen diese Gefühle fehlen, daß sie von andern Eindrücken verdrängt sind? Ist's nicht oft deshalb, weil ihnen kein bestimmter, klarer, reiner Inhalt gegeben wurde, weil sie sich

nicht hinführen ließen zu Gottes Offenbarung, daraus nicht schöpften, darin Gott nicht erkannten und annahmen, wie er war und ist und sein wird? Sie überließen sich, ohne höhere Leitung, ihren eigenen Gedanken; und unter den Einflüssen der Außenwelt und dem geheimen Wirken ihrer Neigungen, zugleich bestimmt durch fremde Ansicht, stellten sie sich ein Gedankenbild von Gott auf, mehrfach in Widerspruch mit der Wahrheit, verschieden von dem lebendigen Gott, wie er sich geoffenbaret hat in seinem Wort, und, als Ding menschlicher Erfindung, nicht minder ein Götzenbild, als das von Erz und Stein errichtete. — Sie suchten vielleicht einseitig Gott nur in der Natur. Die ewigen Gedanken Gottes sind auch in ihr niedergelegt; aber wer erschaute sie ohne höhere Erleuchtung, und wer fand schon in ihnen, was sein Herz heiligt? Muß die Natur nicht Ahnungen und Bedürfnisse der Seele ersterben lassen, für welche sie keine Antwort hat? Es giebt größere Wunder, als die innerhalb ihrer Grenzen; sie ist nur ein Vorhof vor dem Allerheiligsten. So gewiß die Offenbarung, die in ihr dem Menschen gegeben ist, ihm nicht genügt, so gewiß sie selbst durch das Wort Gottes erst recht aufgeschlossen und erläutert wird: so gewiß waren es höchstens unnennbare Eindrücke der Unendlichkeit Gottes, die die Jünger der Natur empfingen: aber zu klarem Bewußtsein Seines heiligen Wesens und Willens gelangten sie durch sie nicht. Ja in süßen, schwelgerischen Empfindungen ging da wohl die Scheu vor Gott unter, zu inhaltslosen Träumen verdunstete das

Suchen und Ahnen des gottverwandten Geistes, in Sinnenzauber löste sich das Gefühl Seiner Nähe auf; die Ehrfurcht wurde zum leeren Staunen, die Inbrunst wurde zu weichlicher Genußsucht, und träges Schlummerleben oder eine berauschte Einbildungskraft umnebelten die Regungen der Andacht und Begeisterung, die von Oben sind. Seltsam klingende Ausdrücke sollten dann oft diesen Abfall von der Wahrheit für Erhebung ausgeben. Man spreizte sich mit Floskeln vom »All«, von der »heiligen Natur«, von der »Weltseele«, — durch die man Schatten nachjagte. Weltweise wurden zu Weltnarren. — In grellen Widerspruch trat selbst auch die Stimme der Natur mit der Stimme des Gewissens, unreine Gefühle, schnöde Lüste wurden in ihrem Schooße genährt, an ihren Reizen entzündet; und der Mensch verlor Gott, indem er, von ihrer Lust und Lieblichkeit gelockt, sich an sie verlor. — So schwand auf mannigfaltige Weise das Bewußtsein des persönlichen Gottes, so schwanden Furcht und Vertrauen, Glaube, Anbetung, Sündenhaß, durch die Sein Name geheiligt wird.

Doch da kommt uns dennoch die Meinung entgegen: es sei von geringer Wichtigkeit, welche Vorstellung der Mensch von Gott hege, was der Inhalt seines Glaubens sei, und wie weit derselbe sein Herz ergriffen habe; es sei höchstens wichtig, daß er überhaupt glaube, daß ein Gott sei; vor Allem entscheide das rechtschaffene Handeln des Menschen über seine Gottesverehrung. Aber, Andächtige, heißt das nicht den Baum von der Wurzel losreißen? Heißt das

nicht trennen, was gar nicht zu trennen ist? Bedingen sich nicht nothwendig in dem Menschen Erkenntniß und Willensrichtung? Muß der Irrthum, wie er sündlich ist, nicht auch neue Sünde erzeugen? Wie er sündlich ist: denn weiset er nicht hin auf ein gestörtes Verhältniß zwischen uns und Gott? Ist jede Behauptung desselben nicht ein Widerspruch gegen Den, der uns ganz beherrschen will, dessen heiliger Name nicht minder aus unsern Gedanken, als aus unsern Neigungen und Thaten wiederglänzen soll?

So nothwendig als die offenbarende Thätigkeit des Herrn seiner versöhnenden Thätigkeit, sein prophetisches Amt seinem hohenpriesterlichen vorherging: so nothwendig geht auch die erste Bitte der zweiten vorher, so nothwendig ist die Erkenntniß und Anerkenntniß Gottes, wie er in seinem Worte sich geoffenbart hat, der Anfang aller Rückkehr zu ihm, die Einleitung zu aller lebendigen Vereinigung mit ihm. Ja, durch das ganze alte Testament flammt in Gesetz und Propheten: Dein Name werde geheiligt! über die von Finsterniß bedeckte Welt; flammt zuletzt auf in der feurigen Bußpredigt des Täufers: ehe das »Tröstet, tröstet mein Volk« *) sich erfüllt, ehe es heißt: Das Himmelreich ist nahe! Und der heilige Dreiklang der ersten drei Bitten tönt gleicherweise weissagend aus dem Lobgesange der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, dem Menschen ein Wohlgefallen!

*) Jes. 40, 1.

III.

Die besondere Wichtigkeit aber, die unsere Bitte für unsere Zeit hat, ist eben so wenig zu verkennen. Denn wann lehnte man allgemeiner gegen das Ansehn des Wortes Gottes sich auf, wann war die Ansicht verbreiteter, daß jeder sich selbst seine Religion zu schaffen habe, wann sträubte, beim Mangel wahrer Eigenthümlichkeit, ein eitles Gerede von Eigenthümlichkeit und deren Ansprüchen sich mehr dagegen, der göttlichen Offenbarung sich zu unterwerfen, als gerade jetzt? Wann wurde die Verpflichtung zu einem regelrechten Denken mehr zu gedanken- und regelloser Willkühr mißbraucht, wann verwechselte man augenscheinlicher wahrheitsliebendes Forschen und Prüfen mit wahrheitsscheuer Zweifelsucht, wann wurde das Göttliche, Ewige flüchtiger erwogen, wann wurden die heiligsten Wahrheiten unheiliger bestritten, wann wurde über die tiefsten Geheimnisse oberflächlicher abgesprochen, wann wurden solche verantwortungsschwere Urtheile und Ansichten leichtsinniger mitgetheilt, leichtgläubiger angenommen und lauter gerühmt, als gerade jetzt? Wo sind die Schriftsteller, die bei ihrem Werk von Herzen beten: Dein Name werde geheiligt? Sind ihrer nicht Viele, die ihre höchsteigenen Behauptungen für Offenbarung ausgeben, die nur darauf beflissen sind, sich selbst einen Namen zu machen, die um den Ruhm neuer Ansichten, geistreicher Gedanken, witziger Einfälle oder hoher Wissenschaftlichkeit und kühner Forschung sich zu gewinnen, das Wort Gottes zur Seite schieben, ja mit Füßen treten? Sind

ihrer nicht Viele, die sorglos in ihren Darstellungen dem Eitlen frönen und den Götzen Weihrauch streuen, das Urtheil verwirren, das Gefühl vergiften, den Glauben untergraben, und Scheu und Schaam zerstören? — O sie rühmen sich auch häufig, während sie das Wort Gottes bekämpfen, Gott zu ehren und würdigere, geläutertere Vorstellungen von Gott verbreiten zu wollen. Aber darum heißt es gerade: Dein Name werde geheiligt! daß wir es nie vergessen, daß wir Gott also von Herzen zu nennen, zu bekennen und anzubeten haben, wie Er selbst, der Wahrhaftige und Heilige, sich genannt hat, daß wir von Ihm abfallen, wenn wir von Seinem Worte abfallen. — Und wenn doch nur nicht gerade auch solche von Leichtsinn und Gottlosigkeit überströmende Schriften von Hand zu Hand gingen; wenn sie doch nur nicht schon der Jugend zu lesen gegeben würden, während dagegen bei der unersättlichen Lesesucht unserer Zeit die heilige Schrift vernachlässigt wird, die evangelische Predigt wenig gesucht wird und die Bücher, die da weise machen zur Gottseligkeit, wenig beachtet werden!

Nur in Seinem Lichte erkennen wir das Licht; wir wissen Nichts mehr beim rechten Namen zu nennen, wenn Sein Name uns unbekannt wird. Ja, was wird nicht Alles in Frage gestellt, Geliebte, wenn das Wort Gottes in Frage gestellt wird! Da heißt es erst: das Pflichtgebot bleibt unangetastet, die wahre Moral besteht ohne das. Aber, abgesehen davon, daß mit der Herabsetzung und Verdunkelung eines heiligen Gesetzgebers jedem Gesetz der Nerv

abgeſchnitten werden muß, haben wir's nicht in unſern Tagen erlebt, ſollten die, welche mit der Tagesgeſchichte weniger bekannt ſind, es nicht auch in näheren, engeren Kreiſen in Erfahrung bringen, ſollten nicht ſelbſt ernſte Beiſpiele in dem eigenen Familienleben es ihnen vor Augen ſtellen: wie damit, daß der Name Gottes, wie derſelbe in ſeinem Worte vorliegt, nicht mehr heilig gehalten wird, die heiligſten Bande des bürgerlichen und häuslichen Weſens zerreißen, und der Grund jedes Bundes, durch welchen Ordnung, Treue, Friede und Wohlfahrt beſteht, erſchüttert wird? wie da bald die Selbſtſucht zum Geſetz erhoben, die weltliche Klugheit zur Weisheit geſtempelt, das Fleiſch auf den Thron geſetzt, Schandthaten ſogar bemäntelt und geſchmückt werden, und der Teufel ſelbſt vergöttert wird?

O da haben wir wohl zu beten: Dein Name werde geheiligt! Es iſt noch ſo viel Finſterniß unter uns und deshalb ſo viel Kälte, ſo wenig Glaube und deshalb ſo wenig Liebe: heiliger Gott! laß die Irrenden doch auf ihren Wegen erſchrecken und voll Bangen werden, daß ſie voll Verlangen werden nach Deinem Wort! Es iſt ja mitten unter uns: rüſte Boten, die es in rechter bibliſcher Lauterkeit verkünden, wecke Hörer, die es in rechter bibliſcher Lauterkeit aufnehmen! Stelle uns Alle unter ſeine heilige Macht! Halte zurück Deine Gerichte über die undankbaren Verächter der Wahrheit, damit ihre Herzen doch nicht verſtockt und ihre Augen nicht vollends verblendet werden, damit ſie doch mit ihren Augen noch ſehen und mit ihren Ohren noch hören

und mit ihren Herzen noch verstehen und sich bekehren und genesen *)! Bringe sie wieder, damit Deine Ehre auch wieder unter ihnen wohne! Stärke die redlichen Zweifler, bewahre die unbefestigten Seelen der Jugend, daß sie Dich nicht verleugnen, Dich nicht verlieren! Laß Dein Wort uns Allen scheinen, mache uns Alle zu Deinen Propheten und Priestern, daß wir verkünden die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht! **)

IV.

So sollen wir beten, aber das Gebet soll sich auch mit Gelübden vereinen. Mit welchen Gelübden? Das lehrt Jeden die rechte Selbstprüfung. Seid ihr voll Danks, daß Gottes Name auch zu uns gekommen ist, daß wir sein Wort haben, daß er unter den Kämpfen und Zerstörungen der Zeit es uns bisher erhalten und uns Allen zugänglich gemacht hat? Bethätigt ihr diesen Dank dadurch, daß ihr sein Wort häufig gebraucht, zur Predigt desselben gern kommt, daß frommer Sinn eure Betrachtungen beseelt, daß gewissenhafter Ernst sie beherrscht? Ist es euer redliches Bemühen, der Bibel immer unterwürfiger, ihres Trostes theilhaftiger zu werden, und ist es deshalb ein regelmäßiger Umgang, den ihr mit ihr unterhaltet? Ziehet ihr wirklich die Schrift allen andern Schriften vor und

*) Jes. 6, 10. **) 1 Petri 2, 9.

lasset sie über alle, wie auch über jedes Menschenurtheil, über jeden Gedanken des eignen Herzens, jedes Vornehmen und Thun richten? Und was ihr erkannt habt von dem heiligen Namen Gottes, bekennt ihr's auch ohne Gedankenlosigkeit, ohne Zweideutigkeit und Heuchelei? Verdeckt, verschweiget ihr's nicht Menschen zu Gefallen? Fleißiget ihr euch, es zu verkünden durch That und Wahrheit, damit der Wandel nicht lästert und spottet, während der Mund lobet und rühmet? —

O lasset gegen diese Fragen die Ausflüchte, Bedenklichkeiten und Einwürfe träger Unwilligkeit nicht aufkommen, die jetzt in euch sich regen wollen, vereitelt durch sie euer Gebet nicht; lasset dem demüthigen Geständniß den eifrigen Vorsatz entsprechen! Stimmt nicht ein in der Welt Ton, stimmt ein in der Engel Ton, die Ihn preisen immerdar. Weil Sein Name so heilig ist, so seid wohl auf eurer Hut, fraget täglich: Wer ist Gott? Fragt sein Wort darum, nicht in Neugier und Aberwitz, sondern um euch ihm zu heiligen. Fraget also, damit in Allem, was Er euch aufträgt und in dem, was Er euch verkündet, in allen Gaben Seiner Huld und in allen Prüfungen Seiner Weisheit, in Allem, wodurch Er euer Werk fördert, oder eure Anschläge vereitelt, ihr Ihn immer vollkommener erkennt, Ihn preisen lernt und Ihm die Ehre gebet. Ihr werdet dann Antwort haben, wenn Andere euch um den Namen Gottes fragen, und die Zweifler erbauen und die Irrenden zurechtweisen können. Väter! Mütter! ihr werdet dann auch eure Kinder den Namen

Gottes heiligen lehren. Sie fragen neugierig und wißbegierig: was ist dieses, wie heißt jenes: pflegt in ihnen besonders das Ahnen und Sehnen und Fürchten des Herzens, in dem sie andächtig nach Dem fragen, für Den sie geschaffen sind! Dessen Namen lehrt sie herzlich kennen; lehrt sie in Allem, was sie erleben, auf Ihn merken, in Allem was sie erfreuet, Ihn kosten, in Allem, was sie versuchen, zu Ihm blicken, in Allem, was sie suchen und erwarten, auf Ihn hoffen. Auf Seinen Namen sind sie getauft, Sein Name soll von frühe an in ihrem Herzen bleiben, daß nicht Lust, noch Leid, nicht Welt, noch Tod ihn auslösche.

Hilf, Gott, und laß gelingen! Dein Name werde geheiligt in Kirchen und Häusern, an Wiege und Grab, im Regiment des Königs und seiner Räthe Rath, vor Obrigkeit und Gericht, wie im stillen Kämmerlein, dahin nur Du siehst! Dein Name werde geheiligt auch an dieser Stätte, auch von uns, durch Predigen und Predigthören, durch unser Seufzen und Danken, durch unser Beten und Lobsingen, durch jedes Beichtbekenntniß, durch jede Abendmahlsfeier, durch jede Taufhandlung, jedes Confirmationsgelübde! Dein Name werde auch heute von uns geheiligt durch Aufrichtigkeit und Ehrfurcht, durch Vertrauen, durch demüthige, gläubige, göttliche Unterwerfung unter Dein Wort! Amen.

III.

Dein Reich komme.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

Matth. 6, 10.

Dein Reich komme!

Gott ist König und soll herrschen, Alles soll Seinem Scepter unterworfen sein, der Seraph, der vor Ihm steht, und der Pilger, der im Staube wandelt, das laute Treiben der Völker und die stillen Gedanken der Menschenbrust. — Warum sollten auch die Creaturen, die nach Seinem Bilde geschaffen sind, sich von Ihm losreißen? Ist an Seinem Herzen nicht gut sein? Ist Ihm dienen nicht Ruhm? Ist Ihm angehören nicht Freiheit? Ist Ihn anbeten nicht ihre Seligkeit? Ist Seine Macht nicht ihr Schirm? Sein Gesetz nicht Bedingung ihres Werdens und Wachsens? Seine Liebe nicht ihr Leben? —

Dennoch — sehet ihr hinauf: ihr empfanget mit der Kunde von Engeln, die ihm stets treu blieben, auch die Kunde von höheren Wesen, die ihr Bürgerrecht aufgaben, die durch Empörung von ihrer Ehrenstufe fielen, hinabfielen in Nacht und Graus. Und blickt ihr auf die Erde, und seht ihr euch um

in der Menschen Kreise: wie viel Ungehorsam und Zwietracht, wie viel Thaten und Anschläge, die wider Ihn streiten! Hinweggetrieben fühlen wir uns deshalb wohl aus dem Gewirre des Menschendaseins in die Natur und suchen in ihrem Frieden uns zu erholen und den Streit auf dem Markte des Lebens und ach! den Streit in der eignen Brust zu vergessen. Denn in der Natur scheint ein Reich Gottes uns zu begrüßen. Da weidet Sein Scepter Sonne, Mond und Sterne und führt sie sicher und ungestört ihre Bahn, daß der stille Lauscher von einer Harmonie der Sphären redet. Da feiern Morgen und Abend und Nacht und Mittag und alle Jahreszeiten die Gegenwart des Herrn. Der Strahl sinkt wie Freude hernieder; der Duft steigt wie Weihrauch empor; es bringt die Erde den Frühling auf sein Geheiß, und die Gräser und die Blumen und Saaten und Bäume wetteifern mit einander an Schönheit, Pracht und Lieblichkeit, indem doch jedes bleibt und sich vollendet in seiner Art. Da theilen Sommer und Herbst ihre Gaben aus, und das Sterben der Gewächse ist Segen; verwelkend befruchten die Blätter den Boden neu, der sie nährte. — Aber auch die Natur tritt uns oft mit Grauen, Bangen erregend entgegen, auch in ihr fühlen wir uns bei manchen Erscheinungen unheimlich zurückgestoßen und beklommen; auch die Natur hat ihre Bilder der Empörung.

Empörung — ist's gleichwohl nicht ein leerer Name, dem Herrn gegenüber, der allmächtig ist? Fest steht Sein Stuhl und unerschütterlich, unend-

lich erhaben über alle Throne und Herrschaften. Wohl vermessen sich gegen Ihn die irdischen Gewalten, aber was vermögen sie gegen Ihn? An Seinem Throne müssen sich legen alle Wellen. Er spricht: bis hieher und nicht weiter! Nimmt er sich doch zwingend die Ehre, die man Ihm nicht freiwillig giebt. Wer kann Ihm entfliehen? Hält er doch Land und Meer, Leben und Tod, Himmel und Hölle in Seiner Hand. — Was bitten wir darum: Dein Reich komme? Freilich, sicher tritt oft die Sünde auf, kühn erhebt die Lüge ihr Haupt, viel gelingt oft dem Frevel, schrecklich sind oft die Siege der Ungerechtigkeit, des Wahns, der Gottlosigkeit, welche das Heil zu Boden treten, daß Manchem sich die Frage auf die Lippen drängen will: Waltet Gott, ein allmächtiger Gott? Wenn wir nun sprechen: Dein Reich komme! bitten wir etwa darum, daß Er Seine unwiderstehliche Herrschaft heller, deutlicher erzeige, daß Er seinen Arm aus den Wolken strecke und die Ruchlosen schlage, und die Götzendiener unter ihrem Lügenwerk begrabe? Wollen wir Seine Donner damit wach rufen und Seine Strafe beschleunigen? — — Wer wagt darum zu bitten, da Jeder selbst unter dem Gerichte steht, da Keiner rein ist? Wer kann also bitten, nachdem er die Güte des Herrn gekostet hat und angehaucht ist vom Geiste des neuen Testamentes?

Nein, Andächtige, es ist nicht das Reich der Macht, des Zwanges, darum wir bitten: das braucht freilich nicht erst zu kommen; es ist immer und überall gewesen, unverändert. Es sind auch nicht

die Schreckenserweisungen dieser Macht zum Zerschmettern der Übelthäter, zur Vernichtung der Empörer, darum wir flehen. Sondern wir flehen um das Wunderreich der Gnade, da man Ihm dient in Heiligkeit, mit Freuden, dessen Gebiet zunächst die Herzen sind, dessen Gesetz Liebe, dessen Band der Geist aus Gott, dessen Seele Wahrheit, dessen Wesen Freiheit, dessen Macht das ewige Leben ist. War das Hauptmoment der ersten Bitte: daß Gott möge von Allen rein erkannt und mit Ehrfurcht anerkannt werden, wie er sich offenbart hat: so bitten wir in der zweiten Bitte, daß diese Erkenntniß werde Freude und Friede, Kraft und Leben. Es ist ja nicht genug, daß Sein Licht scheine und Alles zeige, wie es ist, und Ihn selbst zeige in Seiner unwandelbaren, unantastbaren Herrlichkeit: sondern die Ströme der Gnade müssen nun auch herniederkommen und das Erstarrte bewegen und das Todte wecken und das Schwache stärken und das Feindliche versöhnen. Darum heißt's: Dein Reich komme!

Der gute Grund, der große Inhalt, die heilige Verpflichtung dieser Bitte: das sind die drei Punkte, auf die wir unsere Aufmerksamkeit zu richten haben. Gieb uns Herr Deinen Segen auch zu dieser Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

I.

Das Reich Gottes, meine Theuren, ist nicht bloß in unserer Vorstellung, sondern es ist wirklich

vorhanden. Wer da betet: Dein Reich komme! der glaubt an deſſen Wirklichkeit. Ja, hat von dem Augenblicke an, als es von dieſer Erde ſchwand, nicht auch deſſen Wiedereinführung begonnen? War es dem Gott der Heiligkeit und Liebe nicht nothwendig, zu ſeiner Aufrichtung ſtets thätig zu ſein? Der Menſch hatte dem Schlangenwort vertraut, das ihm einredete, er könne ſein eigener Herr ſein; war dem Schein der Freiheit gefolgt, kein anderes Geſetz zu haben als ſeinen Eigenwillen, dem Schein der Unabhängigkeit, nur nach ſeinem Gutdünken ſich zu beſtimmen. Dadurch hatte er ſich zur ſchmählichſten Knechtſchaft verdammt, dadurch hatte er die furchtbarſte Tyrannei über ſich hereingerufen, dadurch hatte er ſich ſelbſt ſeine eigenen Würger beſtellt. Denn was bindet feſter, was erniedrigt ſchmählicher, was ängſtet ſchrecklicher und zerſtört völliger als die Sünde? Bringt ſie von allen ihren Verſprechungen von Macht, Reichthum, Genuß, Ehre nicht das gerade Gegentheil? Dieſem Lügner und Verderber konnte und wollte Gott die Menſchen nicht überlaſſen; aber nicht auf Einmal konnte er ſie ihm entreißen. Wie nur nach und nach der Einzelne aus dem Scheinleben, das Tod, aus der Scheinfreiheit, die Knechtſchaft iſt, zum wahren Leben, zur wahren Freiheit in Gott ſich erhebt, ſo mußten auch für das Menſchengeſchlecht der Zeit der Entſcheidung Vorbereitungen vorhergehen, und es mußte von Einem Punkte aus das große Werk beginnen. Darum erwählte der Herr Iſrael und ſtellte in deſſen Verfaſſungsformen einen Gottesſtaat

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit euch Allen! Amen.

Matth. 6, 10.

Dein Reich komme!

Gott iſt König und ſoll herrſchen, Alles ſoll Seinem Scepter unterworfen ſein, der Seraph, der vor Ihm ſteht, und der Pilger, der im Staube wandelt, das laute Treiben der Völker und die ſtillen Gedanken der Menſchenbruſt. — Warum ſollten auch die Creaturen, die nach Seinem Bilde geſchaffen ſind, ſich von Ihm losreißen? Iſt an Seinem Herzen nicht gut ſein? Iſt Ihm dienen nicht Ruhm? Iſt Ihm angehören nicht Freiheit? Iſt Ihn anbeten nicht ihre Seligkeit? Iſt Seine Macht nicht ihr Schirm? Sein Geſetz nicht Bedingung ihres Werdens und Wachſens? Seine Liebe nicht ihr Leben? —

Dennoch — ſehet ihr hinauf: ihr empfanget mit der Kunde von Engeln, die ihm ſtets treu blieben, auch die Kunde von höheren Weſen, die ihr Bürgerrecht aufgaben, die durch Empörung von ihrer Ehrenſtufe fielen, hinabfielen in Nacht und Graus. Und blickt ihr auf die Erde, und ſeht ihr euch um

in der Menschen Kreise: wie viel Ungehorsam und Zwietracht, wie viel Thaten und Anschläge, die wider Ihn streiten! Hinweggetrieben fühlen wir uns deshalb wohl aus dem Gewirre des Menschendaseins in die Natur und suchen in ihrem Frieden uns zu erholen und den Streit auf dem Markte des Lebens und ach! den Streit in der eignen Brust zu vergessen. Denn in der Natur scheint ein Reich Gottes uns zu begrüßen. Da weidet Sein Scepter Sonne, Mond und Sterne und führt sie sicher und ungestört ihre Bahn, daß der stille Lauscher von einer Harmonie der Sphären redet. Da feiern Morgen und Abend und Nacht und Mittag und alle Jahreszeiten die Gegenwart des Herrn. Der Strahl sinkt wie Freude hernieder; der Duft steigt wie Weihrauch empor; es bringt die Erde den Frühling auf sein Geheiß, und die Gräser und die Blumen und Saaten und Bäume wetteifern mit einander an Schönheit, Pracht und Lieblichkeit, indem doch jedes bleibt und sich vollendet in seiner Art. Da theilen Sommer und Herbst ihre Gaben aus, und das Sterben der Gewächse ist Segen; verwelkend befruchten die Blätter den Boden neu, der sie nährte. — Aber auch die Natur tritt uns oft mit Grauen, Bangen erregend entgegen, auch in ihr fühlen wir uns bei manchen Erscheinungen unheimlich zurückgestoßen und beklommen; auch die Natur hat ihre Bilder der Empörung.

Empörung — ist's gleichwohl nicht ein leerer Name, dem Herrn gegenüber, der allmächtig ist? Fest steht Sein Stuhl und unerschütterlich, unend-

lich erhaben über alle Throne und Herrschaften. Wohl vermessen sich gegen Ihn die irdischen Gewalten, aber was vermögen sie gegen Ihn? An Seinem Throne müssen sich legen alle Wellen. Er spricht: bis hieher und nicht weiter! Nimmt er sich doch zwingend die Ehre, die man Ihm nicht freiwillig giebt. Wer kann Ihm entfliehen? Hält er doch Land und Meer, Leben und Tod, Himmel und Hölle in Seiner Hand. — Was bitten wir darum: Dein Reich komme? Freilich, sicher tritt oft die Sünde auf, kühn erhebt die Lüge ihr Haupt, viel gelingt oft dem Frevel, schrecklich sind oft die Siege der Ungerechtigkeit, des Wahns, der Gottlosigkeit, welche das Heil zu Boden treten, daß Manchem sich die Frage auf die Lippen drängen will: Waltet Gott, ein allmächtiger Gott? Wenn wir nun sprechen: Dein Reich komme! bitten wir etwa darum, daß Er Seine unwiderstehliche Herrschaft heller, deutlicher erzeige, daß Er seinen Arm aus den Wolken strecke und die Ruchlosen schlage, und die Götzendiener unter ihrem Lügenwerk begrabe? Wollen wir Seine Donner damit wach rufen und Seine Strafe beschleunigen? — — Wer wagt darum zu bitten, da Jeder selbst unter dem Gerichte steht, da Keiner rein ist? Wer kann also bitten, nachdem er die Güte des Herrn gekostet hat und angehaucht ist vom Geiste des neuen Testamentes?

Nein, Andächtige, es ist nicht das Reich der Macht, des Zwanges, darum wir bitten: das braucht freilich nicht erst zu kommen; es ist immer und überall gewesen, unverändert. Es sind auch nicht

die Schreckenserweisungen dieser Macht zum Zerschmettern der Übelthäter, zur Vernichtung der Empörer, darum wir flehen. Sondern wir flehen um das Wunderreich der Gnade, da man Ihm dient in Heiligkeit, mit Freuden, dessen Gebiet zunächst die Herzen sind, dessen Gesetz Liebe, dessen Band der Geist aus Gott, dessen Seele Wahrheit, dessen Wesen Freiheit, dessen Macht das ewige Leben ist. War das Hauptmoment der ersten Bitte: daß Gott möge von Allen rein erkannt und mit Ehrfurcht anerkannt werden, wie er sich offenbart hat: so bitten wir in der zweiten Bitte, daß diese Erkenntniß werde Freude und Friede, Kraft und Leben. Es ist ja nicht genug, daß Sein Licht scheine und Alles zeige, wie es ist, und Ihn selbst zeige in Seiner unwandelbaren, unantastbaren Herrlichkeit: sondern die Ströme der Gnade müssen nun auch herniederkommen und das Erstarrte bewegen und das Todte wecken und das Schwache stärken und das Feindliche versöhnen. Darum heißt's: Dein Reich komme!

Der gute Grund, der große Inhalt, die heilige Verpflichtung dieser Bitte: das sind die drei Punkte, auf die wir unsere Aufmerksamkeit zu richten haben. Gieb uns Herr Deinen Segen auch zu dieser Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

I.

Das Reich Gottes, meine Theuren, ist nicht bloß in unserer Vorstellung, sondern es ist wirklich

vorhanden. Wer da betet: Dein Reich komme! der glaubt an deſſen Wirklichkeit. Ja, hat von dem Augenblicke an, als es von dieſer Erde ſchwand, nicht auch deſſen Wiedereinführung begonnen? War es dem Gott der Heiligkeit und Liebe nicht nothwendig, zu ſeiner Aufrichtung ſtets thätig zu ſein? Der Menſch hatte dem Schlangenwort vertraut, das ihm einredete, er könne ſein eigener Herr ſein; war dem Schein der Freiheit gefolgt, kein anderes Geſetz zu haben als ſeinen Eigenwillen, dem Schein der Unabhängigkeit, nur nach ſeinem Gutdünken ſich zu beſtimmen. Dadurch hatte er ſich zur ſchmählichſten Knechtſchaft verdammt, dadurch hatte er die furchtbarſte Tyrannei über ſich hereingerufen, dadurch hatte er ſich ſelbſt ſeine eigenen Würger beſtellt. Denn was bindet feſter, was erniedrigt ſchmählicher, was ängſtet ſchrecklicher und zerſtört völliger als die Sünde? Bringt ſie von allen ihren Verſprechungen von Macht, Reichthum, Genuß, Ehre nicht das gerade Gegentheil? Dieſem Lügner und Verderber konnte und wollte Gott die Menſchen nicht überlaſſen; aber nicht auf Einmal konnte er ſie ihm entreißen. Wie nur nach und nach der Einzelne aus dem Scheinleben, das Tod, aus der Scheinfreiheit, die Knechtſchaft iſt, zum wahren Leben, zur wahren Freiheit in Gott ſich erhebt, ſo mußten auch für das Menſchengeſchlecht der Zeit der Entſcheidung Vorbereitungen vorhergehen, und es mußte von Einem Punkte aus das große Werk beginnen. Darum erwählte der Herr Iſrael und ſtellte in deſſen Verfaſſungsformen einen Gottesſtaat

dar als Vorbild des Gottesreichs, das nicht in Gebärden oder Formen besteht, sondern inwendig ist. Durch Äußeres erzog er zugleich für das Innere. Dem Raume nach von anderen Völkern geschieden und von dem großen Weltverkehr meistens ausgeschlossen lebte ursprünglich das Volk, in dieser seiner Abgeschiedenheit eine mahnende Weissagung auf ein heiliges Volk, das im Geist und in der Wahrheit von der sündigen Welt getrennt wäre. In steinerne Tafeln wurde das Gesetz geschrieben, damit es einst lebendig den Herzen eingeschrieben würde; die leibliche Reinigung in allerlei Fasten und Weihen sollte auf echte Reinigung der Seele hinwirken; Opfer flammten als Vorzeichen des Einen heiligen Opfers, kraft dessen und in dem die ganze Menschheit sich Gott von Neuem opfern sollte; und die Bundeslade im Allerheiligsten, sammt dem Hohenpriester, der am großen Versöhnungstage in dasselbe einging, verkündeten Den, der, durch sein eigenes Blut in das Allerheiligste eingehend, eine ewige Erlösung erfinden sollte.

In Ihm, in Jesu Christo, kam das Reich Gottes in Kraft und Wesen; Er stellte in seiner Doppelnatur es dar, Er brachte es dienend und duldend, durch Gehorsam und Liebe über die widerstrebenden, sündlichen Gewalten der Erde zum Siege. Denn, wie auch lockend und drohend die Sünde mit Lüge, mit List, mit Bosheit und Grausamkeit wider ihn kämpfte, er durfte, auch als der letzte große Schritt des demüthigsten, selbstverleugnendsten und feurigsten Gehorsams gethan werden sollte, frohlocken:

Es kommt der Fürst dieser Welt und hat Nichts an mir *). Sterbend brach er der Sünde Macht, unterliegend überwand er sie, und auferstehend gründete er den neuen Tempel, worin Gerechtigkeit wohnet, richtete er auf das Reich Gottes voll Friede und Freude im heiligen Geist. Wenigen war's anfangs bekannt und auch diesen nicht klar bewußt, was er vollbracht hatte; aber bald trat es laut hervor in den Jüngern, an welchen seine Verheißung von der Ausgießung des heiligen Geistes sich zuerst erfüllte, und die, zurückblickend auf des Herrn Werk, Ihn den Stein nannten, von den Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden sei **), aber, hinaufschauend zu Ihm, Ihn auch priesen als das Haupt der Gemeine über Alles ***). In ihren Glauben stimmen wir also ein, meine Theuren, mit ihnen stützen wir uns auf Christi Werk und Heil und bitten um dessen Verbreitung, wenn wir beten: Dein Reich komme!

Und zu dem Werke des Herrn, als Grund dieser Bitte, gesellt sich seine Verheißung. Denn wie der Prophet Joel schon weissagte: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch †), so hat der Herr selbst gesprochen: Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker ††); so hat er verkündet: Es wird eine Heerde und Ein Hirt werden †††). Und so hat es sich erfüllt alle

*) Joh. 14, 30. **) Apostelgesch. 4, 11. ***) Epheſ. 1, 22.
†) Joel 3, 1. ††) Matth. 24, 14. †††) Joh. 10, 16.

Zeit. Ununterbrochen ist der Herr, ist sein Reich gekommen, durch immer neue Gnadenerweckungen, durch immer neue geistliche Segnungen, bald reinigend, bald stärkend, bald das Alte zertrümmernd, bald Neues gestaltend, bald in hervorstechenden Wendepunkten der Geschichte wie ein Sturm, der die Felsen zerreißt und die Erde erschüttert, bald wie ein stilles sanftes Sausen, allmählig, nur von denen bemerkt, die den Spuren seines Wandelns mit Andacht nachgingen. So bezeugt's die Geschichte der Menschheit: bezeugt's auch die Geschichte deines Herzens?

Die eigene Erfahrung muß zu der Verheißung des Herrn kommen, damit sie uns recht gewiß werde. Ihr seid Alle auf den Namen des Herrn getauft und unter die wirksame Obhut seines Geistes gestellt, seid im Besitz der Heilmittel des Herrn, seines Worts und Sacraments, seid alle Glieder der Kirche, aus deren Schooße das Reich Gottes sich erheben soll, und die, trotz aller Unterschiede und Widersprüche der besonderen Confessionen, es bereits in sich schließt, es nährt, pflegt, einigt zum Ruhme des Eingebornen, der aller besonderen Kirchen gemeinsames Oberhaupt ist. Ja, erfahren konntet ihr's Alle, das Kommen des Reiches Gottes. Welch ein Suchen und Bitten hat der Herr an euch Alle gewandt, wie oft hat er seine unsichtbaren Netze nach euch ausgeworfen, euch aus dem Meere der Welt, aus dem Strudel der Lust, aus des Zweifels brausenden Wogen und den dunkeln Tiefen geheimer Traurigkeit zu sich zu ziehen. Wie viel Lichter

auch durch die Sonne auf des Wassers weiter Fläche funkeln: Seine Liebe sendet noch weit mehr Lebensstrahlen, die selbstsüchtigen Herzen zu erweichen, zu erwärmen und zu heiligen, Seine Liebe sucht noch weit mehr Banden zu weben, um den Menschen von allen Seiten zu umspinnen, an sich zu knüpfen und ihn auf Seine Wege zu leiten, auf den Weg des Friedens mitten durch Zwietracht hindurch, auf den Weg der Selbstverleugnung, selbst unter den Pfeilen des Neides und Hasses, auf den Weg der Geduld, wie auch ringsum Wetter sich thürmen, der Keuschheit, die die Versuchung vergebens umlauert, — auf Wege, die vor Engel Augen heller glänzen, als die Sterne auf uns herniederschauen. O daß ihr's erfahren hättet! Bei dem guten Grunde, den dann eure Bitte hat, werdet ihr den großen, tröstlichen Inhalt derselben dann um so lebendiger fühlen, um so tiefer erkennen.

II.

Das habet ihr bereits erkannt, daß, wenn auch die Kirche das Reich Gottes mit in sich schließt, und wir nur durch jene in dieses aufgenommen werden können, wir doch nicht, als Genossen der erstern, schon Bürger des letztern sind. Wäre Kirche und Reich Gottes Einerlei, und verhielte sich nicht vielmehr wie Weg und Ziel, wie Mittel und Zweck zu einander: so hätten wir nicht auch für uns, sondern

nur für die Millionen Heiden, denen Christus noch nicht gepredigt ist, zu beten: Dein Reich komme! Es ist auch nicht schon da vorhanden, meine Theuren, wo ein gewisses Wohlgefallen an dem Heiligen und Verlangen nach ihm, wo in sanften Gefühlen und süßen Vorempfindungen eine gewisse Geneigtheit, sich Gott zu ergeben, stattfindet. Sondern der Herr spricht: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde: sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen *). Wie Christus nur dadurch das Reich Gottes gestiftet, daß er gegen die Macht der Sünde eine höhere heilige Macht geltend gemacht und gegen die Schuld der Uebertretung, die auf den Gewissen lastete, den Trost der Vergebung, gegen die Gewalt der Selbstsucht, die Kraft der Liebe aufgerichtet hat: so zieht das Reich Gottes auch nur damit in das Herz ein, daß in seiner innersten Tiefe der Leichtsinn dem Ernst, das Bangen dem Frieden, der Eigenwille dem Gehorsam weicht, daß das, was früher das Stärkere in ihm war, unterdrückt wird, und was früher das Schwächere, erhoben: so daß nicht mehr das Fleisch ihn regiert, wodurch er unter dem Fluche und Zwange des Gesetzes war, sondern der Geist ihn regiert, wodurch er unter der Gnade ist! Dann ist noch nicht aller Kampf vorüber, aber nach dieser Umwandlung hat der Mensch Lust am Gesetz des Herrn und spricht: Deine Gebote sind nicht schwer **); er hat das Vollkommene noch nicht ergriffen, aber

*) Joh. 3, 3. **) 1 Joh. 5, 3.

er ist von Christo ergriffen und vermag Alles durch ihn, der mächtig macht *).

O Christen, was ist aller Gesetzeszwang und was ist alle äußere Ablegung unserer Fehler, was ist alle nützliche Angewöhnung von guter Sitte und Grundsätzen gegen die Frische und aufrichtige Erneuerung des Herzens von Innen heraus? Was ist alle bürgerliche Gerechtigkeit und Ehrbarkeit, alles Verhalten der Wohlanständigkeit, alle Pflichtleistung der Klugheit, alles Rechtthun des Eigennutzes, aller Edelmuth des Ehrgeizes, gegen das Leben aus Gott und zu Gott, das eben so keusch und wahr in seinen Triebfedern, als in seiner Erscheinung, das so zart und stark, so gewissenhaft und freudig, das — Liebe ist? Was ist alle Pünktlichkeit im Beruf, alle Ordnung in häuslichen und öffentlichen Verhältnissen — ohne den Geist, der dem Scheln Wesen, den Formen Leben giebt und allen Anstalten und Verfassungen für Sicherheit, Recht, Freiheit allein Segen und Dauer verbürgt?

Mancherlei Fähigkeiten und Anlagen suchen wir zu entwickeln, unsern Obliegenheiten gewachsen zu sein; eine Menge von Kräften ist in Thätigkeit, nach der Verschiedenheit unsrer Stellung und den Ansprüchen, die an uns gemacht werden: aber wir erfüllen nimmer unsre Aufgabe, wenn die Kraft des Herrn nicht in dem Schwachen mächtig ist, die alle besonderen Fähigkeiten erst weiht, reinigt, für das Eine große Ziel der Gottähnlichkeit sammelt, das uns gesetzt ist;

*) Phil. 3, 12. 4, 13.

die allein im Kampfe besteht, gegen Hindernisse und Gefahren aushält und uns die Welt außer uns überwinden läßt, nachdem wir sie in uns überwunden haben. — Kenntnisse sammeln, nach Einsicht verlangen wir, forschen nach diesem und dem, sehen mit Theilnahme die Wissenschaft hierhin und dorthin ihre Fackel tragen: aber wie finster bleibt es in und um uns, wie unsicher tappen wir selbst dann noch umher, wenn wir vielleicht schon bekennen, daß Sein Wort unsers Fußes Leuchte sei; so lange nicht Sein Geist der Wahrheit in uns ausgegossen ist, durch die Liebe, mit der er sich uns verbunden hat, mit der wir uns ihm ergeben haben. — Nach Freude, nach Genuß sehnt sich das Herz; viel Schönes begegnet uns; die Natur thut ihre Fülle auf, die Künste schmücken das Leben, das Glück lächelt uns und Theilnahme, Freundschaft, Treue winken uns: aber wie das heilig Schöne über alle Schönheit geht, und Frömmigkeit die wahre Lebenskunst ist, und nur die aus Gottesliebe geborne Liebe trösten und bereichern kann: so giebt's auch keine wahre Freude ohne die Freude der Kinder Gottes. — Hoffen möchten wir, und begierig darnach, spähen wir in der Zukunft umher und begrüßen freudig den freundlichen Schimmer, der an dem Himmel dieses oder jenes Kreises aufsteigt; man sagt auch, die Hoffnung begleite ungesucht den Menschen von der Wiege bis zum Grabe: aber wie ungewiß schwanken wir dem, was da kommen soll, entgegen, wie unheimlich flüstert die Furcht in des Herzens Tiefe: so lange das untrügliche Hoffen auf die Offenbarung der

Herrlichkeit des Herrn uns fehlt, was nur dann unser ist, wenn unser Leben ist verborgen mit Ihm in Gott, wenn seinem Gnadenreiche wir angehören. — In dem Reiche bedürfet ihr keinen Lohn: denn die freie, reiche Thätigkeit, die da waltet, findet ihren Lohn in sich selbst. Und doch empfängt sie Tausendfältiges an Lohn von der Hand des Herrn: denn alle Wege und Schickungen Gottes, all sein unabläſſiges Schaffen und Wirken hat das Gedeihn, hat den Sieg und die Vollendung dieſes Reiches zum Ziel und Mittelpunkt. Die Welt ist auf daſſelbe eingerichtet, und die Verwickelungen der Weltgeſchichte sind seine Entwickelung. Darum heißt es auch: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit: so wird euch Alles zufallen *). Ja, Heil dem, deß Hirte der Herr ist: ihm wird Nichts mangeln **)!

III.

Dem großen Inhalt der Bitte, Geliebte, entspricht indeß auch die heilige Verpflichtung, die sie mit sich führt. Alles Flehen ist auch nothwendig ein Streben zu Gott. Das Heilige, darum wir bitten — ihm müssen wir uns auch geloben, ihm ergeben: oder unsere Bitte ist eitel. Wie? Ich dürfte für das Reich Gottes meine Hände zu Gott erheben, und mein Wohlgefallen haben an dem

*) Matth. 6, 33. **) Psalm 23, 1.

Götzendienst der Lust und Begier? Ich dürfte sprechen: es komme! und in Trägheit, in Weltliebe und Dünkel mein Herz ihm verschlossen halten? Ich dürfte das Verlangen nach dem Höchsten bekennen und im Geheimen es der Opfer nicht werth halten, um die es allein errungen werden kann? Und der Zusage des Herrn, daß es auch für mich da ist, daß auch ich zu ihm berufen bin, könnte ich vertrauen, sie könnte ich zu ergreifen suchen, ohne gründlich dem abzusagen, was seinen Gegensatz ausmacht? — O es ist wohl ein unaussprechliches Kleinod, von dem die Bitte handelt: Dein Reich komme! und eine selige Gewißheit ist's, die sie zum Grunde hat: aber mit ihr thut sich ein Weg auf, der schmal, steil und lang ist, und den die Welt nicht rühmt, zu dem sie uns nicht führt, den sie uns auf mannigfache Weise zu verdunkeln und noch schwerer, mühsamer, schmerzensvoller zu machen sucht, als er unsern blöden Augen, unserm weichen, empfindlichen Herzen, unserm sorgenvollen, irdischen Sinne schon ist! Nur auf demselben Wege der Selbstverleugnung und des Kreuztragens, auf dem Christus das Reich Gottes in der Welt aufrichtete, kommt es auch in unser Herz. Das Sicharmfühlen — so sagt's der Herr in der Bergpredigt — das Sicharmfühlen muß ein Leidtragen um die Sünde werden, der reuevollen Demuth muß die unterwürfige Sanftmuth sich verbinden, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit muß die Seele dieser Unterwürfigkeit sein, worin wir ebenso mild und barmherzig gegen Andere sind, als unerbittlich streng gegen die Schwä-

chen und die Tücke des eignen Herzens, ebenso bereit, dem Frieden das Eigene zu opfern, als um Gottes willen jeden Kampf zu bestehen und jedes Ungemach zu dulden. So wird der Glaube, was er sein soll: die innerste That des Menschen; so sterben wir im Glauben an Gottes Liebe uns selbst ab und lernen Ihm leben.

Bist du aber auf diese Weise bereits wiedergeboren, bist du schon ein Mitglied des Reiches Gottes geworden, so sprich zu dir selbst: welche Wünsche habe ich noch den Zwecken des Reiches Gottes zu opfern? welche Sorgen um seiner Verheißungen willen aufzugeben? welches Gebiet meiner Thätigkeit und meines Genusses ist von ihm noch losgerissen? welchen Kreis meines Lebens muß ich ihm noch entschiedener einordnen? in welcher Rücksicht muß ich in meinem Glauben noch liebevoller oder in meiner Liebe noch gläubiger, in meinem Hoffen noch geduldiger oder in meiner Geduld noch hoffnungsreicher, in meinem Eifer noch besonnener oder in meiner Besonnenheit noch eifriger, in meiner Milde noch ernster oder in meinem Ernst noch milder werden? in welchen Stücken habe ich noch mehr Willigkeit, oder noch mehr Zurückhaltung, in welchen noch mehr Entsagung, mehr Treue, mehr Standhaftigkeit zu üben? Beantworte dir diese Fragen vor dem Herrn, auf daß du immer tiefer in das Reich Gottes dich hinein betest, hinein ringest, hinein lebest, auf daß du immer mehr Gewalt anthust, es an dich zureißen.

Und wie jede Bitte des Vaterunser auch eine Fürbitte ist, Geliebte, so lasset uns auch unter einander uns für das Kommen des Gottesreiches verbinden, und mit einander und für einander dazu wirken! Anstöße und Ärgernisse, die es aufhalten, lasset uns aus dem Wege thun, christliche Einrichtungen und menschenfreundliche Veranstaltungen, die es fördern, in unserer Mitte pflegen, jede Gabe, die wir spenden, jedes Talent, das wir bilden, ihm zu widmen, in jedem Amte, das wir führen, mit jedem Werke, jeder Kunst, die wir treiben, ihm zu dienen suchen! Auf das Beispiel der Hochgestellten sehen Viele; groß ist ihr Einfluß, groß ist ihre Verantwortung: aber auch aus dem engern, niedern Kreise scheint das Licht belebend und befruchtend weiter, als wir oft meinen, wenn's vom Herrn ist. — O es sind in Stadt und Land noch viele Orte wüst und öde, weil der Herr umsonst als der heilige Säemann sich angeboten hat, weil Seine heilige Arbeit dort vergeblich gewesen ist. O es sind noch manche Familien ohne ein Band, das der Tod nicht zerreißt, weil der wahre Bundesfürst vergebens versucht hat, sie unter seine Obhut zu nehmen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel. Sie ehren sich nicht unter einander, weil sie Ihn nicht ehren, sie lieben sich nicht, weil sie Ihn nicht lieben, sie haben sich nicht, weil sie Ihn nicht haben.

Umsonst betet ihr an jedem Sonntage: Dein Reich komme! wenn der Woche Arbeit dafür todt ist; umsonst hebt ihr Herz und Hände in der Kirche für dasselbe empor, wenn ihr draußen und

in den Häuſern nicht Herz und Hand gebraucht, es zu bauen.

Heiliger Vater! Wir gedenken daran, daß Du durch Deinen Sohn uns geſagt haſt: die Pforte iſt eng und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führt und Wenige ſind ihrer, die ihn finden *): — das muß uns mit Bangen erfüllen und zu ernſter Prüfung und ſchneller Entſcheidung uns drängen. Aber wir verzagen nicht: denn du haſt ja zu Deinem Eingebornen geſprochen: Deine Kinder werden dir geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe **). — Heiland! komm in Dein Eigenthum, die Deinen wollen Dich aufnehmen.

Herrſche, Herr, in meinem Herzen
Über Lüſte, Furcht und Schmerzen!
Laß Dein Leben auf mich fließen,
Laß mich Dich im Geiſt genießen;
Ehren, fürchten, loben, lieben
Und mich im Gehorſam üben;
Überwinden hier, im Streite, —
Dort mit herrſchen, Dir zur Seite!

Dein Reich komme! Amen.

*) Matth. 7, 13. **) Pſalm 110, 3.

IV.

Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel.

Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seel' und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi *). Amen.

Matth. 6, 10.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!

Im Himmel ist Reinheit, im Himmel ist Vollkommenheit. Die Heiligen, die am Throne Gottes stehen, folgen nichts Anderm, als dem Zuge Seiner Liebe; sie schwanken nicht zwischen Gut und Böse; Denken und Wollen fällt bei ihnen nicht auseinander. Ihr irrthumsloses Erkennen ist ein rückhaltsloses Preisen Gottes, ihr Preisen ein unbedingtes Erfüllen Seines Willens. So sind sie unabänderlich nur auf Eins gerichtet, und diese Richtung ist Kraft und Leben. Die Einigkeit und Heiligkeit Gottes ist die ungestörte, unerschütterliche Harmonie ihres Wesens und ihrer Gemeinschaft unter einander.

Hier auf Erden dagegen — wo ist der Irrthum völlig vernichtet? wo ist der erkannten Wahrheit der Wille gänzlich unterworfen? wo ist die völlige Unabhängigkeit, die von dem Schein nicht geblendet,

*) 1. Thess. 6, 23.

die von dem Äußerlichen und Irdischen gar nicht mehr bestimmt wird? wo die Entschiedenheit und Stätigkeit der Gesinnung, die alle Laune, alle Schwäche, jedes Straucheln ausschließt? — Dennoch heißt's: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Welche Bitte! Mit ihr treten wir auf den Höhepunkt des Vaterunser.

Aber ist die Aufgabe, die wir damit bekennen, nicht zu gewaltig? Ist das Ziel, das wir damit erwählen, nicht zu erhaben? So, Christen, scheint's Manchem. Sie meinen, das Christenthum fordere überhaupt zu viel von uns, es begehre Unmögliches. Eine Versöhnlichkeit, die siebenzig mal sieben mal vergebe *), eine Liebe, die stets segne, wo man ihr flucht **), eine Selbstverleugnung, die Fleisch und Lüste kreuzigen lasse ***), ein Gehorsam, darin man Seel' und Leib zu einem Opfer dahingebe, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei †), eine Sorglosigkeit, darin wir uns ganz auf Ihn verlassen ††), ein Streben gar, vollkommen zu werden wie der Vater im Himmel: †††) — das seien Dinge, die außer den Grenzen der Menschheit liegen; sie zu fordern, sagen sie, sei nicht allein unnütz, sondern gefährlich, schädlich. Denn bei solchen maaßlosen Forderungen, die zu den Fähigkeiten, den sonstigen Bedürfnissen des Menschen und zu seinem ganzen Zustande in gar keinem Verhältnisse stehen, müsse er entweder in fruchtlosem Sehnen sich aufreiben, oder nach vergeblichen Versuchen verzagen und in lähmende Schwermuth, ja in tödtende

*) Matth. 18, 22. **) Matth. 5, 44. ***) Gal. 5, 24.
†) Röm. 12, 1. ††) 1. Petri 5, 7. †††) Matth. 5, 48.

Verzweiflung verſinken, oder unwillig alle Bande von ſich werfen und leichtſinnig mit dem Letzten auch das Erſte aufgeben, das als ſeine wahre Beſtimmung ihm vorgehalten werde. Es ſei, behaupten ſie, auch hierin die goldene — und laßt uns hinzuſetzen: die ſtaubige und breitgetretene — Mittelſtraße zu halten.“ — Der Einwurf iſt nicht neu. Als der Herr nach jenem Geſpräch mit dem reichen Jüngling, worin er ihn auf das Eine hinwies, das ihm noch fehle, daß er zum Leben eingehe, zu den Jüngern ſagte: Lieben Kinder, wie ſchwerlich iſt's, daß, die ihr Vertrauen auf Reichthum ſetzen, in's Reich Gottes kommen! und dann hinzufügte: Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme: — da entſetzten ſie ſich und ſprachen unter einander: Wer kann denn ſelig werden? Jeſus aber ſahe ſie an und ſprach: Bei den Menſchen iſt's unmöglich, aber nicht bei Gott *).

Siehe unſer Text lautet nicht: Deinen Willen wollen wir thun, wie die Engel im Himmel; ſondern: Dein Wille geſchehe! Ja, das Gebet ſoll Gelübde, aber das Gelübde ſoll auch Gebet ſein. Und merket wohl: nur ſtufenweiſe gelangten wir zu dieſer Bitte; ihr geht voran die Bitte: Dein Reich komme! Die Gnade Gottes in Jeſu Chriſto ſoll unſer Leben und unſre Kraft ſein, damit Sein Wille vollkommen geſchehe. Das Geſetz konnte wohl den Ausbrüchen der Sünde einen äußern Damm ent-

*) Marc. 10, 17—27.

gegensetzen: aber nur der Geist des Herrn ist die Macht, die uns heiligt. Sie reicht überall aus; sie beginnt das gute Werk in uns, sie kann's auch vollführen. Und erst dann, wenn die Sünde ganz vernichtet ist, ist der Zweck erreicht, für den Christus kämpfte und siegte.

Aber noch näher lasset uns unter diesem Gesichtspunkt die Bitte betrachten: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! als eine Bitte hohen Strebens, muthiger Entschlossenheit und frommer Ergebung. Dazu, daß sie eine solche bei uns werde, suchen wir für diese Stunde den Beistand des Herrn mit stillem Gebet.

I.

Je mehr das Verlangen nach dem Himmel die Grundstimmung unsers Lebens ist, desto entschiedener werden wir auch dieses Dasein als die Vorbereitungsstufe zu einem höhern betrachten; all' unser Streben zu demselben in Beziehung setzen, unsere Thätigkeit nach den Gesetzen desselben zu regeln und zu gestalten und, von der Hoffnung auf dasselbe getragen, schon hier im Himmel zu wandeln suchen. Eine solche Bedeutung ihres Lebens: wie Viele verkennen — eine solche Richtung ihrer Sinnes- und Handlungsweise: wie Viele verfehlen sie! Sie schließen dagegen lieber in dem hier ihnen angewiesenen Kreise sich ab; sie stellen es sich eigentlich nur zur Aufgabe, die billigen Ansprüche der Menschen an sie zu erfüllen; sie lassen sich daran genügen, äußerlich

Nichts von dem versäumt zu haben, was Beruf und Lage ihnen vorschreibt. Welche Klugheit und Vorsicht, welchen Witz und Geist, wie viel Überlegung und Willensstärke, wie viel Schweiß und Mühe sie auch opfern: ihr Heil liegt im Gebiete dieser Welt, und immer mehr werden sie zu derselben herabgezogen. Die Sicherheit und Ausschmückung dieses Lebens, die Vermehrung persönlicher Rechte und irdischer Güter, die Steigerung und Verfeinerung ihrer Genüsse: das und Ähnliches ist's, dem sie, oft ohne daß sie's wissen, ihre Kraft widmen. Sie brauchen darum noch keineswegs zu den feigen und feilen Knechten der Genuß- und Habsucht, der schnöden Eitelkeit und Ruhmgier zu gehören, brauchen nicht mit rücksichtsloser, unersättlicher Leidenschaft ihren Gegenstand zu verfolgen. Nein, sie ehren vielleicht Maaß, Sitte, Rechtschaffenheit, aber vorzüglich als Grundlage des irdischen Lebensglücks; sie theilen vielleicht edlere Bestrebungen, aber doch nur unter dem geheimen Vorbehalt, daß dadurch auch die gewünschte Stellung auf Erden herbeigeführt werde, daß der süße Lohn dafür nicht ausbleibe; und nehmen so, was sie Tugend nennen, doch eigentlich nur in den Dienst ihrer Selbstsucht. In himmlischem Streben hier den Himmel zu suchen, selig sein zu wollen im Gehorsam gegen Gott: wie weit sind sie davon entfernt! Sie sind es vielmehr, die über den heiligen, strengen Ruf des Evangelii sich ereifern; ihre Lauheit dünkt sie Weisheit, ihre Selbstzufriedenheit ein gutes Gewissen; sie wollen sich das Bewußtsein nicht nehmen lassen, daß sie

auf dem rechten Wege sind und bereits ein Bedeutendes errungen haben. Statt hinaufzuschauen und zu fragen: wie geschieht der Wille Gottes im Himmel? vergleichen sie sich lieber mit denen auf Erden, die den Willen Gottes nicht vollbringen, oder noch weniger zu üben scheinen, als sie.

Aber schau du hinauf und greife in deine Brust. Welche anderweite Lebensaufgabe sich da auch vordränge, welche Lebensansprüche sich da auch kund thun: steht in der Tiefe es nicht geschrieben, daß das Gute das Höchste ist, daß es unbedingt und rein und ganz erstrebt werden, daß für seinen Besitz Alles gewagt, Alles verlassen, Alles für Nichts geachtet werden soll? Als du noch ein Kind warst, wenn du da hörtest die Worte: Unschuld, Herzensreinheit, Gottgehorsam, Tugend: war's nicht ein hehres Bild, was dir vorschwebte, gegen welches alle Bedenklichkeiten, alle Einwürfe zurückwichen? streckteſt du, angehaucht von dem schaffenden Odem des Christenthums, nicht nach diesem Bilde sehnsuchtsvoll die Arme aus, in dasselbe verklärt zu werden? Es war noch nicht scharf gezeichnet, dieses Bild, es fehlte ihm noch an Bestimmtheit; es schimmerte oft mehr vor deinen andächtigen Blicken, als daß es leuchtete. Doch es war kein Traumbild, es gehörte deinen wachsten Augenblicken an; es berauschte dich nicht, es lehrte dich entsagen, beten, es brachte dich nicht außer dir, sondern sammelte dich zu tiefer Feier, es brachte heilige Thränen in dein Auge und heilige Gelübde auf deine Lippen. Aber ach! später hast du es wohl für einen Traum gehalten.

Wie du mit der Welt bekannter wurdeſt, tauchteſt du das Himmelsbild in ihre Farben, ſchmückteſt es mit ihrem Reiz: dadurch wurde nach und nach etwas Anderes, Fremdes ihm untergeſchoben, was mehr deiner Neigung, als dem Kern deines innerſten Daſeins entſprach. Wie dann dein Verlangen nach der Welt und dein Sorgen um die Welt ſich vermehrte, wie du ſuchteſt, dich in ihr zurecht zu finden und in ihr geltend zu machen und von ihr erwarbeſt: ſo wurden für das Heiligſte die Worte: Übertreibung, Schwärmerei — dir geläufig, ſo hieß das Beſſere gar Trug und Wahn; ſo lernteſt du um dein wahres Selbſt unbekümmert ſein, und deine Wünſche ſchweiften nach Außen und gingen nicht nach Innen, flatterten ins bunte Weite und ſtiegen nicht hinauf in die lichte, ſelige Höhe.

Oder wie? täuſche ich mich? Darf ich mich bei dir, o Chriſt, auf heilige Erinnerungen aus der Kindheit nicht berufen? Haſt du damals dieſes Sehnen nach einer Verklärung in das Bild Gottes, nach dem die Menſchen nicht minder geſchaffen wurden, als die Engel, nicht empfunden? O daß ich mich dann nicht vergebens berufen möchte auf die Liebe des Erlöſers, die auch die früh verweltlichte Seele nach langem Irren noch zu finden weiß! Wen dieſe Liebe findet, der muß von dem Ziele ſeiner Beſtrebungen ſich Rechenſchaft geben, den täuſcht nicht mehr Menſchenurtheil und eitle Einbildung, dem wird das ſelbſtgemachte Geſetz zertrümmert und der darauf gegründete Ruhm zerſchlagen; der kann auch nicht mehr unſicher hin und her ſchwanken, er kommt

auf den Punkt, wo es ihm klar wird, daß er entschieden zu wählen hat, sittlich gerettet zu werden, oder sich selbst aufzugeben. Wen diese Liebe tröstet, mit Gott wahrhaftig versöhnt, der kann nicht wieder in irgend Etwas mit der Sünde sich versöhnen, der erkennt den verrätherisch täuschenden Feind hinter jeder verführerischen Maske, und so genau er's mit dem Kleinen und Kleinsten nimmt, auf so Großes legt er's an. Denn eine Liebe thut sich uns ja in Christo auf, die für uns den Willen Gottes noch vollkommner vollbracht hat, als er geschieht im Himmel, eine Liebe, in deren heilige Geheimnisse auch Engel gelüstet zu schauen *). So tief sie sich erniedrigt hat, so hoch muß sie uns auch erheben. Darum bekennt Paulus: Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei: ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin **).

O! so vergiß es nie: das Fortschreiten auf der Bahn des Lebens ist die Bedingung, daß wir im Reiche Gottes bleiben, aber auch das alleinige, sichere Zeichen, daß wir demselben angehören. Alles träge Ausruhen auf der Versöhnung, alles leichtsinnige Mißbrauchen der Gnadenverheißung, alles selbstgefällige Rühmen des Errungenen, alles sorglose Sichgehenlassen unter den Versuchungen der Welt, alles feige Aufgeben des reinen Gehorsams, alles weichliche Verzagen an der Erreichung des Ziels, alles willkührliche Scheiden und Wählen — widerspricht dem

*) 1 Petr. 1, 12. **) Phil. 3, 12.

Ergriffensein von Christo. Um Vollkommnes ist es dem von Ihm Ergriffenen zu thun. Und was Fleisch und Blut auch darein reden wollen: er betet es nieder, kämpft es nieder und betet und ringt, während der Fuß auf Erden ist, sich hinauf in die Höhe durch das Gebet: *Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!*

II.

Aber zur *That* muß das Streben sich entwickeln; und so ist diese Bitte auch die Bitte *muthiger Entschlossenheit*. Es ist wahr, wir sind auf die mannigfachste Weise beschränkt, wo es nicht nur die einzelne That gilt, sondern ein stetes Thun, ein nachhaltiges Wirken, damit der Wille Gottes durch uns geschehe. Warum kann ich nicht helfen wie ich möchte? ach! daß meine Hand so schwach, mein Arm so kurz ist, daß es so wenig ist, was mir von Mitteln zu Gebote steht! klagt die Menschenliebe. Hier scheint die rechte Stellung zu fehlen, um die Aufgabe, für welche man sich begeistert fühlt, zu erfüllen, dort die rechte Gemeinschaft, in der das Glaubenswerk allein gedeihen kann. Das Übel wird häufig erkannt, mag es noch in der Ferne drohen, mag es seine verderblichen Folgen schon entwickeln: aber es mangelt dann wieder die Einsicht, wie ihm beizukommen, wie ihm abzuhelfen ist; man weiß kaum, von welcher Seite man ihm zunächst entgegen zu treten hat. Nicht bloß auf hoher Stufe

der Thätigkeit, nicht bloß im öffentlichen Wirken, nein, auch in der Mitte des Familienlebens steht Mancher Dem, was gegen Gottes Willen sich auflehnt, rathlos gegenüber. Und ach! wenn der hohe Entschluß, das gute Streben aus der stillen Brust, worin es mit Andacht gepflegt wurde, hinaustritt in die feindliche Welt: wie stößt es da auf tausend Hindernisse, wie fällt oft der Unverstand es an, wie sucht's der Neid zu verdächtigen, die Verleumdung es niederzutreten; wie mancher warme Wille erkaltete darüber schon, wie manches, anfangs freudige Wirken wurde dadurch erbittert. Irre werden wir auch wohl an dem, was wir mit Gott zu beginnen glaubten, durch das Mißlingen, durch die widrigen Erfolge, in die es umschlägt. Spärlich sprossen überhaupt nur hie und da die Keime unsrer Aussaat hervor, als höchst gering stellt unseren Blicken die reine Frucht derselben sich dar. Haben die, welche das wahrhaft Gute nur durch gottgefällige Mittel mit ernster Entschiedenheit durchzusetzen suchten, nicht am meisten von der Verkennung, dem Widerstande der Menschen, von der Vergeblichkeit vieler ihrer Bemühungen zu erzählen gehabt? Die Furchen auf ihrer Stirn, die Wehmuth in ihren Augen sagen's euch; und, was schlimmer ist, es sagen's auch manche noch nicht verharschte Wunden, welche im Kampf mit Widerwärtigkeiten ihnen geschlagen wurden. — Wenn wir dann an ein heiliges Reich Gottes denken, das in seiner Vollendung noch jenseits liegt, wo alle Schranken gefallen sind, wo frei der Blick und frei der Wille, gedenken, wie für Engel

und Verklärte die Thätigkeit für Gott die Ruhe in Gott ist, und der heilige Gedanke, der das Eine Herz erfüllt, in Millionen wiederklingt, gleich wie Ein Strom des Lebens sich unaufhaltsam durch Alle ergießt: Geliebte, dann wollen uns vielleicht die Hände sinken, wir werden versucht, in das verborgenste Kämmerlein des Innern uns zurückzuziehn und, auf ein thätiges Eingreifen in das Wirken und Schaffen der Zeit verzichtend, nur in stiller Feier des Anbruchs der seligen Ewigkeit zu warten, die durch Gott kommen wird.

Aber nein! Weg mit der trägen Beschaulichkeit! Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Sind die Engel dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit *): auch Jeder von uns hat in seiner Eigenthümlichkeit eine besondere heilige Sendung zu erfüllen. Ist bei ihnen Freude über einen Sünder, der Buße thut **): — nur unser Herz erweitert für jedes Aufleuchten der Wahrheit, für jedes Fortschreiten des Gottesreichs, es zeige sich nah oder fern; wie das Herz weit wird, wird auch der Eifer wach werden. Lagern sie sich um die Frommen, sie zu beschützen ***): auch wir sind zu Wächtern bestimmt über Seelen und Seelenheil. Haben sie die Fülle himmlischer Schätze zu verwalten: auch uns ist Großes anvertraut; wir sollen Haushalter sein über Gottes Geheimnisse, und mehr

*) Ebräer 1, 14. **) Luc. 15, 10. ***) Psalm 46, 8.

sucht man nicht an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden *).

Werde dir nur bewußt, welche Herablassung, welche überströmende Milde Gottes darin liegt, daß er als Schöpfer von seiner Freiheit Etwas hinausgegeben hat, sein Wirken auch mit dir hat theilen wollen; wie er in der Reinheit, in der Neidlosigkeit seiner Liebe dich zu seinem Mitarbeiter berufen, dich zur Selbstständigkeit gerüstet und dir zur Ähnlichkeit mit ihm Vernunft und Willen gegeben hat. Werde dir nur bewußt, daß, als der Mensch, statt das Himmelreich zu bauen, diesen Willen gebrauchte, sich gegen Gott zu entscheiden, Sein Gesetz zu verletzen, das Paradies zu zerstören und Frieden und Hoffnung zu begraben, der Erlöser ihn in seine Berufung wieder eingesetzt, ihn wieder frei gemacht und von Neuem zu einem Mitarbeiter Gottes erwählt hat. Laß von ihm in seinen Heilsplan dich einweihen und für sein Heilswerk dich begaben. Auch du sollst es weiter hinausführen! Dann kannst du nicht mehr zagen; das Gebet: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! muß dann bei dir das Gebet muthiger Entschlossenheit sein. — Wie spricht der Herr zu den Jüngern, als sie einsam und allein, schwach und klein zu dem großen Werke der Welt ihren Herren und Heeren gegenüberstehen? In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden **)! Wie erweisen sich die Apostel in ihrem Entblößtsein von irdischen Mitteln

*) 1 Cor. 4, 1. 2. **) Joh. 16, 33.

und menſchlichen Hülfen? Als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die Nichts inne haben, und doch Alles haben *).

Soll nicht auch gerade der Widerſtand das gute Werk läutern, der Kampf es bewähren, tiefer, feſter gründen? Ja, es verbirgt ſich dir oft der Erfolg deſſen, was du Bedeutendes verſuchteſt: aber überraſcht dich ein ander Mal nicht auch wieder der Wunderſegen, den Gott auf das Unbedeutende, Geringſcheinende legte? Und wie weit ſiehſt du in den großen Zuſammenhang der Dinge, worin Niederes und Hohes, Endliches und Unendliches ſich durch einander ſchlingt? Wie weit mißt dein Auge die Reihe der wohlthätigen Wirkungen, die von einem Punkte aus durch Raum und Zeit in namenloſe Ferne ſich fortzieht? Laſſet uns im Glauben unſere Tage zählen. Wahrlich, Geliebte, Vieles iſt's, was der Einzelne durch ſeine Treue für Familienwohl, für Vaterland und Chriſtenheit thun kann, wenn Gottes Geiſt ihn leitet. Ihm ſelbſt ſcheine das Gethane, ſo lange er hier noch iſt, Wenig, doppelt Wenig, wenn er ſpricht: Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel! Wenig ſoll's ihm zu ſein ſcheinen, damit er ſtets fortſchreite im Wirken, ſo lange es Tag iſt, und er's Viel mache. Ihm ſelbſt ſcheine es Wenig, wenn er das Ende ſeiner Laufbahn erreicht hat: Wenig ſoll's ihm zu ſein ſcheinen, damit es durch ſeine Demuth ein Großes werde vor Gott. Was die Treue gethan, vollendet die De-

*) 2 Cor. 6, 10.

muth; ſie iſt auch die Krone des Seraphs, der vor Gott ſteht, und ſein Triumph im Himmel.

III.

Wo nun aber Treue und Demuth ſind, da kann auch die fromme Ergebung nicht fehlen. Auch ſie athmet in der Bitte: Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel! Durch ſie verbindet ſich mit dem thätigen Gehorſam der leidende. Leidender Gehorſam? fragt Mancher; kommt der nicht von ſelbſt? Wer kann dem Schickſal widerſtehen? wer kann das Verhängniß ändern? Wie man auch anfangs gegen das Unglück ſich ſträubt: was bleibt nach vergeblichen Verſuchen anders übrig, als ſich ihm zu unterwerfen? Du brauchſt dem Menſchen nicht zuzurufen, daß er den Schmerz dulde: er wird ſchon, je gewaltiger dieſer iſt, deſto eher ihm erliegen. — Aber ihr wiſſet's, Geliebte, das iſt kein Gehorſam. Während der äußere Widerſtand ruht, kann das Herz noch voll Unruhe ſein; während der Nacken der Laſt ſich beugt, kann der innere Sinn gegen ſie trotzig ſich auflehnen und mit Widerwillen, mit Unmuth ſie tragen. Und was hilft's ſelbſt, wenn ich müde und lahm, erſchöpft und entkräftet nach vergeblichem Kampf zu dem Ereigniß der Nothwendigkeit ſage: es geſchehe! und ſelbſt mit trocknem Auge, ohne Klage — denn die Erſtorbenheit hat auch keine Klage mehr — in daſſelbe mich ergebe? Dadurch ergebe ich mich Gott nicht,

dadurch geſchieht Sein heiliger Wille nicht. Es kommt nicht darauf an, daß die Fügung, die er beſchloſſen hat, eintrete, ſondern daß die Abſicht erfüllt werde, wozu er ſie beſchloſſen; nicht darauf, daß das Mittel, das ſchmerzliche Mittel in Anwendung komme, das er erſehen, ſondern daß nun auch der Endzweck erreicht werde, dem es allein dienen ſoll.

Von ewiger Vorherbeſtimmung reden die Menſchen und huldigen damit einem mitleidsloſen, todten Schickſal. Was hat denn aber der lebendig Waltende unbedingt vorher beſtimmt? Nur das Gute; nur daß dieſes vollkommen in dem Menſchen, wie durch den Menſchen verwirklicht werde. Das Bewußtſein ſoll unſern Willen bei Allem, was wir erfahren, eins machen mit dem Willen Gottes; es ſoll uns ſtill halten laſſen allen Schlägen und Züchtigungen, ſtill halten laſſen, auch wenn die verwundbarſte Seite dadurch getroffen wird; ja um ſo ſtiller, je tiefer der Schaden iſt, der dadurch ausgemerzt, je ſüßer die Täuſchung, die dadurch gerade überwunden, je beglückender die Liebe, die dadurch geläutert, verklärt werden ſoll.

Aber ſo ſehet ihr auch, meine Theuren, daß dieſer leidende Gehorſam zugleich ein innerlich thätiger iſt, ſo gewiß auch das Dulden des Herrn ein Vollbringen war, ſo gewiß auch er in ſeinem freien Sichunterwerfen innerlich ſtärker war, als ſeine Mörder, ſo gewiß nur die Einheit mit des Vaters heiligem Willen der feſte Schild war, an dem alle Pfeile des Haſſes zerbrachen. Und es ſollte nun

noch Jemand wähnen, die Ergebung sei besonders das Theil der weichen, schlaffen und thatenlosen Seelen? O sieh der reinen Ergebung ins Antlitz! Sie ist nicht unter dem Leid, sondern über demselben, und doch nicht gefühllos; ihr Sichbeugen ist ein Sicherheben, ihre Stille ist Tapferkeit, ihr Schweigen ist Stärke, ihr Dulden ist Kämpfen, Kämpfen zu Dem hin, der unter dem Wehethun segnend sie anblickt. Mitten im Schmerz will sie von ganzem Herzen schon danken und auch mit jeder Thräne einstimmen in den Engelchor: Was Gott thut, das ist wohlgethan!

So preisen sie, die mit aufgedecktem Antlitz in die Wunderwege des Herrn schauen. Hell liegt vor ihnen der Weg, den der Erdenpilger noch im Dunkel geht. Aber haben wir nicht Licht genug, um im Glauben der Leitung zu folgen, die sie im Schauen rühmen? Soll, was wir von Seinen Segens- und Friedensgedanken über uns erkannt haben, uns nicht treiben, stärken, durch Ergebung ihre Vollendung zu erwerben und zu beschleunigen? O daß wir uns nur nicht so oft wieder durch selbstsüchtige Wünsche verwirrten! Schon hier — daß ihr alle dem Zeugniß gäbet — schon hier können wir viel von dem weisen Rath des Herrn erkennen, wenn wir uns nur von ihm ziehen lassen. Durch Erfüllung seiner Absichten geht's zu immer neuer Enthüllung, durch Enthüllung zu immer herrlicherer Erfüllung derselben. Engel schweben zu uns hernieder und stärken uns, wie eines Engels Angesicht leuchtet das Antlitz des Kämpfenden, und schon haben wir die Vorem-

pfindung von Engelſeligkeit, wenn zu reinem Dank und zu reiner Ergebung uns das Gebet emporzieht: Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel!

Mit dem Gebet wollen wir denn unſre Wanderſchaft fortſetzen, Geliebte. Wir kennen das heilige Ziel: wir wollen's nie aus den Augen laſſen. All unſer Thun und Wirken, in jeglichem Berufe, ſoll zu ihm hinſtreben; und welche Wege der Herr uns auch führen mag, durch welche Fügungen Er uns auch zu läutern gedenkt, wie Er dem Entſagen zu Hülfe kommen und die falſchen Stützen zerbrechen, wie Er den Glaubensſtab feſter in unſre Hand legen, die Eitelkeit ertödten und die von ihm entzündete Liebe zur Engelreinheit erheben will: — Ihm ſei es befohlen; wir wollen Sein gutes Werk nicht ſtören. Ja kann es nicht anders ſein, als durch viel Trübſal: Sein Wille geſchehe! bis Er ſagt: Es iſt genug!

Vater Himmels und der Erde, reiche uns Deine Hand, reiche ſie uns Allen, daß wir Alle unſere Hand in Deine legen! Der Bund mit Dir ſoll nicht weichen, nicht hinfallen, wenn wohl Berge weichen und Hügel hinfallen. Chriſtus, tritt uns zur Seite, bedecke uns, kämpfe mit uns, daß wir obſiegen! Heiliger Geiſt, verſiegle uns den Troſt der Kindſchaft und die lebendige Hoffnung; auf daß wir warten und eilen zu der Zukunft des Herrn! Amen.

V.

Unſer täglich Brod gieb uns heute.

Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt. Wohl dem, der auf ihn trauet *)! Amen.

Matth. 6, 11.

Unſer täglich Brod gieb uns heute.

Von Stufe zu Stufe ſind wir in den frühern Andachtsſtunden bis auf den Höhepunkt des Vaterunſer gelangt. Dreifach war die Bitte, entſprechend der Dreieinigkeit Gottes. Denn es hub das Gebet an von dem Vater, von dem und zu dem ſind alle Dinge, und flehte, daß Sein Name geheiligt werde. Wo aber die heilige Wahrheit leuchtet, da wird Gottes Gnade nothwendig: und die zweite Bitte ſtrebte deshalb zu dem Sohne, der durch ſeine Liebe die Sünde bezwungen und das Reich des Friedens geſtiftet hat. Doch die überwundene Sünde ſoll vernichtet werden; und das Reich, deſſen Macht der heilige Geiſt iſt, kann auch nur durch den heiligen Geiſt ſich vollenden. In ihm nur flehen wir gläubig: Dein Wille geſchehe auf Erden,

*) Pſalm 34, 9.

wie im Himmel! Mit dieſer Bitte war die Höhe erreicht, wo wir uns freuten mit Zittern, wo wir Himmel und Erde vereint erblickten, das Thun der Zeit untergegangen im Werk der Ewigkeit, Gott verklärt in dem Menſchen und den Menſchen verklärt in ihm.

Können wir uns noch höher hinauf beten? Warum ſchließt das Vaterunſer nicht mit dieſer Bitte? Laſſet uns nicht voreilig alſo fragen, Andächtige. Es iſt das Gebet des Herrn. Gehorſam laſſet uns Ihm nachſprechen: Unſer täglich Brod gieb uns heute! — Aber wie haben wir dieſe Bitte zu verſtehen? Wir möchten auf der Höhe bleiben; wir möchten da Hütten bauen und Sabbath feiern. Redet der Herr etwa von dem geiſtlichen Brod, von der himmliſchen Nahrung, durch die der inwendige Menſch wächſt an Kräften der Auferſtehung bis zum großen Tage? Er hat oft davon geredet, hat gerühmt die unvergängliche Speiſe, hat ſich ſelbſt das lebendige Brod genannt, vom Himmel gekommen *). Und wir bedürfen dieſes Lebensbrods. Es ruhen die Pflanzen unmittelbar in der mütterlichen Erde; ihr Leben iſt Schlaf, empfindungslos werden ſie genährt und bereiten den Nahrungsſtoff für die andern Creaturen. Weniger haftet das Thier an der Scholle; in ihm iſt ſchon ein gewiſſes Wachen, denn es hat Bewegung und Empfindung. Aber es wird doch nur von der Natur getragen; es handelt nicht ſelbſt, ſondern die

*) Joh. 6, 31 – 35.

Natur handelt durch dasselbe; darum nährt es sich nur von ihr. Aber der Mensch hat den Geist aus Gott, wodurch er dem Zwange des Naturdienstes entnommen und zu freiem Gottesdienste geweiht ist; und neu versetzt durch Christum in das himmlische Wesen, soll er täglich aus Seiner Fülle nehmen, den Hunger zu stillen, den der Besitz der ganzen Welt nicht stillen kann. Wer diesen Hunger bei Ihm gestillt hat durch Wort und Sacrament und Gebet und durch zahllose geheimnißvoll nährende Einflüsse, die mit und unter dem, was er sah und hörte, unter Erinnerungen, Erlebnissen und Verheißungen in sein Herz sich hernieder senkten; wer es erfahren, wie ohne diese wahre Lebensspeise der Mensch immer wieder matt und lahm zurückfällt und mit allem Irdischen dem Zuge der Schwere folgt: — ach! wohl liegt's ihm nahe, um diese Speise die Hände zu erheben und zu beten: Unser täglich Brod' gieb uns heute!

Aber, Andächtige, wie auch das Ewige unser eigentliches Element ist: noch sind wir auf Erden, und unser Leben wurzelt auch im Naturleben. Der nächste und von Christo unmittelbar gewollte Sinn der Bitte ist ein andrer, als der angeführte, und die Kirche hat diesen mit Recht festgehalten. Lasset uns die Bitte um die leibliche Nahrung nicht gering schätzen; sie ist unsrer nicht unwürdig und Dem nicht zu klein, der auch alle Haare auf unserm Haupte gezählt hat. Sie kann nur von denen verachtet werden, die in falscher Geistigkeit das Irdische abstreifen und darin den Engeln gleich sein wollen, ehe sie das irdische

Leben als Vorbereitung für die Ewigkeit gebraucht haben. Daß diese Bitte geheiligt werde, dafür ist durch die drei ersten Bitten des Vaterunser gesorgt, welche des Herrn Rathschluß und unser Ziel verkünden; daß wir über das leibliche Bedürfniß das geistige nicht übersehen, dafür sorgen die drei letzten Bitten des Vaterunser, welche von unsrer Schuld, unsrer Schwachheit und unserm Elend reden. Und empfangen wir nicht auch in dem täglichen leiblichen Brod das geistliche, wenn wir's empfangen als Erhörung unsers Gebets, als ein Geschenk der Güte Gottes, wenn wir Seine weise Einrichtung, Seine heilige Ordnung in der irdischen Versorgung erkennen und ehren, seine ewige Liebe in der Gabe kosten, wenn wir mit der Glaubenshand nehmen und mit Danksagung genießen?

Daß das geschehe, dazu wollen wir heute die vierte Bitte betrachten. Sie scheint so klein und ist doch so groß und reich. Unser täglich Brod gieb uns heute! Vernehmet wohl, was das Wort enthält. Es ist voll Strafe, voll Beschämung, voll Warnung, voll Mahnung und voll trostreicher Erhebung. Dann werden wir dieses recht vernehmen, wenn wir recht stille werden vor Gott. Wir falten deshalb unsere Hände mit stillem Gebet.

I.

Haltet nur an bei dem ersten Wörtlein der Bitte: und Mancher von euch wird die strafende

Stimme ſchon hören. Es heißt ja: unſer tägliches Brod gieb uns heute. Iſt's euer Brod, was ihr eſſet? In einer Welt, wo der Sünde und Ungerechtigkeit ſo viel iſt, da iſt dieſe Frage wohl nöthig, iſt's wohl nöthig zu erwägen, was einem von Gott und Rechtswegen gehört, und was man ohne Vorwurf und Gewiſſensangſt genießen kann. Da ſind nicht nur die groben Diebe, die ihre Hand nach Raub ausſtrecken, die frechen Betrüger, die mit falſchem Maaß und Gewicht handeln, die Wucherer, die auf die Noth der Armen ihren Reichthum gründen, die Treuloſen, die anvertrautes Gut unterſchlagen, am fremden Erbe ſich vergreifen und der Wittwen und Waiſen Häuſer freſſen, — die weiß das menſchliche Gericht zum großen Theil noch zu erreichen. Aber da ſind noch weit mehr die Unredlichen, die das bürgerliche Geſetz wohl ſcheuen, denen aber übrigens jeder Weg gut ſcheint, der zum Gewinn führt und die's nehmen, wo ſie's kriegen können; die innerhalb des Gebiets, wohin der weltliche Arm nicht reicht, nur den Eingebungen ihrer Habſucht folgen und vor keiner einträglichen Rechtsverdrehung zurückweichen, zu der ihnen da Raum gelaſſen wird. Da ſind die Unbarmherzigen, die, was das menſchliche Recht ihnen zuſpricht, ſchonungslos erpreſſen, auch von dem ſpärlichen Erwerb des Bedürftigen möglichſt Etwas abzudingen ſuchen, den Arbeitern ihren ehrlichen Lohn verkürzen und den Biſſen ihnen vor dem Munde wegnehmen, um ihre Tafel noch mehr zu füllen. Eſſen ſie ihr Brod? Eſſen ihr Brod die, welche ſich Dienſte bezahlen laſſen, die ſie

nicht geleistet haben, die eines Amtes Einkommen genießen, und zu träge, oder zu ungeschickt sind, des Amtes Obliegenheit recht zu erfüllen, die nur vom Schweiße Anderer leben, die ernten wollen, wo sie nicht gesäet haben? Essen die ihr Brod, die es sich erheucheln, erschmeicheln und erschleichen, die durch ihre Schlangenglätte und Geschmeidigkeit die Bessern, Würdigen von ihrem Platze verdrängen, die im Dienste der Menschengefälligkeit und des Ehrgeizes sich ihre Schätze sammeln?

O sehet zu, ob es euer Brod ist, das ihr genießet. Sündenlohn ist nicht Gotteslohn. Nehmet euer Geld in die Hand, nehmet jeden Groschen und wäget ihn auf der Goldwage der Rechtschaffenheit und prüfet vor Dem, der da recht richtet, ob er ein reiner Besitz ist, ob kein Schmutz des Fleisches- und des Weltdienstes von euch, ob in eurer Hand kein Seufzer, keine Thräne, kein Fluch daran haftet. — Der Apostel giebt die Regel: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen; und er vermahnt die Christen darum: daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen *). Keiner ist dazu geboren, nur die Früchte der Erde zu verzehren; aber mit Betriebsamkeit und Anstrengung ist's auch noch nicht gethan, wenn's nicht eine heilsame und redliche, wenn's nicht eine fromme und wohlgeordnete Thätigkeit ist, bei der das Herz von Habgier frei ist und zu Gott gewandt.

Ach, Christen, besonders in unsrer Zeit, wo oft

*) 2 Thess. 3, 10. 12.

die glücklich gepriesen werden, die wenig oder gar keine Arbeit haben; wo der bescheidene, stille, ordentliche Fleiß, der das Tagewerk der Woche vom Morgen bis zum Abend gewissenhaft vollbringt, wie er dann auch wieder den ganzen Sonntag freudig feiert, seltner geworden ist; wo — zumal in großen Städten — Viele, statt auch das Kleine, im Vertrauen auf Gottes Segen, treu zurathezuhalten, mit lechzender Hast dem großen Gewinne nachjagen; wo Viele das Erwerben als ein Lotteriespiel betrachten, wo es vor Allem gelte ein keckes Wagen; wo in diesem Treiben unversehens auch die Besseren auf verkehrte Wege gedrängt werden und auf die furchtbarste Weise sich oft das Wort des Apostels bewährt: Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken den Menschen in Verderben und Verdammniß *): — da lasset uns uns selbst richten und bewahren, daß wir doch mit gutem Gewissen beten mögen: Unser täglich Brod gieb uns heute!

II.

Aber das Verderben der Zeit, welches von dieser Bitte gestraft wird, beruht wieder in einem andern, wegen dessen uns dieselbe nicht minder beschämt. — Um das tägliche Brod heißt der Herr uns beten. Was das in sich schließt, wenn wir's

*) 1 Tim. 6, 9.

von dem Vergänglichen verstehen, weiß eigentlich schon Jeder. Denn auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch sagen wir von dem, der sein Auskommen und Fortkommen hat: er hat sein Brod. Wo einer das hat, da ist erfüllt die Bitte, die wir in den Sprüchen Salomonis lesen: Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen *). So antwortet Luther auch auf die Frage, was das tägliche Brod sei? Alles was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. — Meint deshalb nicht, daß diese Bitte nur auf das zur Fristung des Lebens durchaus Nothwendige hinweise: sondern der äußere Lebensgenuß mag auch das Seine haben. Es ändert sich auch das Bedürfen nach Erziehung, Sitte, Gewöhnung, Lage und Beruf der Menschen. Der Fortschritt der Cultur, der weitere Lebens- und Wirkenskreis, die höhere Stellung steigern in manchem Betracht auch die irdischen Bedürfnisse. Aber achten die Menschen diese Unterschiede? Lassen sie, außer den Gesetzen der Natur, eben nur die von Gott gewollten Verhältnisse und Stufen der Gesellschaft und weise Rücksichten über ihre Bedürfnisse entscheiden? Nein, im Gegentheil, statt edler Bildung huldigen sie den Ansprüchen elender Verbildung, statt verständiger Sitte den Launen thörichter Mode, statt heiterm Lebensgenusse den Erfindungen weichlicher, schwelgerischer Üppigkeit, statt sinnreicher Kunst den Gaukeleien sinnlosen Prunks. Ein Wetteifern der

*) Spr. Sal. 30, 8.

verschiedenen Stände in Wohlleben und Befriedigung der Genußgier, in Lustgelagen und Anstalten des Vergnügens tritt hervor; einer will's dem Andern an Tand und Putz, an Aufwand, an Prachtliebe zuvorthun; darin wollen die Untergebenen den Vorgesetzten, die Niederen den Höheren sich an die Seite drängen und die Höheren — sich selbst übertreffen, übertreffen, was sie sind, und ersetzen, was sie sein sollten. So werden Bedürfnisse erkünstelt, so tritt an die Stelle der Natur die Unnatur. Die Ungenügsamkeit regiert. Ihr Regiment ist Willkühr.

Seid ihr von ihr beherrscht, dann verlieren sich eure Wünsche in's Maaßlose. Die Gefahr, mit der ihre Gewährung euer Seelenheil bedrohen würde, kümmert euch nicht. Unzufrieden seid ihr dann mit dem, was ihr habt, weil ihr euch nur vorhaltet, was ihr nicht habt; damit ein gewünschtes Gut euch nicht mehr erfreue, reicht es häufig schon hin, daß es euch verwilligt werde. So reihen sich bald an neue Anschläge neue Ansprüche; und selbst wenn ihr in dem, was von Gütern und Gaben euch verliehen ist, euch einmal wohl fühlt, so ist es vorzüglich nur, weil ihr schon mit übermüthiger Hoffnung, in unersättlichem Vorgenuß an dem euch weidet, was aus den Gegenwärtigen noch Reicheres, noch Glänzenderes für die Zukunft hervorgehen soll. — Und solcher Unzufriedenheit verbindet sich der bleiche Neid. Ihr seht dann, was Andere besitzen, als Etwas an, was euch gehören sollte; durch ihre Erhebung fühlt ihr euch erniedrigt; ihre Belohnung und Belobung tönt euch wie ein Vorwurf; was sie erfreut, ver-

wundet euch; ihr kehrt wider euch, was für sie günstig ist; findet in ihrem Glück euer Unglück.

O höret auf, gegen eure eigene Ruhe euch zu verschwören und euren Lebensgenuß euch zu vergiften. Höret auf, mit euren eitlen und vereitelnden Wünschen, die Bitte zu überfliegen: Unser täglich Brod gieb uns heute! Lasset von ihr euch aufhalten in eurem Fluge; es ist ja kein Flug in den Himmel, sondern nur in's Oede und Leere. Haltet ihr Stand und erröthet vor ihr; lasset die Thorheit sich vor der ewigen Weisheit beugen. Wahrlich! Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen *). Er bringt ein frohes Herz zu dem, was er genießt und macht auch das Wenige viel. Ihm rinnt eine verborgene Trostquelle, die auch im äußern Mangel nicht versiegt. In sie taucht er Alles, was ihm zu Theil wird. Dem Niedern verleiht er höhere Beziehung, schmückt es, würzt es mit lieblichen Gedanken und verwandelt Wasser in Wein. Wo aber die Gottseligkeit fehlt: da ist man auch im Überfluß arm, blutarm und ein wahrer Hungerleider; im Herzen nagt da der Hunger, der thut am wehesten. O es giebt viel glänzendes Elend!

Aber freilich, so lange der Glanz nicht erlischt, wollen auch die Elenden oft ihr Elend nicht verstehen; so lange die äußern Güter bleiben, greifen sie immer wieder nach diesen und bauen auf sie, als

*) 1 Tim. 6, 6.

wären sie unvergänglich. Werden sie aber immer bleiben? Kann's nicht über Nacht schon anders werden? Was vermögen wir Ohnmächtigen, um einem Verlust auch nur im Kleinsten vorzubeugen, wenn Er ihn verhängen will? Können wir irgend Etwas erzwingen?

III.

Darum sage ich drittens: unser Text ist auch voll Warnung; voll Warnung gegen die dünkelhaften Thoren, gegen die Sichern und Übermüthigen. — Gieb, gieb Du uns unser täglich Brod! spricht der Gläubige. Kennt ihr, theilt ihr die kindlich fromme Gesinnung, die Einfalt, die Demuth, die darin sich bekundet? Aller Augen warten auf Gott und Er giebt ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, Er thut seine Hand auf und erfüllet Alles, was lebet, mit Wohlgefallen *). Gleiten eure Blicke nicht über die Oberfläche nur hin, sondern richten sich empor? Wartet ihr mit Gebet auf den Allernährer? Seht ihr Alles, was ihr habt, mit Ergebung unbedingt in Seiner Hand? Und wenn es euch erhalten wird, ist's euch, als habe Er von Neuem Seine Hand über euch aufgethan? — Ach! ihr verscherzt so oft, was euch verliehen ward, im Angesicht der ewigen Gerechtigkeit durch Mißbrauch, durch Ver-

*) Psalm, 145, 15. 16.

kehrtheit und Befleckung: fühlt ihr euch eben so oft getrieben, Ihn anzuflehen, daß Er das Verscherzte, das Verlorne, wenn auch äußerlich nicht Entschwundene, euch wiedergebe, euch wieder zur Gabe Seines Wohlgefallens mache? Erkennt ihr, daß ihr auch auf das Geringe, auf das Nothwendige keinen Anspruch habt, daß auch die treueste Arbeit weit hinter dem zurückbleibt, was der Segen des Allertreuesten thut? Heil euch dann, ihr Vaterunser-Beter! Es klingt so lieblich, wenn die Kindlein bei dem, was sie begehren, sagen: bitte; und nach dem Empfang sagen: danke; dazu leiten wir auch die Kleinen an. Er, der Herr, hat uns auch anleiten wollen, daß wir, als die guten Kinder des himmlischen Vaters, nicht etwa erst dann, wenn die Noth hereinbräche, oder nicht etwa nur um das Große oder Heißbegehrte, nein, auch täglich um das, was wir täglich bedürfen und täglich empfangen, bitten und danken möchten. Christen, führt das Tischgebet wieder ein; heute noch! — Nur die Gleichgültigen, nur die Stolzen und Sichern wollen nicht davon hören. Was soll mir das, sagen sie? ich thue das Meine, so habe ich mein täglich Brod und mehr als das. Sie fühlen ihre Abhängigkeit nicht; Gottes Segen ist ihnen ein todter Name; was sie rühmen, ist die freigebige Natur, aber mehr noch die menschliche Betriebsamkeit; worauf sie vertrauen ist die eigene Kraftaufwendung und Klugheit, und übrigens das Glück, wie sie's nennen, die Gunst des Schicksals. Ihr Gebet geht in Verstandsschlüssen unter, ihr Dank in Selbstlob.

Solche hat's nun zu allen Zeiten gegeben; aber gerade wieder in unsern Tagen, wo die Frage nach Gelderwerb scheint zur Zeitfrage geworden zu sein, und in den meisten öffentlichen und häuslichen Berathungen obenan steht; in unsern Tagen, wo die menschliche Erfindung ungeheure, früher nicht gekannte Kräfte und Mittel in Bewegung gesetzt hat, um Speicher und Märkte mit Waaren zu füllen, in unsern Tagen der »Versicherungen« gegen Feuer, Hagel, Sturm, Fluth und Tod — da ist unstreitig die Gefahr der weltlichen Sicherheit, des stolzen Übermuths besonders groß, da verdecken menschliche Anstalten ihnen leicht Gottes Rathschluß und Willen, verdecken Zahlen und Berechnungen ihnen leicht seinen unberechbaren Segen, und das Räderwerk todter Maschinen Sein freies, lebendiges Walten; da wird durch Unglaube, Welt und Menschenvergötterung das Gemeingut leicht zu einem Gemeinübel, und da ist es besonders Noth, in das drängende, treibende Gewühl der klugen, überweisen Träumer und keuchenden, schweißbedeckten Knechte des Staubes hineinzurufen: Betet, betet zu Gott: unser täglich Brod gieb uns heute! Und wer's nicht hören will — dem wollen wir neben dem üppig wuchernden Reichthum die zunehmende Armuth ganzer Classen der menschlichen Gesellschaft, neben den großen Erwerbsmitteln, die rastlos in raschem Schwunge gehen, das Stocken der Geschäfte, hier und dort, die Arbeitslosigkeit, die Verdumpfung und Versumpfung vieler Menschen vor Augen stellen — drohende Erscheinungen,

denen mehr als Ein Staatskünſtler rathlos gegenüber ſteht.

IV.

Und das führt zu einem vierten Punkte. Das Einzelne gedeiht nur recht im Ganzen. Gieb uns! heißt es; nicht: Gieb mir! An wen denkſt du bei der Bitte? Überſieh die Mahnung nicht, die darin liegt. Nein, du ſollſt mit deinem Gebet nicht allein vor Gott hintreten, ſondern in der chriſtlichen Gemeinſchaft, nicht nur für dich, auch nicht nur für die Deinen beten, ſondern auch für die Brüder; wie von ihnen zugleich beauftragt, wie aus ihrer Seele, im Mitgefühl ihrer Bedürftigkeit ſollſt du bitten: Unſer täglich Brod gieb uns heute! Bitteſt du alſo? Bitteſt du — was damit zugleich geſetzt iſt — um das, was du bedarfſt, auch mit dem freiwilligen Vorbehalt, mit dem aufrichtigen Gelübde, daß, was der Herr dir von Gütern ſchenken werde, was er dir erhalten oder mehren möge, nicht bloß für deinen Vortheil, deine Annehmlichkeit verwandt werden, nicht bloß dir gehören ſolle, ſondern auch deinen Mitmenſchen, um auch zu allgemeinem Nutzen ſich zu erweiſen? Gab der Blick auf die, welche der großen Wohlthat des täglichen Brods ſich nicht erfreuen, deren Tiſch leer, deren Ofen kalt, deren Lager ſo hart und ärmlich iſt, deren Hände ohne Arbeit ſind, die ſich wegwenden, wenn die hungrigen Kinder um Brod ſchreien, vielleicht wegwen-

den zu verzweifelnden Gedanken — ach! wohl zu Diebſtahl und Raub — gab, ſage ich, der Blick auf ſie deiner Bitte eine beſondere Inbrunſt, etwas von Engelreinheit? Wenn dein Flehen das Flehen der Liebe war: dann konnteſt du nach dem Empfange des Gottesſegens die nicht wieder von deiner Seite laſſen, mit denen zugleich du im Geiſt, um Segen betend, vor Gott erſchienen warſt. Was Seine Liebe dir gab, mußte dich im Lieben reicher, völliger machen; du mußteſt dich fortwährend an ſie zum Wohlthun und Helfen, ſie an dich zum Nehmen und Vertrauen gewieſen halten. In der Ungleichheit des äußern Beſitzes mußteſt du dann um ſo mehr eine auffallende Äußerung, eine natürliche Veranlaſſung und ein heilſames Mittel erkennen, die eine Hand in die andere zu legen und in edler Wechſelwirkung die Herzen zu vereinigen.

Gottlob! man darf es von Manchem in dieſer Stadt ſagen, daß er mit dem Seinen, von Manchem, daß er auch mit dem Wenigen, was ſein iſt, Viel thut: aber ach! wie Mancher thut auch mit dem Vielen, was Gott ihm beſchieden hat, noch ſo gar Wenig, faſt gar Nichts; als ſtände er durch ſeine Wohlhabenheit außer, über dem Bruderbunde der Chriſten. Wenn er in ſeinem Eigennutze ſpricht: Unſer täglich Brod gieb uns heute! ſo iſt das Wort, das aus ſeinem Munde kommt, eine Lüge, und es wäre beſſer, er behielte es im Munde. Lautet es nicht, als ob er mit ſeinem »uns« unter falſchem Verſprechen Gott um Etwas betrügen wolle? — Ja, wäre

du Unbarmherziger: von tausend und abertausend Lippen dringt das Gebet um's tägliche Brod zu dem barmherzigen Gott empor: du aber hinderst die Erhörung ihres Gebets, trittst der Barmherzigkeit Gottes in den Weg: denn Er hat es so geordnet, daß der Mensch vorzüglich von dem Menschen empfangen, daß der von Ihm Gesegnete ein Werkzeug des Segens für Andere werden soll. O siehe wohl zu, daß der gute Gott, der dem Armen in seiner Armuth dadurch, daß Er ihn geheißen hat, um's tägliche Brod bitten, eine Anwartschaft auf dasselbe zu seinem Troste gegeben hat, — nicht durch deine Schuld ihm zweifelhaft, ihm fremd und unbekannt werde, nicht durch deine Schuld von ihm nur Klage, Murren und Lästerung ernte! —

V.

Wenn ihr dagegen, meine Theuren, gerichtet, beschämt, gewarnt durch unsere Bitte, auch durch dieselbe euch habt ernstlich mahnen lassen: dann werdet ihr auch das letzte Wörtlein derselben verstehen lernen, werdet aufrichtig und von Herzen beten können: Unser täglich Brod gieb uns heute! Heute — werdet ihr sagen, in dem demüthigen, ergebungsvollen Bewußtsein, daß unser ganzes Erdenleben nur ein flüchtiges Heute ist, und ihr nicht wisset, ob noch die nächste Morgensonne euch unter den Lebendigen trifft. Heute — werdet ihr kindlich sagen, weil ihr nicht auf lange Zeit Etwas

abmachen wollt, sondern euch tröstet in der Zuversicht, daß alle Tage der Zugang zum Vaterthrone euch offen steht, und ihr den Trieb habt, an jedem Tage mit eurem Gebet wieder zu Gott zu kommen. Heute — werdet ihr sagen, weil ihr gedenkt, daß der Herr gesprochen hat: es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe *), und ihr euch wohl hütet, die wirkliche Mühsal, die ihr geduldig tragen wollt, durch willkührliche Befürchtungen und Selbstquälerei zu vermehren. Heute — werdet ihr beten, weil wer mit Dank das Gestern beschlossen hat und deshalb mit neuer Treue das Heute beginnt und nutzt, auch über das, was morgen kommt, ruhig ist; denn in dem Schooß der gesegneten Gegenwart liegt die segensreiche Zukunft. — O heilige Sorgenlosigkeit der Kinder Gottes, zu der unsere Bitte uns erheben soll! Heilige Sorgenlosigkeit, von der der Leichtsinn, der Unverstand, der in dem gegenwärtigen Augenblick sich berauscht, die Trägheit, die sich darin begräbt, nur das unreine, widrige Zerrbild sind! Ja, meine Theuren, durch redliche, anspruchslose, demüthige und uneigennützige Sorgsamkeit und Sorglichkeit werden wir von Sorgen frei. Betend ringen wir uns zu einem solchen christlichen Verhalten empor, und was dann noch von Sorgen übrig bleibt, das werfen wir betend auf den Herrn. Unter Seinem Schutz wandeln wir dann: so sind wir auch Gefahren gegenüber muthig; in sein Auge blicken wir dann: das leuchtet

*) Matth. 6, 34.

so still und groß, wenn hier unten auch in stürmischem Wechsel das Licht vom Dunkel vertrieben wird; nach Seinem Herzen verlangen wir dann: so wird die Lebhaftigkeit irdischer Wünsche niedergehalten. Kaum kommen wir dann vor Loben und Preisen zum Fürchten; setzen uns wie die Kinder, von der Liebe des Vaters gerufen, an den Tisch, kosten diese Liebe in jedem Gut, kosten und erfahren, daß sie ist gestern und heut' und dieselbe in Ewigkeit. — O heilige Sorgenlosigkeit der Kinder Gottes, die auch aus der Gabe des Staubes, auch aus dem kleinsten Ereigniß ihre Nahrung zieht! Reine Himmelsblume, dem Glauben entsprossen, im Strahl Seiner Gnade erblüht! Glücklich das Haus, da sie ihre Schönheit entfaltet, das sie mit ihrem Duft erfüllt! — —

Christen! Auf eine heilige Höhe traten wir zu Anfang unserer Predigt im Andenken an die dritte Bitte. Aber ihr habt gesehen: auch im Thale, auch mitten unter der Arbeit und Mühsal des irdischen Lebens baut der Glaube seine Friedenshütte. — Unsere heutige Bitte gleicht vor Allem dem kleinen, unscheinbaren Samenkorn, welches hundertfältige Frucht trägt, wenn es den rechten Acker findet. Unsere Herzen sollen diesem Körnlein offen sein. Entsagend aller Unredlichkeit und Trägheit, entsagend aller Ungenügsamkeit und weltlichen Sicherheit, wollen wir in Demuth und Liebe, mit Dank und Vertrauen an Sonn- und Werktagen beten: Lieber Vater! Unser täglich Brod gieb uns heute! Amen.

VI.

Und vergieb uns unſere Schuld.

Verwirf mich nicht von Deinem Angesichte und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir! Tröste mich wieder mit Deiner Hülfe, und der freudige Geist erhalte mich *)! Amen.

Matth. 6, 12.

Und vergieb uns unsere Schuld.

Es ist ein lieblicher Anblick, und stille Feier bewegt uns, wenn wir am Frühlingsmorgen hinaustreten in die Natur, und mit dem neuen Lichte neues Leben in überschwänglicher Fülle herniederströmt, und so viel Schönheit als Segen überall verbreitet ist; wenn in frischer Kraft der Baum Knospen und Blätter schüttelt, wenn der bunte Anger mit tausend Blumenaugen den blauen Himmel ansieht, und an jedem kleinen Grashalm der Thautropfen hängt, der ihn schmückt und erquickt; und nun die Lebendigen sich regen mit stummer und lauter Lust, und die Vögel ihr Lied singen, die mit dem Erwachen auch den Tisch wieder gedeckt finden,

*) Psalm 51, 13. 14.

von dem sie ihre Speise nahmen am vergangenen Tage. Es ist nicht minder rührend und stimmt nicht minder zur Andacht, wenn mit milderen Farben, mit gedämpfter Luft die Abendlandschaft vor unseren Blicken sich entfaltet; wenn das Dunkel herniederschwebt und über Tiefen und Höhen sich verbreitet, wie eine schützende Decke, unter welcher die Creaturen entschlummern, die sich dichter legen an die nährende Erde, wie an die Mutterbrust; und die Sterne hinaufziehn, die da leuchten die ganze Nacht, wie zur Wacht. Was dringt unter diesen Erscheinungen so innig an's Herz und zieht uns hinauf? Es ist die Liebe des Höchsten, die Liebe des Allerschaffers und Allerhalters, in dessen Hand die Seele alles dessen, das da lebet, der die Sterne zählet und die Sandkörner am Meere, der die Erde umspannt und Keinen übersieht, noch vergißt, auch nicht den Wurm im Staube, den der Fuß des Menschen zertritt. Der Liebe sehe ich in's Auge, wenn in dieser weiten Welt ich Einzelner, ich Geringer, ich Geschöpf von Gestern, dessen Hütte über Gräbern steht, spreche: Unser täglich Brod gieb uns heute! —

Und doch, Andächtige, ist noch eine größere Liebe Gottes da, als die, welche diese Bitte uns lehrt. Den Wurm im Staube sieht der Herr mit Theilnahme an: aber tiefer, als der Wurm, sieht der Abtrünnige, der der Sünde dient. Auch in der öden Wüste schafft der Herr Leben: aber öder, als die Wüste, ist die Menschenbrust, welche das Schuldbewußtsein durchzieht. Auch die Nacht durchleuchtet

Sein Segensauge: aber finsterer, als die Nacht, ist das Herz, das sich von Ihm gewandt. Was sind die leeren Hände des Armen, die sich zum Himmel erheben, gegen die befleckten Hände, die sich nach Ihm ausstrecken? Was ist die Geringheit vor Gott gegen die Feindschaft, die ohne, die wider Gott ist? Will Er sich denn auch ihrer erbarmen? Ja, siehe! Während der Engel Schaaren Ihn umgeben, die verklärt sind in Seinem Lichte, während von Millionen Zungen Ihm Lob tönt und Millionen Herzen Ihm Opfer bringen, darauf Sein Wohlgefallen ruht, während Sein Ruhm so weit reicht, als Seine Macht, und Seine Seligkeit kein Mund erzählen kann: — blickt Er auch mitleidig auf die Creatur, die gegen Ihn sich empörte, vermißt Er den Thoren, der von Ihm sich losriß, ruft Er zu sich den Armen, an dem Sein Bild verunstaltet ist, lauscht Er mit der ganzen Hingabe, mit welcher Er die Loblieder der Seinen im Himmel und auf Erden hört, auf den Seufzer der Einen schuldgedrückten Seele, die nach Ihm verlangt; als wäre sie die ganze Welt, als könnte Er ohne sie nicht selig sein. Das ist die Liebe, die den Sohn Gottes aus der Unendlichkeit herniederführte auf diese Erde, die wie ein Stäublein ist in dem All der Schöpfung; die die durchbohrten Hände zu Segenshänden, das Todesmal zum Lebensmal machte, den Marterkelch zum Kelch der Labe, das dunkle Kreuz zum Morgenstern der neuen Welt. Das ist die Liebe, die in dem Bilde von dem Hirten, der um das verlorne Schäflein die Heerde läßt, ihm nachgeht, es sucht, es

lockt, bis er es ereilt und es dann auf seine Schultern nimmt und mit Freuden heimträgt *), zu uns Allen so wahr als rührend spricht; und wahrer, rührender, als alle Bilder von Hirtentreue und Mutterzärtlichkeit es auszusprechen vermögen, von uns Allen erfahren werden kann. Das ist die Liebe, die uns vorgebetet hat, um durch den Geist der Gnade und des Gebets es uns in's Herz und auf die Lippen zu legen: Vergieb uns unsere Schuld!

Tretet näher zu dieser Bitte hinzu, sie ist ein Edelstein unter den sechs andern — nein, eine Perle ist sie, eine Thränenperle in des Herzens Tiefen von Engeln gesucht. — Das wollen wir erwägen, wie natürlich diese Bitte, wie nothwendig, wie schwer, wie heilig sie ist; vorher aber vor Gott uns beugen mit stillem Gebet.

I.

Natürlich ist das Gebet um Vergebung; gewiß, Andächtige, eben so natürlich, als die Bitte um das tägliche Brod. Staubgeborene sind wir Alle, und vom Staube müssen wir noch nehmen, was unser Leben erhält: aber wir Alle sind auch sündig und dem Strafgerichte Gottes verfallen. Liegt nicht nahe bei dem Gefühl unserer Abhängigkeit das Gefühl unserer Verschuldung, nahe bei dem Gefühl unserer Beschränktheit das Gefühl unserer Unwürdigkeit? Wie? Den leiblichen Hunger sollten wir empfinden, und vor Gott aussprechen, und den Hunger und

*) Luc. 15, 3 — 6.

Durst nach der Gerechtigkeit vor Gott verleugnen, oder doch so unterdrücken, daß sie keine Bitte erzeugten? Frost und Blöße sollten wir scheuen, nach Kleidung und Obdach verlangen: aber uns nicht kümmern um die geistige Blöße, die nur Sein Erbarmen decken kann, die aber weicht, wenn Er uns in Sein Wohlgefallen kleidet? sollten uns nicht sehnen, nicht anklopfen, daß die Gnadenpforte zum Vaterhause uns aufgethan werde? Was sind die Träber der Wollust gegen das, was uns da zu Theil wird? Was hilft uns Alles, was wir äußerlich besitzen, wenn das Zeugniß der Vergebung durch Seinen Geist nicht unser unentreißbares Kleinod ist? Können wir auch mit wundem, friedlosem Herzen Seine Gaben genießen? Bleibt da nicht das tägliche Brod ein Thränenbrod, das Wohlleben ein Kummerleben? Bleibt da nicht die Arbeit ohne Lohn, das Werk ohne Segen für uns, das Gelingen ohne Verheißung? — Siehe, als sollte die vierte Bitte mit der fünften zu Einer verbunden werden, leitet das Wörtlein »Und« zu dieser hinüber. Es eilt, es drängt jene Bitte schnell zu dieser, als müßte sie an ihr sich halten, als wollte sie in ihr untergehn. Und vergieb uns unsre Schuld! Beachtet dieses »Und«. Es soll uns noch mehr sagen, als daß wir zu dem täglichen Brod die Vergebung nöthig haben, daß nämlich Nichts bereichert, Nichts erfreut, Nichts labt, wobei nicht Gottes Wohlgefallen ist. Es soll uns zurufen: Fürchtet euch nicht vor dem Mangel, vor der Noth, die nur den Leib tödtet, fürchtet euch vielmehr vor der Öde, der Noth, wodurch Leib und

Seele verdorben wird in die Hölle. Es soll uns erinnern, daß Alles für uns sein muß, wenn nur Gott für uns ist, daß dann die Drangsal auch unsre Hülfe, die Krankheit unser Arzt, die Sorge, die Trübsal unsre Freundin werden, und das Widerwärtige zu unserm Besten dienen muß. Es soll uns die Herrlichkeit des Bekenntnisses, des Lobgesangs empfinden lassen: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und nach Erde, und wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch meines Herzens Trost und mein Theil *).

Und, Christen, hängt nicht wiederum in anderer Rücksicht die vierte Bitte so eng mit der fünften zusammen, daß wir eben so gut die Ordnung beider umkehren und die letztere zu der erstern machen könnten? Denn was versperrt so häufig der Gabe Gottes den Zugang zu uns, was verschließt so häufig seine Hand für uns? was zwingt ihn, möchte ich fast sagen, so oft das dringend Erbetene uns zu versagen, das Gewährte, das Anvertraute uns wieder zu nehmen, uns an Erdenglück, an Lebensgütern, an Liebe der Menschen darben zu lassen? Ist's nicht unsre Schuld, unsre unvergebene, ach! in Sicherheit, in Trägheit genährte und vermehrte Schuld? — Wenn ein inniger Wunsch deine Seele einnahm, dir stets in Gedanken lag, dir nicht Ruhe ließ und dich trieb, ihn vor Gott zu bringen; wenn eine süße Hoffnung in dir aufstieg und dich so sehr bewegte, daß du zu beten verlangtest; oder wenn eine bange Sorge auf

*) Psalm 73, 25. 26.

dich fiel, wenn die Gefahr eines ſchmerzlichen Verluſtes dir unabweisbar nahe trat, daß dir kein Ausweg zur Hülfe übrig gelaſſen wurde, als die Zuflucht zu Gott; — und du erhobeſt nun die Hände, und ſprachſt zu ihm: Herr gieb! oder: Herr erhalte! — ſtocktest du nicht vielleicht bei der Bitte, mußteſt du nicht wohl erſt laut oder ſtill zu ihm ſagen: Vergieb mir meine Schuld? Als du ſo ſpracheſt, kam dir mehr und mehr vor die Seele, was erſt weggebetet ſein wollte, ehe der Wunſch, die Sorge konnte zur Sprache kommen, was jeder Hoffnung die Flügel band. Langvergeßnes tauchte aus der Vergangenheit wieder auf, Erinnerungen an geheimes Unrecht, an früh vollbrachte Sünde, die auf immer entſchlafen zu ſein ſchienen, ſtanden aus ihrem Grabe wieder auf, jagten wie Geſpenſter die Seele, daß ihr der Athem vergehen wollte; und nach dem erſten »Vergieb« mußteſt du zum zweiten, konnteſt du zum dritten Male nur ſprechen: Vergieb mir meine Schuld! denn es reihte ſich vor deinen Blicken eine Schuld an die andere.

Aber ach! ſollte denn nur dem ſehnenden und bangen Herzen die Bitte natürlich ſein, ſollte die empfangene Wohlthat nicht auch dazu treiben? Wenn wir auf Allem, was wir von Glück und Liebe genießen, auf dem Gedeihen unſers Wirkens, auf der Erfüllung unſrer Wünſche geſchrieben leſen: Das thut der Herr an dir: ſo müſſen wir auch fragen: Was haſt du ihm gethan? Mit der Dankbarkeit vereint ſich ſo die Demuth; das Preiſen der Güte

Gottes drängt zur Selbstanklage; und die zuvorkommende, überschwängliche Liebe Gottes rührt uns, wie zur Freude, so auch zur Wehmuth, beschämt uns, indem sie uns erhebt, daß wir beten müssen: Wir sind nicht werth der Barmherzigkeit, die Du an uns thust*): vergieb uns unsere Schuld! Manchem hat schon in diesem, ihm anfangs noch dunkelm Gefühl, die große Freude viel Thränen entpreßt, Mancher hat deshalb schon vor seinem Glücke erschrecken müssen und, überrascht, überschüttet, überwältigt vom Segen, unwillkührlich mit Petrus stammeln müssen: Herr, gehe von mir hinaus: ich bin ein sündiger Mensch **)!

II.

Davon aber wollen viele sogenannte starke Naturen Nichts wissen; sie überlassen dergleichen den weibischen Gemüthern, heißen's unnütze Ängstlichkeit, finstere Träume. Sie haben eine Weisheit ergrübelt und erklügelt, welche das Wort Schuld zu einem leeren Namen macht. Gott, meinen sie, wäre nicht Gott, wenn es einen Widerspruch gegen Ihn gäbe; Er sei viel zu mächtig, als daß eine Empörung wider Seine Gebote stattfinden, viel zu erhaben, als daß Er beleidigt werden könnte. Was ihr Sünde heißt, sagen sie, dadurch erfüllt sich nur ein Gesetz aller Lebensentwicklung; auf höherem Standpunkte, im

*) 1 Mos. 32, 10. **) Luc. 5, 8.

Lichte des reinen Gedankens erscheint sie als ein unvermeidlicher Durchgangspunkt zum Bessern. Durch Fallen lernt der Mensch ja stehen, er muß aus sich heraus, muß wählen und zu irren wagen, muß irren; die Erfahrung ist ihm nicht zu ersparen; irrend lernt er sich zurecht zu finden und wird selbstständig und gelangt zum Ziele. — Nun freilich, wenn man die Sünde selbst für eine Nothwendigkeit erklärt, so ist damit die Nothwendigkeit der Vergebung über den Haufen geworfen. Aber das Gewissen redet dem hochmüthigen Verstande immer wieder darein, es will den überweisen Unsinn nicht gelten lassen; und der Seufzer nach Erlösung, der durch alle Creatur hindurchgeht, straft ihn Lügen; und Lügen strafen ihn die schrecklichen Gerichte Gottes, von denen die Geschichte im Großen und Kleinen die Fülle erzählt. Es ist auch eine wunderliche Weise, die Erhabenheit Gottes dadurch zu rühmen, daß man Ihn selbst als den Urheber der Sünde darstellt; und das geschieht doch immer, wenn man leugnet, daß sie sei eine Empörung gegen Ihn. Freilich, der allgenugsame und allselige Gott verliert Nichts dadurch, daß wir Ihm widersprechen, Ihm ungehorsam sind: aber Er behauptet diesem Widerspruch gegenüber, zu dem Er selbst uns die Macht, — aber nicht das Wollen gegeben hat, Seinen unveränderlichen, heiligen Willen. Das ist Sein Zorn. Er läßt den Widerspruch auf uns zurückfallen, läßt als Unfriede, als Zwiespalt ihn in uns haften. Sein Zorn ist keine Leidenschaft; gleichwie Er durch unsre Sünde nicht leidet. Indem wir Seine Majestät

beleidigen, taſten wir eigentlich nicht Ihn an, ſondern Sein Bild, nach dem wir geſchaffen ſind, und zerſtören uns ſelbſt. — Als indeß Gott in Chriſto Menſch wurde, da trat der Widerſpruch gegen Gott als offener, unmittelbarer Kampf wider Ihn grell hervor; da wurde der Heilige zum Dulder. Und deutlicher, als in dem Gewiſſen des Sünders, deutlicher, als in den ſteinernen Tafeln des Geſetzes, ſteht es am Marterkreuze geſchrieben, daß die Sünde iſt eine Feindſchaft wider Gott. So groß Seine Erhabenheit iſt, ſo weit unſer Abſtand von Ihm: ſo unermeßbar iſt auch die Schuld, die in jedem Widerſtande, in jeder Auflehnung gegen Ihn liegt.

Aber was nützt, denkt nun wohl Mancher, was nützt eben die Bitte: Vergieb! daß wir in die Gemeinſchaft der Liebe Gottes wieder aufgenommen werden, nachdem wir uns wider Ihn gekehrt haben, und Er ſich dadurch wider uns gekehrt hat? Von uns thun müſſen wir vielmehr die Sünde und uns Gott heiligen, damit die Schuld verſchwinde. O du mußt wenig wiſſen, was Heiligung heißt, du mußt höchſt oberflächliche Begriffe von dem wirklich Guten haben, mußt dich ſelbſt ſo wenig kennen, als das Ziel, welches dir geſteckt iſt: wenn du meinſt, ohne göttliche Vergebung es erreichen zu können, wenn du im Trachten nach Gottähnlichkeit nicht als erſtes, dringendes Bedürfniß das fühlſt, daß Er dich Seiner Erbarmung verſichere und mit neuer Freudigkeit dich durchdringe! Nur die Freude

am Herrn iſt unſere Stärke *). Zu welchen Beſtrebungen, zu welchen Thaten ſoll denn auch wohl die Sehnſucht nach Heiligung dich treiben, die dich nicht einmal zum Gebet treibt?

Ich meine Andere unter euch zu ſehen, die tiefer ihre Verſchuldung fühlen und tiefer ahnen, was es in ſich ſchließt, lauter und unanſtößig vor Gott erfunden zu werden; die im Stillen ſich oft heftig verklagen und geſtändig ſind, wie mannigfach noch die Sünde in ihnen wurzelt und hier und dort zu verkehrten Gedanken und Äußerungen ſie fortreißt. Aber verſchließt ihr ſolche Gefühle und Betrachtungen in euch, ſprecht ihr ſie höchſtens einmal in ergreifenden Augenblicken einem andern vertrauten Herzen aus und laßt durch ſie euch nicht zum Throne des Gnädigen führen: was iſt davon die Folge? Entweder ihr verfallt in Selbſtquälerei, in Trübſinn, in Schwermuth, darin die letzte ſittliche Kraft untergeht, und die endlich zur Verzweiflung führt; oder ihr ſucht bald wieder vor dem Trübſinn durch Leichtſinn euch zu retten, mildert, beſchwichtigt des Gewiſſens Vorwürfe, denkt, die Reue lähme nur, prüfendes, trauerndes Zurückblicken verzögere nur das friſche Vorwärtsſchreiten, und ſchmeichelt euch im Geheimen mit dem Gedanken, euch ſelbſt verſöhnen, durch eure Tugend das Gefehlte aufwiegen und wieder gut machen zu können; — ſetzt aber doch bald wieder ebenſo leichtſinnig über eure Verpflich-

*) Nehemia 8, 10.

tung vor Gott euch hinweg, als ihr früher über eure Verschuldung euch hinwegsetztet.

Doch, ich weiß es, noch Andere von euch werden durch diese Worte weniger getroffen. Sie sagen im innigen Gefühl ihrer Schuld, nur Gott könne dieselbe tilgen, den Widerspruch heben. Deshalb weisen sie hin auf das Wort, auf die That Gottes in Christo Jesu, durch den Er den Bann gelöst, die Feinde mit sich versöhnt hat und den neuen Bund der Gerechtigkeit aufgerichtet; weisen darauf hin, wie Christus durch seine Liebe an unsere Stelle getreten ist, in seinem Gehorsam für uns genug gethan hat; und bekennen, daß sie auf ihn ihre Hoffnung setzen, auf sein Verdienst bauen, seiner Zusage trauen. Ja, sie sprechen recht, es ist so. Nur durch Christum können wir gerecht werden; das Wort von der Versöhnung ist die Kern- und Grundlehre des Evangelii, die Feste unsrer Kirche. In beiden Sacramenten wird sie uns dargeboten: die Taufe geschieht nach dem ausdrücklichen Zeugniß Petri zur Vergebung der Sünde *), und das Abendmahl hat der Herr eingesetzt mit der trostreichen Verkündigung: für euch gegeben, für euch vergossen — zur Vergebung der Sünden **). Wir sind nicht Christen, wenn wir nicht um Christi willen einstimmen in das apostolische Bekenntniß: Ich glaube an eine Vergebung der Sünden. Doch, Geliebte, können wir anders als mit Gebet die Hand der Gnade ergreifen, die Gott in Christo uns entgegenstreckt? anders als mit Gebet ihren Segen

*) Apostelgesch. 2, 38. **) Luc. 22, 19. Matth. 26, 26.

uns zueignen und aufnehmen? Ist der Glaube nicht ein todtes Fürwahrhalten, ist er nicht eine Täuschung des sichern, trägen Sinns, wenn er uns nicht drängt, beseelt und erhebt, das zu erflehen, von dem wir sagen, von dem wir vertrauen, daß es siegreich erworben und für uns Alle vorhanden ist? Wie der Glaube an das Heil in Christo eben in dem Gebet um Vergebung sich bewährt, so wird er durch dieses Gebet erst lebendig und zu einer innigen, festen Gewißheit; durch's Gebet wird die göttliche Wahrheit der Gnadenbotschaft erst erfahren und empfunden, die nimmer erlernt, nimmer durch bloßes Nachdenken erkannt und verstanden werden kann. Der weiß, was uns noth ist, und es uns bereitet hat und die rechten Mittel ersehen, es uns mitzutheilen, der weiß auch, wie wir es allein recht empfangen können. Er, der Wahrhaftige und Treue, hat seine Jünger, hat Nahe und Ferne und uns Alle aufgefordert zu beten: Vergieb uns unsere Schuld! Seinem Heilsgebot nachzukommen, wäre nicht nothwendig? —

III.

Aber so dringend ich dazu einlade, daß ihr Sein Gebot erfüllt, so ernstlich muß ich euch ermahnen, daß ihr euch nicht übereilt. Sehet euch vor und bedenkt, was ihr thut. Natürlich mögen wir die Bitte nennen, nothwendig mag sie sein — schwer ist sie auch. Leicht freilich däucht sie Vie-

len, weil ſie mehr mit dem Munde beten, als mit dem Herzen. Das iſt allerdings bald gethan; dadurch aber wird die Schuld nur gehäuft, der Seelenſchlaf feſter, der Schaden heilloſer, und noch dazu die Bitte bei Andern in Mißachtung gebracht. Leicht wird ſie auch denen, die nur im Allgemeinen ihre Unwürdigkeit geſtehen, aber vor dem Beſondern, was ſie anklagt, ihr Auge verſchließen, und weder ſich klar bewußt zu werden ſuchen, wie tief es ſie durchdringt, wie feſt es mit ihrer Eigenthümlichkeit verwachſen iſt, noch wie hartnäckig es den Einflüſſen der Gnade Gottes widerſtanden hat, und wie viel darüber gefehlt iſt. Leicht wird die Bitte auch der Scheindemuth, die ſich darin gefällt, Vorwurf auf Vorwurf zu häufen, des Ärgſten ſich zu zeihen, und meint, je ſtärker die Ausdrücke ſeien, deſto beſſer ſei die Buße; die als eine andere Art von Phariſäerthum ſich wohl Sünden andichtet, deren ſie ſich im Grunde nicht ſchuldig hält, und die Klage über ſie zur Schau trägt, weil weder Sündenhaß, noch Gottesfurcht dieſer Klage Gewicht verleiht.

Nur dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen, meine Theuren. Nach der Geſinnung, die unſer Flehen beſeelt, nach dem Inhalte, den es hat, müſſen wir Gott die lebendige, reine, ganze Wahrheit ſagen. Was nicht aus der Tiefe der Seele kommt, das bringt nicht hinauf in die ſelige Höhe. Wie willig müſſen wir deshalb dem göttlichen Geiſte Raum in uns geben, der die Sünde als Sünde ſtraft, der die ächte Reue in uns weckt! Wie entſchieden müſſen wir, ſeinem Leiten folgend,

das Unrecht in jeder Gestalt verabscheuen und mit dem Betrug der falschen Neigung auch aller Beschönigung, aller Verkleinerung, vollends aber aller Entschuldigung, allem Eigenlobe entsagen: damit wir auf nichts Andres unsere Hoffnung setzen als auf die Gnade, die uns dargeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. Sagt, ihr erfahrnen Christen, — sollten denn auch nicht einige solche unter uns sein? — sagt: war's nicht ein schwerer Kampf, den ihr mit den Einflüsterungen des Selbstvertrauens und der Selbstgefälligkeit und auch wieder mit den Anwandlungen von Zweifeln, von Zaghaftigkeit zu kämpfen hattet, damit ihr recht betetet: Vergieb uns unsre Schuld? Wurdet ihr nicht immer wieder versucht, eure besseren Thaten und Bestrebungen, auch wohl eure bloßen Vorsätze, eure frommen Gefühle, eure Seufzer Gott als Grund vorzuhalten, warum er euch erhören sollte; statt einfältig, ergeben, vertrauensvoll und anspruchslos nur an seine versöhnende Liebe euch zu wenden und auf deren Zusage euch zu stützen? Vermehrte von einer andern Seite sich dieser Kampf nicht oft, wenn nach dem ersten Rufe zu Gott ihr nicht alsbald der Erhörung euch bewußt wurdet, wenn er auf das Gefühl der Begnadigung, des Friedens und der Freudigkeit, wonach ihr euch sehntet, euch warten ließ; wenn dann zugleich wieder verderbliche Versäumnisse, die ihr nicht wieder gut machen konntet, und bittre Früchte eurer Verkehrtheit euch vorschwebten, deren weiteren, traurigen Folgen ihr nicht Einhalt zu thun vermochtet? Ja, ihr werdet es bezeugen können: schwer ist in manchem

Betracht die Bitte: Vergieb uns unsre Schuld! wenn sie recht gebetet werden soll.

Doppelt schwer ist sie das entscheidende erste Mal, wo der Mensch, vom Donnerwort der ewigen Gerechtigkeit ereilt, vom Blitz der Wahrheit durchzuckt, oder von den Segensströmen der ewigen Liebe erweicht, in sich schlägt und spricht: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen *). Schwer bleibt sie aber auch noch, nachdem der Mensch zu Ihm zurückgekehrt ist und Seine Vergebung gekostet hat und nun von Neuem strauchelt, fällt und auch bei glücklichem Fortschreiten mit immer hellerm Auge immer neue Flecken an sich sieht. Täglich muß dieses Gebet wieder emporsteigen, das Tägliche wird dem Menschen leicht zu viel, das Tägliche wird leicht Gewohnheitssache. O Christen, der Herr wird nicht müde, alle Tage eure Bitte anzunehmen, werdet ihr nicht müde und verdrossen, sie alle Tage zu ihm emporzusenden! Der Herr will von ganzem Herzen euch ganz vergeben, seid ihr auf eurer Hut, daß ihr nie mit halbem Herzen sprecht: Vergieb uns unsre Schuld! —

IV.

Wie heilig ist dann diese Bitte! Sie giebt dem heiligen Namen Gottes die Ehre und spricht:

*) Luc. 15, 18.

Dein Geſetz iſt Wahrheit, Wahrheit iſt auch deine Verheißung, Du allein biſt Richter: ich beuge mich Dir; Du allein biſt Verſöhner: ich ergebe mich Dir. Sie iſt das Opfer der Demuth, des Glaubens und der Liebe, niedergelegt auf dem Altar des neuen Bundes, als die Erſtlingsfrucht der Liebe, die für uns am Kreuze ſtarb. War heilig der Tag des alten Teſtaments, wo der Hoheprieſter in's Allerheiligſte des Tempels einging und das Blut des Opfers ſprengte; war heiliger der Tag, wo der Herr durch ſein Blut in das Allerheiligſte des unſichtbaren Gottestempels einging und die ewige Verſöhnung ſtiftete: ſo iſt auch heilig jedes: Vergieb uns unſre Schuld! womit der Menſch, von der Sünde ausgehend, im Namen des Verſöhners vor Gottes Angeſicht hintritt, und worauf er die neue Weihe zur Kindſchaft empfängt. Ja, wo ein Herz dieſe Bitte betet, da iſt auf Erden das Allerheiligſte des Herrn. Denn alſo ſpricht der Hohe und Erhabene: Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne und bei denen, ſo zerſchlagenen und demüthigen Geiſtes ſind, auf daß ich erquicke den Geiſt der Gedemüthigten und das Herz der Zerſchlagenen *). Der Zöllner ſtand von fern: da kam Gott zu ihm; mochte ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel: da that das Vaterauge Gottes ſich über ihm auf; ſchlug reuig an ſeine ſchmerzerfüllte Bruſt: da wallte das Herz des Allſeligen beſeligend ihm entgegen.

*) Jeſ. 57, 15.

Wer träte nicht still und ehrerbietig zurück, Geliebte, wo er einen Menschen beten sieht und mit seinem Gott reden hört: aber am ehrerbietigsten treten wir zurück, oder am andächtigsten beten wir mit, wenn er um Vergebung seiner Sünde fleht. Die Thräne wahren Gefühls verträgt's nicht, gesehen zu werden; in der Stille, wo nur Gott sie sieht, fließt sie am unaufhaltsamsten: aber am wenigsten verträgt den Menschenblick die Thräne der Christendemuth, der göttlichen Traurigkeit, die Nichts sucht als Sein Wohlgefallen; sie ist die heiligste. — Warum ist das Sterbebett uns wie von heiligen Schauern umgeben? Ein Menschenleben ist abgeschlossen, die Hülle schweigt; aber wir sind uns bewußt, nackt und unverschleiert ist die Seele vor Gottes Thron getreten, den Thron der Heiligkeit und Gnade. Doch siehe, so oft das Herz die fünfte Bitte betet, steht es dem Herzenskündiger auf seine Fragen Rede und befiehlt sich seiner heiligen Gnade. Willst du vorempfinden, was im Sterben deine Seele am meisten bewegt? Gehe zu Gott mit deiner ganzen Schuld zu einer völligen Vergebung. Soll die Sterbekammer deine Kirche werden, wo dir die Gnade nahe ist, soll auf deinem Todtenantlitz das Siegel der Versöhnung stehen: bete treu im Kampfe wider die Sünde und zum starken Kampfe wider sie, bete täglich, bis ausgekämpft und obgesiegt ist: Vergieb uns unsre Schuld! — —

Herr, hier sind wir! — Wen wirst Du zuerst von hier rufen? die Meinen oder mich? die Deinen — oder die es nicht sind? — Wir wissen's nicht.

Aber das wiſſen, das fühlen wir, daß Du heute uns Alle in das Licht Deines Angeſichts rufſt, damit wir unſre Schuld bekennen, damit wir nahe zuſammentreten und, als wäre dieſer Tag unſer letzter, in Einem Glauben, aus Einem Herzen beten: Vergieb uns unſre Schuld! — — Herr, ich ſchweige. Hilf mir ſtille beten, hilf Allen durch Deinen Geiſt heute ſtille fortbeten und nicht aufhören, bis wir Alle in Jeſu Namen können Amen ſprechen! — Amen.

VII.

Wie wir vergeben unſern Schuldigern.

Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der der rechte Vater iſt über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß Er euch Kraft gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, ſtark zu werden durch Seinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen und Chriſtum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden *). — Amen.

Matth. 6, 12.

Wie wir vergeben unſern Schuldigern.

Die Liebe will kein Gut für ſich haben; was ſie beſitzt, ſieht ſie als ein Gemeingut an; wiederglänzen ſoll ihre Freude im Auge des Andern; und Geben iſt ihr ſeliger als Nehmen. Aber ſie macht auch umgekehrt die fremde Noth zu ihrer Noth, und entzieht ſich eben ſo wenig dem Mittragen der

*) Epheſ. 3, 14—17.

fremden Last, als dem Mitgefühl des fremden Schmerzes. So tritt sie nie einsam und allein vor Gottes Angesicht; nicht Ein Herz, sondern viele Herzen gewinnen durch sie Sprache, und Vieler Seufzen, Vieler Wehe faßt sie in ihrem Seufzer zusammen. In ihrem Munde wird die Bitte immer zur Fürbitte. Das sehen wir in jeder Bitte des Vaterunser, das zeigt sich auch in der Bitte: Vergieb uns unsere Schuld! Nur die Liebe läßt also beten; die Liebe möchte Allen den Born der Gnade aufschließen und Alle aus ihm schöpfen lassen.

Meint indeß nicht, meine Theuren, daß durch diese Vergegenwärtigung fremder Schuld das Gefühl der eignen Schuld sich bei ihr verflüchtige und zerstreue; meint nicht, daß in dieser Sorgfalt für Andere sie verkenne und versäume, was dem eignen Herzen noth ist. Nein, im Gegentheil, das eigne Schuldgefühl verstärkt, vertieft sich bei ihr durch den Gedanken an Anderer Schuld und Befleckтheit. Die Bitte: Vergieb uns unsre Schuld! ist zugleich die Bitte der wahrsten Demuth. — Wunderbar nämlich ist das Leben der Menschen in einander verschlungen. So mannigfaltig die Gliederungen der Gesellschaft, so verschiedenartig die äußeren Banden, die die Menschen an einander knüpfen, so zahllos die Beziehungen sind, in denen sie sich einander berühren, von einander abhangen, an einander gewiesen sind, und auf einander wirken: so innig und unentwirrbar ist auch ihre Sünde und Schuld in einander verwebt und durch einander bedingt. Und so vielfach einer dem Andern zum Dienst, zur Hülfe verpflichtet ist: so

vielfach kann auch einer für die Verirrungen des Andern mit verantwortlich werden. Das Versäumniß, das Vergehen des Einzelnen pflanzt als Störung der sittlichen Ordnung und des gemeinsamen Wohlseins, Unheil anrichtend, Verführung wirkend sich in seinem Kreise fort und geht, Verderben gebärend, aus dem engern Kreise in den weitern über. Das Frevelhafte, was hier und dort hervortritt, hat seinen Nahrungsstoff von verschiedenen Gebieten gezogen, hat seine erste Veranlassung, seinen anfänglichen Zündstoff oder auch seinen Halt- und Stützpunkt häufig in fernliegenden Ursachen, wo Menschen sie nicht ahnen, wo aber des Allwissenden Auge sie sieht. Es erzeugt und erzieht, es pflegt und begünstigt eine Sünde die andere. Lawinenartig wälzt bisweilen das Unrecht von einem kleinen Punkte aus durch die Gesellschaft sich fort und wächst mit furchtbarer Schnelle und erreicht bald auch die, die gegen seine zerstörende Macht gesichert zu sein schienen, und reißt sie zum schmählichen, grausigen Sturze mit sich fort.

Aus dem Gefühl dieser vielverzweigten, von Liebe und Demuth erkannten Gemeinschaft der Schuld entspringt die Bitte: Vergieb uns unsere Schuld! Welch' neue Tiefe erschließt das Gebet von dieser Seite her. Und wo es nun auch von dieser Seite recht gebetet wird, bedarf es da noch des Zusatzes: wie wir vergeben unsern Schuldigern? Faßt es da stillschweigend dieses Wort nicht schon in sich? So ist's, meine Theuren. Aber Er, der da wußte, was im Menschen ist, der hat in

ſeiner Weisheit es nothwenig gehalten, uns dieſe Worte ausdrücklich zu lehren, um uns vor Selbſtbetrug zu bewahren.

Doch wie? lauten dieſe Worte: wie wir vergeben unſern Schuldigern — nicht, als wollten wir Gott zur Vergebung gegen uns verpflichten, als wollten wir Ihm das Maaß vorſchreiben, in welchem, das Vorbild entgegenhalten, nach welchem Er uns vergeben ſoll? Wohl lautet's alſo; aber ein ernſtes Nachdenken ſagt uns, daß das der Sinn nicht ſein kann. Auch das Beſte, was uns gelingt, gelingt ja nur durch Ihn, iſt nur Sein Ruhm, nicht der unſre. Und wie hülflos wären wir, wenn Gott uns nur in dem Maaße vergäbe, als uns bereits das Vergeben gelungen iſt. Muß Er uns nicht auch jeden Mangel an Verſöhnlichkeit vergeben, wodurch wir vor Ihm ſchuldig werden? Freilich, mit dem Worte: wie wir vergeben unſern Schuldigern — bekennen wir zunächſt die Nothwendigkeit, daß die, welche der Verſöhnung ſich tröſten möchten, auch Verſöhnlichkeit zu üben haben; ſprechen es aus, daß wir eben ſo vergebenswillig als vergebungsbedürftig ſein müſſen. Aber ach! im tiefen Gefühl, daß wir noch weit dahinter zurückgeblieben ſind, können wir, ſtatt Thaten, nur neue Gelübde dem Herrn opfern; und weit entfernt, uns Ihm als Muſter im Vergeben darſtellen zu können, vermögen wir nur, immer aufrichtiger Seine Vergebung uns zum Vorbild zu erwählen.

O, Chriſten, daß es geſchähe; daß in lebendiger Wechſelwirkung mit dem Gott aller Erbarmung

und alles Trostes, wir an Vergebung immer reicher und zum Vergeben immer geneigter, wir seiner Vergebung immer gewisser, und im Vergeben immer stärker, immer freudiger würden! Lasset uns in diesem Sinne näher die Aufgabe erkennen, die in unserm heutigen Texte uns gestellt ist. Sie besteht darin: so allgemein und unermüdlich, so bereitwillig und zuvorkommend, so rein und ganz zu vergeben, — wie Gott vergiebt. Seine Gnade möge uns Herz und Augen öffnen. Wir flehen deshalb zu Ihm mit stiller Andacht.

I.

Ihr wisset, wie Christus in dem bekannten Gleichnisse dem Knecht, der seinem Herrn zehntausend Pfund schuldet, den andern gegenüberstellt, der seinem Mitknecht hundert Groschen schuldig ist *). Was sagt dieses anders, als daß Alles, was der Bruder an Schaden und Schmerz uns verursacht, gar nicht in Betracht kommen kann gegen das, wodurch wir uns gegen Gott versündigen? In der That, unendlich ist der Abstand zwischen Ihm und uns, wir aber stehen mit andern Menschen, Hohen wie Niedern, Gebietern und Dienern vor Ihm auf Einer Stufe, in gleicher Verdienstlosigkeit und gleicher Abhängigkeit. Er, der Herr, hat ein unbedingtes, unbestreitbares und ursprüngliches Recht an uns; unsere Ansprüche dagegen, unsere Rechte an die

*) Matth. 18, 23—34.

Menſchen ſind nicht nur beſchränkt und haben nicht nur ihren Grund in dem durch Gottes Gnade uns Anvertrauten: ſondern ſie werden auch vielfach aufgewogen, geſchmälert, oder doch ungewiß durch das, was wir an Einzelnen und der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt, oft auch unmittelbar an dem verſchuldet haben, der nun wiederum uns beeinträchtigt. Nie und nirgends hat Gott Etwas an uns verſehn, ohne irgend einen Entſchuldigungsgrund erſcheinen wir vor Ihm als ſtrafwürdig; ſollte aber nur das reine, göttliche Recht zwiſchen uns und dem entſcheiden, über den wir uns erzürnen: wie oft würde da wohl das Verſehene, das Verkehrte auf beiden Seiten ſich zeigen, wie manche Entſchuldigung würde da wohl dem Andern zu gute kommen und wider uns zeugen. Und nun verſucht nicht bloß, die Größe der einzelnen Vergehung gegen den Heiligen und Allſegnenden zu meſſen, ſondern ſucht auch die Menge der geheimen und offenbaren Widerſprüche gegen Ihn zu zählen; wägt mit dem unverfälſchten Gewicht der Wahrheit die Summe der Sünden, deren ein ganzes Leben, ach! auch nur die Summe derſelben, deren ein einziger Tag vor Ihm euch anklagt. Beſchämt und erſchüttert werdet ihr dann geſtehen müſſen: unvergleichbar mit dem, wofür wir von Gott der Vergebung bedürfen, bleibt dasjenige, wodurch der Mitbruder ſich wider uns vergangen hat; wie ein Nichts verſchwindet es dagegen.

Die Kränkung komme deshalb, woher ſie wolle; ſie entſpringe aus Kälte oder Verblendung, aus

Neid oder Schadenfreude; sie sei Verrath gelobter Treue oder Undank für empfangene Wohlthaten, sei giftige Verleumdung oder offner Widerstand; sie vergreife sich an unserm Ruf oder an unserm Lebensglück, an unsern Gütern oder an dem Gelingen unsrer Arbeiten und Bestrebungen; sie gehe auch selbst von denen aus, auf deren Anerkennung, auf deren Liebe und Vertrauen wir am sichersten rechnen durften, sollten und nach unserm innersten Bedürfniß am gewissesten rechnen mußten; sie treffe immerhin gerade die zartesten, empfindlichsten Seiten unsers Herzens und dringe noch so tief ein; sie überrasche uns immerhin auf's unerwartetste und enttäusche uns auf's betrübendste; sie wiederhole sich gar auch noch wieder, nachdem wir schon oft in Gelassenheit sie verschmerzt, durch Geduld sie überwunden haben und auf's sorgfältigste bemüht gewesen sind, ihre Veranlassung zu bannen, ihren Grund zu vernichten: — du sollst vergeben, lautet überall und unbedingt das Gebot des Allvergebenden. Ihr gesteht das wohl an sich genommen zu, aber lasset ihr's auch im einzelnen Fall für euch gelten? Wendet ihr's aufrichtig auf eure Lage, auf euer Verhalten gegen Alle an, von welchen ihr jemals zum Unwillen, zum Zorn gereizt wurdet? Dürft ihr euch sagen, daß ihr keine Ausnahmen macht? Prüfet ihr euch, ehe ihr die Hände zum Gebet erhebt, ob noch ein Mensch da ist, dem ihr die Vergebung vorenthaltet? Schlüpft ihr nicht wohl leichtsinnig, gedankenlos, ja mit absichtlicher Betäubung eures Gewissens nach dem: Vergieb uns unsre

Schuld! über das nicht minder nothwendige: wie wir vergeben unsern Schuldigern — hinweg, und begnügt euch damit, dieses und jenes, was euch eben nicht schmerzt, vergeben zu haben, während ihr das Schwerste dahinten laßt?

Und was ist dieses so häufig, was zu überwinden euch so schwer wird? Fällt es wohl immer unter dasjenige, was ich erst von arger Kränkung und Beleidigung andeutete? Im Grunde ist der Beleidiger immer mehr zu bedauern, als der Beleidigte. Oft aber thut auch der Freund dir nur weh, weil ihm im Herzen nicht wohl ist; Mancher verräth nur durch seine Unfriedfertigkeit den Unfrieden, der ihm schmerzlich die Brust zerreißt. Oft wieder gehört bloß der Stimmung des Augenblicks an, was aus dem Innern zu kommen scheint, und ist vorzüglich auf Rechnung der Umstände zu schreiben, was für Absicht gehalten werden kann. Hier stellt Mancher als ein Kämpfer wider das Reich Gottes sich dar, und er will doch nicht das Göttliche bekämpfen, sondern nur was der Unverstand, der engherzige Eifer ihm Ungöttliches beimischt; dort verbirgt sich hinter Verirrungen, ja selbst wohl hinter Ausbrüchen von Stolz und Heftigkeit der Kampf zwischen dem Edlern und Unedlern in dem Menschen. Aus Bitterkeit geht's nicht immer hervor, was dich erbittert; und übel ist's nicht immer gemeint, was du übel nimmst, was du mit Übelwollen vergiltst und dadurch zum Übel machst. So streng die Liebe ist in Beurtheilung ihrer selbst, so

mild ist sie gegen Andere. — Malt ihr dagegen nicht häufig das erfahrne Unrecht zu dem Ärgsten aus? Schlagt ihr in maaßloser Gereiztheit es nicht häufig als ein Unvergleichbares an und gebt auch nachher bei ruhiger Überlegung nicht auf, es als solches zu betrachten, um die ersten Äußerungen eurer Leidenschaftlichkeit zu rechtfertigen? Entzieht ihr euch nicht wohl mit Vorsatz einer genauern Erforschung seiner Veranlassung, seiner Umstände und eigentlichen Folgen, um in der Unversöhnlichkeit, in dem schonungslosen Anklagen, in der lieblosen Geringschätzung zu beharren, die euch so süß dünken, um euch nicht zu gestehen, daß ihr voreilig geschlossen, daß ihr euch selbst betrogen, vergrößert und eben so sehr gegen Eingebildetes euch ereifert habt, als gegen Wirkliches? — Ha! wie werden sie schwinden, diese Einbildungen, die ihr jetzt vielleicht so hartnäckig festhaltet, wenn Gott euch vor seinen Thron, in das Licht seines Angesichts stellt! Wie werdet ihr dann euch selbst weit verwerflicher erscheinen, als die, denen ihr jetzt glaubt mit unversöhnlichem Sinn euch entziehen zu müssen! Sehet euch darum noch heute, sehet euch in dieser Stunde unter Allen um, denen ihr irgend übel wolltet und, verzichtend auf jede Einrede, die von der Mannigfaltigkeit, der Größe, der Art dessen, was gegen euch verschuldet worden, hergenommen ist, vergebet Allen — Allen euren Schuldigern.

Freilich, meine Theuren, so oft ein Mensch uns verletzt und schadet, durch Selbstsucht, Mißden-

tung, Härte uns Schmerz verursacht, vergeht er sich nicht bloß gegen uns, sondern auch gegen Gott und übertritt Sein Gebot. Nun können und sollen wir allerdings Alles vergeben, was man gegen uns sündigt und verschuldet, thäte es auch noch so weh: aber dagegen sollen wir uns nicht anmaßen, das vergeben zu wollen, was darin zugleich gegen Gott gesündigt ist; Seine Ansprüche sollen uns für so heilig und unantastbar gelten, wie sie es sind. Bedenken wir das wohl: so werden wir, indem wir der Liebe uns befleißigen, nicht gegen die Wahrheit verstoßen, werden uns erbarmen in Gottesfurcht, werden im Verschonen nicht beschönigen, werden mit dem Mitleid Sündenhaß verbinden und die Vergebungswilligkeit nicht mit einer leichtsinnigen Duldsamkeit, mit einer unsittlichen Nachsicht und Schwäche verwechseln. Aber ach! wie oft nimmt man die Ehre Gottes zum Vorwande, um den Bruder zu richten, und schützt das Seelenheil des Andern vor, um an seiner tiefen Beschämung sich zu weiden! Wie oft sucht man die Gewissenhaftigkeit darin, argwöhnisch bei dem Bruder das Schlimmste vorauszusetzen, nährt unter dem Schein des Hochgefühls für Recht und Unrecht nur den eignen, unbeugsamen Hochmuth und thut empört über die Sünde, während man nur in feindlicher Gesinnung wider den Sünder empört ist! — O, Christen, wie demuthsvolle Liebe zu dem Gebet treibt: vergieb uns unsre Schuld! und treibt zu dem Gelübde: wie wir vergeben unsern Schuldigern: so weiset sie auch, statt zu richten, schon durch ihre Klagen und Thränen den

Beleidiger nach Oben, zu dem Allgnädigen; weil ſie um Gottes willen vergiebt, zieht ſie auch ihn zu Gott; ſie haucht mit einem Frieden ihn an, der vom Himmel ſtammt und deshalb auch ihn nach himmliſchem Frieden verlangen macht; und wie ſie für ihn gebetet hat, ſo betet ſie auch gern mit ihm.

II.

Nicht minder aber iſt Gottes Gnade uns darin ein Vorbild, daß Er bereitwillig und zuvorkommend vergiebt. Denn Gott hat uns ja ſelbſt aufgefordert, daß wir ihn um Vergebung bitten ſollen; und wer ſeiner Zuſage vertraut — hat er nicht auch erfahren, hat er's nicht über Bitten und Verſtehen erfahren, wie gern Gott die Schuld abnehmen will, wie mitleidig Er, der größer iſt als unſer Herz, in das Verborgene ſieht, zu dem Seufzer ſich neigt und es nicht zuläßt, daß die betrübte, bange Seele verzage? Nur dem Sichern und Stolzen, nur dem gefühlloſen und ungläubigen Verächter Seiner Gnade kann Er die Vergebung nicht ſchenken. Ihn trifft das Wort: du haſt nicht gewollt; er ſchließt ſich ſelbſt aus; und ſo unerſchöpflich auch die Gnadenfülle Gottes und ſo nahe ſie auch Allen gebracht iſt: er kann ſie nicht ergreifen. Es wäre nicht nur gegen die Heiligkeit Gottes, es wäre auch gegen ſein Erbarmen, es wäre nur zum Verderben des Menſchen, wollte Gott ihm die Verſöhnung verſiegeln

und mit dem Geiſt des Troſtes und der Freude ihn waffnen.

Sehet, auch zu euch kehren oft die Fehlenden wieder, wenn's ihnen auf's Herz fällt, daß ſie euch betrüben. Sie können's nicht länger ertragen, allein zu ſtehen und ſich verlaſſen zu fühlen, euer Blick, der Gedanke an euch ſchmerzt ſie; und wenn ſie's euch nicht ausſprechen, ſo legen ſie's doch wohl durch ihr Benehmen euch nahe genug, wie ſehr ſie darnach verlangen, daß ihr euch ihnen zuwendet und eurer Liebe ſie wieder verſichert. Vielleicht ermangeln ſie der Mittel, zu erſetzen, was ſie euch geſchadet, wieder nachzuholen, was ſie an euch verſäumt haben, und jedenfalls können ſie den verurſachten Schmerz nicht wieder zurücknehmen, das geſchehene Unrecht nicht ungeſchehen machen. Aber wenn ſie das fühlen, ſo bedürfen ſie ja um ſo mehr eures Mitleids: wollt ihr's den Bittenden verſagen, und ſo eure Zuſage an dem Barmherzigen zur Lüge machen? Nein, ihr wollt das nicht; wem, ſagt ihr, ſollte ſolche Noth nicht durch's Herz gehen, wer könnte ſich dann noch ein Herz zu Gott faſſen? Ihr ſagt's: — o bedenkt recht, was ihr ſagt! Habt ihr doch vielleicht ſchon durch euer Verhalten das Gegentheil bewieſen; habt ihr doch wohl ſchon die Aufrichtigkeit der von dem Beleidiger an euch gethanen Bitte verdächtigt, um ſie unerfüllt zu laſſen; habt ihr doch wohl gern bei euch gedacht: wer bürgt mir dafür, daß ſeine Reue, ſeine Gelübde recht gemeint ſind? um ſie nicht anzunehmen; habt ihr doch wohl behauptet: er muß ſein Unrecht erſt

noch ganz anders, noch weit tiefer fühlen, noch viel ſchmerzlicher büßen, ehe ich ihm vergeben kann, — um unterdeß nur eurem Zorne nachzugehen.

Glaubet ihr aber, dieſe Anklagen zurückweiſen zu können: ſo laſſet mich euch weiter fragen: Was ſagt ihr von denen, die gegen euch gefehlt, vielleicht ſchwer gefehlt haben, und nun in ihrem leichtfertigen oder verſtockten Sinn hingehen, als hätten ſie eben recht gethan, nun keine Spur davon zeigen, daß ihr Betragen gegen euch ihnen leid iſt? Nicht wahr, die haben weiter keine Anſprüche an euch, um die habt ihr euch weiter nicht zu kümmern, auf die könnt ihr ruhig warten, bis ſie mit reuigem Geſtändniß zu euch kommen; bis dahin hat's mit dem Vergeben Zeit, bis dahin könnt ihr nur ſagen: Gott möge ihnen helfen, ich kann weiter Nichts für ſie thun? — Wehe dem, der alſo denkt, und wohl gar auf Gott ſelbſt ſich beruft, der auch nur auf unſer Bitten uns vergebe! Chriſten, was wären wir armen, verlaſſenen Creaturen, wenn Gott unthätig auf uns wartete, und Seine Vergebungswilligkeit erſt da begänne, wo Er nicht umſonſt auf uns wartet? Was wären wir, wenn Er uns, Seinen Feinden, nicht nachginge, uns nicht zuvorkommend aufſuchte, unſerer ſich nicht liebreich annähme, um uns zur Umkehr zu bereiten, uns zur Verſöhnung einzuladen, uns die Nothwendigkeit derſelben vor Augen zu ſtellen, uns die Süßigkeit derſelben im Voraus ahnen zu laſſen, uns die Bürgſchaft derſelben zu zeigen, ehe wir uns darnach umgeſehen, und uns ſelbſt das Verlangen, den Muth einzuflößen, um Vergebung

zu flehen, ehe wir weder Verlangen noch Muth dazu haben? Ja, so macht Er's; Seine Gnade ist Anfang, Fortgang und Vollendung der Bekehrung, wirkt und krönt die Buße, ist unsre Kraft und unser Lohn. So erfährt es der Einzelne, so erfuhr's die Menschheit seit dem Sündenfall. Und dennoch sollten wir gegen den fehlenden Mitbruder anders handeln dürfen?

Aber, spricht wohl Mancher, wenn ich doch nun im Voraus weiß, daß der, welcher mir das Unrecht zufügte, mich nicht hören will, wenn ich es voraussehe, daß mein Entgegenkommen ihn nur wieder zu weiterer Verkehrtheit fortreißen, daß er stolz und übermüthig mein Wohlmeinen nur durch neue Kränkung, durch schlimmere Beleidigung, gar mit Hohn vergelten wird: was kann ich dann anders thun, als ihn seine Wege gehen lassen? — Ich frage dich aber: woher weißt du das? Ist dieses vermeinte sichere Wissen von dem, was sein muß, von seiner fortdauernden Halsstarrigkeit, nicht nur die Ausgeburt und Voraussetzung deiner feindlichen Gesinnung? Ist's nicht nur das schlimme Zeichen davon, daß du lieber richtest und verurtheilst, als dich erbarmst und vergiebst? — Nein, sprichst du, ich habe es längst, ich habe es oft also erfahren. Aber beweist das denn, daß du es immer also erfahren wirst? Und wenn du darüber stürbest, ehe du andere Erfahrungen machst, kann nicht noch nach deinem Scheiden dein oft bethätigter guter Wille fortwirken? Wird der, welcher dich im Leben von sich stieß, nicht vielleicht, zum Danke gerührt, von

Liebe entflammt, an Deinem Grabe ſtehen, auch um deinetwillen um ſo inbrünſtiger zu Gott flehen, ſo daß dann die Engel, die des von Liebe Beſiegten ſich freuen, mit ſeinem Namen auch deinen Namen zum Preiſe des Allliebenden nennen? Siehe! von Liebe entflammt ſtehen die Gläubigen um das Kreuz des Verſöhners, das der Haß der Menſchheit aufrichtete. Kam Er in die abgefallene Welt, weil Er wußte, daß man Ihn mit offenen Armen aufnehmen und Seinen Friedensgruß mit Demuth und Gehorſam erwidern würde? Nein, Er wußte es, daß die durch Jahrtauſende fortgegangene Empörung dann erſt die höchſte Spitze erreichen, daß man Sein Wort verachten, Seine Abſichten läſtern, Seine Würde in den Staub treten, Sein Blut fordern würde. Und doch kam Er, und doch blieb Er und hielt aus; ſtärker als der Haß war und wurde Seine Liebe, ſie wuchs mit ihm, ſie verklärte ſich durch ihn und brach dadurch ſeine Macht. So geſchah die unvergleichbare That Gottes: wo die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt die Gnade noch weit mächtiger, — geſchah, um an unſern Seelen ſich unzählige Male zu wiederholen, geſchah, damit auch du in ihrem Namen und im Vertrauen auf ſie an dem, der ſich gegen dich verſündigte, bereitwillig und zuvorkommend Vergebung üben möchteſt.

III.

Doch auch rein und ganz. So nämlich vergiebt Gott ebenfalls. Wohl iſt's nöthig, daß wir uns auch daran erinnern: denn wie unwahr und ungenügend iſt's ſo oft, was wir Vergebung nennen. Bald nähern wir uns denen, von welchen wir Unbill erfahren zu haben meinen, nur deshalb wieder, weil es uns unbequem und läſtig iſt, ein geſpanntes Verhältniß mit ihnen fortbeſtehen zu laſſen, weil wir Erörterungen ſcheuen und zu vermeiden wünſchen. Bald wieder halten wir Frieden, weil wir durch das Gegentheil Aufſehen zu erregen, üble Nachrede zu veranlaſſen fürchten und dagegen den guten Schein uns bewahren möchten. Vielleicht iſt's auch ein Angeſehner, ein Einflußreicher, der uns kränkt, und wir ſchweigen, wir ertragen's, nur um uns nicht ſelbſt zu ſchaden, da wir ein gutes Vernehmen mit ihm nicht glauben entbehren zu können; während wir wohl ganz anders gegen ihn verfahren würden, ſtände er in äußerer Abhängigkeit von uns und wäre an unſere Gunſt, an unſern Schutz vorzüglich gewieſen. Oder wir ſind mit engen, unauflöslichen Banden, zu täglichem Verkehr, durch Bande der Familie oder des Berufs an Jemand gefeſſelt, der uns Anlaß zur Klage giebt, der uns verletzt und reizt, uns beläſtigt und uns widerwärtig iſt: dann räth uns wieder die Klugheit an, eine vorſichtige Zurückhaltung, eine wohl berechnete Schonung zu üben, um eine Verbindung für uns erträglich zu machen, in der wir uns nicht glücklich fühlen. Daß gerade in

dieſer eigennützigen Abſichtlichkeit, in dieſer erzwungenen, verſtellten Eintracht, bei ſolchem künſtlichen Übereinkommen die Liebe immer mehr erſtirbt, geſtehen wir uns nicht. Ach! wie oft ſind ſelbſt die Menſchen auch nur gegen den Beleidiger großmüthig, weil ſie ihn verachten; wie oft ſind ſie nur gemäßigt aus Stolz und huldigen ihrer Eitelkeit unter dem Schein der Verſöhnlichkeit! Höflichkeit nennen wir oft ſchon Wohlwollen, gute Sitte, chriſtliches Verhalten; wir machen uns kein Gewiſſen daraus, hinter der Maske der Freundlichkeit feindliche Geſinnungen zu verbergen. Ja, wir rechnen es uns dann wohl noch im Geheimen zum Verdienſt an, es nicht zu offnem Kampf, zu Äußerungen des Unwillens kommen zu laſſen.

O ſeht den Herrn an! Sein Mitleid, Sein Erbarmen iſt heilig; obgleich Er unſerer nicht bedarf, vergiebt Er uns. Es iſt Seine freie, reine Liebe, die ſich dem Schuldigen zur Zuflucht darbietet, die ihre Segensfülle ihm aufthut. Und ſo rein Er vergiebt, ſo völlig vergiebt Er auch. Er tilgt allen Fluch und allen Zwang, legt keine Verbindlichkeiten auf als die, welche in der Liebe ſelbſt liegen, je reiner und völliger ſie iſt, und welche das demüthige, dankbare Gemüth mit Freuden aufnimmt, ehe ſie einmal ausgeſprochen ſind, nicht wie einen Befehl aufnimmt, ſondern wie eine Wohlthat; — ach! wer fühlte ſich nicht gern durch Liebe der Liebe zu Treue und Gehorſam verbunden? So völlig vergiebt Gott unſre Schuld, daß er auch das Andenken an unſere Übertretungen bei ſich vernichtet. Wer dieſer Liebe

recht vertraut, wer sie wirklich erfahren hat, der wird nimmer mit dem Vergeben ein Lügenspiel treiben, der wird insbesondere auch nicht bei sich selbst sprechen: Im Herzen habe ich dem Andern vergeben, aber die Hand kann ich ihm nicht wieder reichen, wir müssen fortan geschiedene Leute bleiben. Nein, er wird jenen mit seiner Gesinnung nicht unbekannt lassen, wird das zerrissene Band der Liebe innerlich und äußerlich wieder herzustellen bemüht sein und durch Thaten es vollenden. — Der wird aber auch nicht umgekehrt sagen: Vergeben kann ich wohl, aber vergessen kann ich nicht; wird nicht mit Widerstreben und getheiltem Sinn versöhnlich sein, nicht mit innerer Entfremdung ihm äußerlich sich befreunden, oder höchstens die Erbitterung mit Lauheit verwechseln. Schande über dieses hartnäckige Gedächtniß, das eher jede Erinnerung untergehen läßt, als das Andenken an erfahrnes Unrecht! Schande über diese feige Unentschiedenheit, wo man, was man mit der einen Hand giebt, mit der andern wieder nimmt! Schande über dieses aus Haß und Liebe gemischte Opfer, das eben so sehr der Hölle, als dem Himmel gehört! Nur da ist rechte Vergebung, Christen, wo wir den Mitbruder lieben, als hätte er uns nie beleidigt, nie wehe gethan, als wäre Alles beim Alten geblieben; oder wo wir ihn lieben mit der ungetrübten Neuheit, mit der ursprünglichen Frische und Arglosigkeit einer noch nie getäuschten, nie gekränkten, nie verwundeten Liebe, die auch einen neuen Sinn und Muth bei dem Andern schafft. Oder wie? wollt ihr etwa, wenn ihr betet: Ver-

gieb uns unſre Schuld! nur flehen: Laß uns nicht ganz verderben, erlaß uns Etwas von dem Mißfallen über uns, gieb uns mit dem Zornesdräuen auch einige Gnadenblicke? Wer könnte ſolcher halben, zweifelhaften Gabe ſich tröſten? wer könnte dadurch ſeine Noth und ſein Bangen ſtillen, ſeine Hoffnung aufrichten? wer dadurch den Sieg über Tod und Gericht gewinnen? —

Nehmt es darum doch an euch ſelbſt ab, welch' ein zweideutiges, ſegensloſes Geſchenk es iſt, welches ihr dem Fehlenden bietet, wenn ihr nicht von ganzem Herzen ſeine Fehler vergebt. Wem wenig vergeben iſt, der liebt auch wenig *). Wundert euch deshalb nicht, wenn bei dem mangelhaften Vergeben ihr wenig Liebe erntet, wenn bei ſolchem getheilten Verſöhnen bald wieder neue Anläſſe der Zwietracht hervortreten, und des Mißtrauens, der Mißverſtändniſſe, des Haderns kein Ende wird. Was läßt ſich denn auf dieſem ſchwankenden Boden, auf ſolcher verſteckten Lüge Feſtes und Dauerndes bauen?

Gleich Höllenpein nagt die Liebloſigkeit am Herzen, gleich Höllengift greift ſie zerſtörend um ſich, und dumpfe Kerker baut ſie ſich und Andern auf Erden, ehe der Richter zur letzten Rechenſchaft ruft. Von den Beweiſen der Gnade Gottes umringt, kann ſie ſich nicht daran erquicken; von den Verheißungen derſelben eingeladen, fühlt ſie ſich am Ende nicht mehr durch ſie angeſprochen. Die Drohung

*) Luc. 7, 17.

aber: Eben mit dem Maaß, damit ihr messet, wird man euch wieder messen *) — sie tritt ihm immer klarer, immer entsetzlicher entgegen; und jeder Tropfen aus dem Kelch der Versöhnung getrunken, wird dann im Herzen brennen wie Raub und Frevel. — —

Heilig nannten wir das Gebet um Vergebung, wäre es heilig, wenn es nicht heilige Früchte brächte? Was jene Bitte unter den Bitten ist, das ist das Vergeben unter den Äußerungen der Liebe. So unaussprechlich der Friede des Herzens ist, den Gott giebt, so unaussprechlich sind auch die Segnungen des friedfertigen Herzens. Verborgen sind ihre Siege, verborgen wie das Wirken des Allversöhners. Ihm zieht ihr nach auf der leuchtenden Bahn, auf welcher Apostel und Märtyrer ihm folgten, wenn ihr vergebet, wie euch vergeben ward. —

Das Ende ist nah, wo das Auge der ewigen Liebe vor Allem und in Allem bei uns Liebe sucht. Es sucht sie auch jetzt bei uns. Das Gefühl verraucht leicht wieder, der entscheidende Augenblick ist bald vorüber: noch heute lasset die Liebe That werden!

Gott des Friedens, der Du Deine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte **)! Liebhaber des Lebens, der Du unsrer schonest ***)! Ehe Dein

*) Luc. 6, 38. **) Matth. 5, 43.
***) B. der Weisheit 11, 27.

Zorn zu uns redet, ſoll Deine Gnade zu uns reden! Ihren Zug fühlen wir an unſerm Herzen. O bleibe bei uns mit Deinem Frieden, Deinem Leben, damit wir unſer Gelübde erfüllen und Deine Verheißung ererben! Amen.

VIII.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Dem, der euch kann behüten ohne Fehl und ſtellen vor das Angeſicht Seiner Herrlichkeit unſträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weiſe iſt, unſerm Heilande, ſei Ehre und Majeſtät und Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit *). Amen.

Matth. 6, 13.

Und führe uns nicht in Verſuchung.

Der Herr will uns nicht bloß rechtfertigen, ſondern auch heiligen; beruhigen ſoll uns ſeine Gnade, aber nicht einſchläfern; die neue Freudigkeit ſoll immer wieder in neuem Gehorſam ſich erweiſen. Zu dem Gichtbrüchigen, dem der Herr in unſäglicher Milde zurief: Sei getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben! ſprach er darauf auch, zur Beſiegelung ſeiner Mittlervollmacht: Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim **)! Ähnlich, meine Theuren, ſpricht Er noch immer zu dem, welchem Er die Wunden des Gewiſſens geheilt hat.

*) Jud. 24. 25.

**) Matth. 9, 2—8.

In der Kraft Seines Gnadenblicks ſoll er aufſtehn und wandeln, ſeine Bürde tragen, und feſte Schritte thun auf dem Wege des Lebens, zu ſeines Heils Vollendung und Bewährung, den Spöttern zur Beſchämung, den Jüngern zur Freude, Allen zum Segen, und dem Herrn zur Ehre. — Und wie könnte es auch anders geſchehen? Wer ſich ſelbſt die Sünde vergeben hat, der verdankt ſich ſelbſt ſeinen Frieden, und wird darum auch nur ſich ſelbſt leben; lügenhaft wie ſeine Beruhigung war, muß ſein Eifer ſein. Wer aber wird dem Herrn zu aufrichtigem Gehorſam ſich verbunden fühlen, wer wird von Herzen geloben: Ich laſſe Dich nicht! — wenn nicht der, den er von Neuem an Sein Vaterherz geſchloſſen und dem Er betheuert hat: Du biſt mein? Wer wird ſeine Luſt und Freude darin finden, bei Ihm zu bleiben und jauchzen: Deine Gebote ſind nicht ſchwer *)! — wenn nicht der, welchen Er bis ins innerſte Herz hinein den Troſt Seiner Liebe hat koſten laſſen? Wer wird Muth haben, Alles wohl auszurichten, was der Herr ihm aufträgt, und Entſchloſſenheit, Alles geduldig zu entbehren, was Seine Weisheit Ihm verſagt, — wenn nicht der von Ihm in Kindesrecht Wiedereingeſetzte und zu Kindeserbe Erwählte? Ja, der Geiſt der Kindſchaft iſt in Allem und zu Allem, zum Wirken, wie zum Dulden ein freudiger Geiſt.

Und dennoch, meine Andächtigen, iſt auf der andern Seite nicht minder das Wort: Schaffet,

*) 1. Joh. 5, 3.

daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern *)! das gerade den lebendigen Christen, den Kindern Gottes gegeben ist. Der Gedanke an Gottes Wohlgefallen ist dem Gläubigen das Süßeste: aber nahe dabei liegt ihm der Gedanke an Gottes Mißfallen, und der ist ihm das Schrecklichste. Er weiß es, daß Christus ganz für ihn ist: aber er weiß auch, daß Er ganz in ihm sein muß. Er sieht die Unmöglichkeit ein, daß der Herr jemals Etwas an ihm versehe: aber er sieht auch die Möglichkeit, daß er selbst noch Viel, daß er noch Alles versehen könne. Er glaubt fest an Gottes Gnade: aber er mißtraut seinem Herzen. Er fühlt die Größe der empfangenen Huld: aber er fühlt auch die Größe seiner Verantwortung. Darum zittert er. Es ist nicht das Zittern der Feigheit, sondern der Demuth; nicht der Zaghaftigkeit, sondern der Gewissenhaftigkeit; nicht ein lähmendes, starr machendes Zittern, sondern ein Zittern, das die Gedanken sammelt, das Auge schärft, die Wachsamkeit erhöht, die Kraft spannt und vor Allem dem Beistande Gottes fester die Seele vereint. So zittert die Liebe, ob sie auch wohl für den Geliebten Alles recht vollbringen, ihn wahrhaft beglücken werde; um so inniger zittert sie davor, je entschiedener sie sich dazu gezogen fühlt. So zittert der Glückliche für den Besitz, den er fest umschlingt; zittert um so mehr, je mehr er seiner bedarf. Und der Mensch sollte nicht zittern, der aus dem Born der Gnade Ver-

*) Phil. 2, 12.

gebung geschöpft hat? sollte nicht zittern für das beigelegte Kleinod, das doch nur der Treue, der ausharrenden Treue erhalten wird? — Wanderer, woher? woher kommst du Strauchelnder? siehst du zurück: so mußt du bitten: Vergieb uns unsere Schuld! Wanderer, wohin? Stehen bleiben kannst du nicht, wieder zurück darfst du nicht, weiter mußt du. Der Weg hinauf geht über Spitzen und schlüpfrige Stellen, an schwindelnden Abgründen vorbei; und manches Warnungszeichen steht am Wege, das von denen redet, die da fielen und umkamen. Blickst du um dich und in die Zukunft: so mußt du bitten: Führe uns nicht in Versuchung! —

Das ist der Zusammenhang zwischen der fünften und sechsten Bitte. Wir wollen diese letztere nun näher erwägen, und die Gefahr betrachten, auf die die Bitte sich bezieht, die Hülfe um die zu bitten uns noth ist, den Kampf, den die Bitte uns auflegt. Gott segne unsre Andacht! Wir flehen um die Gemeinschaft seines Geistes in stillem Gebet.

I.

Von der Gefahr, worauf die Bitte sich bezieht, soll ich zuerst zu euch reden. Aber, Christen, bei dem Maaßlosen weiß man eben so wenig wo man anfangen, als wo man aufhören soll. Wie soll ich beschreiben, was unbeschreiblich ist? Wohin

euch weisen, wenn das, wovon ich rede, sich überall uns entgegendrängt? Soll ich eure Blicke auf die Schrift lenken? Sie versichert uns nicht bloß, daß, nachdem die Sünde in die Welt eingedrungen, und ein Reich derselben aufgerichtet ist, auch ihre Einflüsse sich über alle Gebiete des Lebens erstrecken und hinter allen Erscheinungen des Lebens lauern und alle Gaben des Lebens sich dienstbar machen können: sondern sie zeigt uns auch, in wie zahllosen Beziehungen die Versuchung hervortritt, droht und lockt, reizt und einschüchtert, die Augen zu blenden, den Willen zu binden, das Herz zu bethören und die Kraft zu brechen weiß; zeigt uns, wie der Vater der Gläubigen und seine Kinder, wie Moses und das Volk, das er führte, wie Hiob und seine Freunde, wie der König David und seine Diener, wie Propheten und Prophetenschüler; zeigt uns selbst, wie nicht bloß die Apostel, sondern auch der Herr selbst versucht ward. Aber vielleicht redet das Gegenwärtige, redet die eigene Erfahrung lebhafter zu euch, als die heilige Geschichte. Noch ist der Urquell aller Versuchungen da — die Sünde. Dieselben sind sie noch immer nach ihrem Wesen und ihrem Ziel, welches ja nichts Anderes ist, als uns zu verderben, obgleich ihre Veranlassungen eben so mannigfaltig, als ihre Äußerungen vielgestaltig, und ihre nächsten Wirkungen verschiedenartig sind.

Sind es etwa nur Feinde und Widersacher, die uns gefährlich werden können? Ja, sie bringen uns leicht dazu, Böses mit Bösem zu vergelten; sie erbittern uns leicht, indem sie uns erzürnen;

ſie erregen in uns leicht Neid, wenn es ihnen wohl, Schadenfreude, wenn es ihnen übel geht; oder werfen uns in uns ſelbſt zurück, daß wir in Dünkel uns einhüllen, in Trotz uns erheben, in Menſchenfeindlichkeit uns losſagen und auch ſelbſt die Stimme der Wahrheit verachten, weil ſie aus ihrem Munde kommt. Aber, Chriſten, auch im Kreiſe der Liebe, an der Seite der Freundſchaft iſt die Verſuchung uns nahe. Denn wie leicht lernen wir da Eitelkeit um Eitelkeit, im Gelobtwerden und Loben, tauſchen; wie leicht erwidern wir da die bequeme Nachſicht mit nachſichtiger Anbequemung, laſſen durch Wohlwollen unſere Launen verſtärken, machen uns ſelbſt aus unſerer Einſeitigkeit einen Ruhm, weil ſie Andere gut heißen, und erkennen den Irrthum, die Unwahrheit nicht, weil ſie uns angenehm klingen und von denen geäußert werden, die uns theuer ſind. — Oder iſt's vorzüglich das Unglück, was Verſuchungen für uns mit ſich führt? Freilich iſt bei Manchem ſchon im Sorgen für den kranken Leib die Sorge für die noch kränkere Seele faſt ganz untergegangen; freilich hat die Armuth ſchon Manchen zu Boden geworfen, die Noth hat ſchon Manchen verzagt gemacht, einen Andern mit Murren erfüllt; und welche arge Gedanken, welche ſchlimme Wünſche, welche ſchreckliche Vorſätze wurden ihm dann wohl in's Ohr geraunt, daß ſein Herz ſchauderte, ſchauderte — und doch lauſchte. Aber wie oft war auch das Glück, der ruhige Verlauf der Tage, das gewünſchte Gelingen der Arbeit, das gute Auskommen — der üppige Boden, in dem das mannigfaltige

Unkraut wuchernd ſich ausbreitete, in der die weltliche Sorgloſigkeit wuchernd emporwuchs und die fleiſchliche Sicherheit tiefe, mächtige Wurzeln ſchlug, daß ſie die Stütze der Gottvergeſſenheit wurde. — Geſtehe es: jede Zeit hat ihre beſonderen Verſuchungen, weil in jeder Zeit mit gewiſſen Beſtrebungen auch gewiſſe Vorurtheile vorherrſchend ſind, mit neuen Fortſchritten, auch neue Verkehrtheiten, mit andern Früchten, auch andere Auswüchſe hervortreten; weil die Jetztzeit nicht ſelten nur in Extremen von dem Falſchen der vergangenen Zeit ſich losſagt. O ſiehe, wie in unſerer Zeit man vielfältig ſo einſeitig über die Natur die Schrift, über den Staat die Kirche, über Werkthätigkeit Gottesdienſt vergißt. Siehe, wie der Abfall von Chriſto ſo weit verbreitet iſt, wie er durch die kecke Sicherheit, mit welcher er ſich zu Tage legt, durch die Gewandtheit, mit welcher er vertheidigt wird, auf die Einen eine bezaubernde, auf die Andern eine niederſchlagende Macht ausübt. Siehe, wie ſie dort auch wieder in ſchroffen Gegenſätzen für das Heilige kämpfen, in Partheihaß gegen einander entbrennen und mit der Liebe auch der Wahrheit verluſtig gehen. — Geſtehe auch: jedes Alter hat ſeine Verſuchungen. Oder weißt du nicht, wie leichtſinnig die Jugend oft der Gegenwart lebt, ihren Ernſt verträumt, ihren Segen verſäumt? oder mit welcher eitlen Dichtung ſie ihr Bild von Glück in der Zukunft ſucht und darüber ſich nicht auf ſie bereitet? wie ſie den Lebensgenuß oft in Zügelloſigkeit ſetzt und die Erfahrenheit Altklugheit ſchilt? Weißt du's nicht, wie gern oft das ſpätere

Alter das Ende des Lebens ſich verbirgt; ſtatt auf die Ewigkeit zu blicken, faſt nur aus der Erinnerung ſeine Geiſtesnahrung zieht; und im Gegenſatz gegen die in's unbeſtimmte Weite ſchweifende Jugend immer gemächlicher, immer armſeliger in einem engen Kreiſe ſich abſchließt? — Geſtehe ebenfalls: keinem Beruf fehlt ſeine eigenthümliche Verſuchung. Iſt er ein bedeutender und beſchäftigt vorzüglich deine geiſtigen Kräfte: ſo meinſt du häufig daran genug zu haben, für ihn dich zu bilden, ihm zu leben, und überſiehſt deine chriſtliche Berufung. Nimmt er dagegen mehr deine niederen Fähigkeiten in Anſpruch: ſo zieht er dich leicht herab, und erſtickt in dir Bedürfniſſe, die nicht von der Erde ſind. Stellt er dich Angeſehenern gegenüber, ſtellt er dich dem Herrſcher nahe: ſo verleitet er dich leicht zu feiger Gefallſucht, zu Überzeugungsuntreue und Schmeichelei. Macht er Andere zu deinen Untergebenen: ſo kann er dich eher zu herriſchem Übermuth verführen, zu einer Scheinſelbſtſtändigkeit, die weder Rath annimmt, noch Widerſpruch duldet, oder zu einer nicht minder eitlen Scheinherablaſſung. — Und wo wäre der Wirkungskreis, in dem wir nicht bald zur Gewinnſucht, bald zur Menſchenfurcht uns erregt fänden; der nicht bald zu unredlichem Handeln, bald zu unredlichem Schweigen und Unterlaſſen uns zu verführen drohte? Wie gar oft ſind unſere Verhältniſſe nur verwickelt durch das Gewebe der Ungerechtigkeit, welches ſie durchzieht! Wie ſchwer iſt es, wahr und rein ſich zu erhalten in dem Verkehr mit Wenigen, wie mit Vielen, wo ein Unrecht das

andere hervorruft und die vergangene Schuld zu neuer Verschuldung zu zwingen scheint! Wo wäre die Gesellschaft, wo nicht in Urtheilen und Gesprächen die bösen Geister der Verstellung, der Liebloſigkeit, des Afterredens oder des Unglaubens uns zu beschleichen trachteten; wo mit der heitern Luſt nicht auch die verwerfliche Lüsternheit auf uns wirkte, und mit den Bildern des Schönen die Bilder des Unheiligen, Sündhaften ſich vereinten, uns zu berücken? — Und flöhest du in die tiefſte Einſamkeit: auch in der leeren Wüſte verfolgen dich die Gaukeleien der Weltluſt; und zumal, wenn deine andern Kräfte keine Beſchäftigung haben, und du der Erholung dich hingiebſt, iſt deine Einbildungskraft deſto geſchäftiger, das Unerlaubte dir vorzuzaubern. Auch wenn du ſchlummerſt, pflanzen ſich oft in bösen Träumen die verderbten Erregungen deines Herzens fort. Ja, auch die Stunden der Andacht und frommen Betrachtung will die Sünde oft ſtören und entweihen. Im Tempel ſelbſt iſt ſie dir nahe und hört der Kampf wider ſie nicht auf: denn überall hin nimmſt du dich ſelbſt mit. —

Gleichwohl, meine Theuren, ſchütteln Manche mißtrauiſch den Kopf, wenn Andere über die zahlloſe Menge der Verſuchungen und ihre ſchreckliche Macht, tiefe, wehmüthige Klage laut werden laſſen; und wollen von ſolcher Gefahr nicht wiſſen, weil ſie nur in niedrigem Sinn des Worts erſt auf dem geſetzlichen Standpunkte ſich befinden, und von der göttlichen Liebe noch nicht geweckt ſind. Wenn ſie von

Unredlichkeit hören, denken sie nur an grobe Verletzung des Gebots der Rechtschaffenheit, wenn vom Unreinen, nur an thätliche Befleckung des Leibes wie der Seele; sie suchen die Sünde nur in einzelnen Äußerungen, aber nicht in dem innern Zustande des Menschen, nicht in den Stimmungen, die da walten, in den Gedanken, die da herrschen, in den Begierden, die da sich festsetzen und die Verfassung der Seele entscheiden. Wenn gegen sie von gefährlichen Genüssen die Rede ist, stellen sie sich nur solche vor, die der entfesselten Sinnlichkeit fröhnen, über Sitte, Schaam und Gottesfurcht frech hinwegtoben. Ach! freilich fehlt es auch an ihnen nicht; aber jenes noch weit verbreitetere Häufen von Vergnügen auf Vergnügen, von Lustbarkeit auf Lustbarkeit, welches den wahren Lebensernst verdeckt, das Tiefere in dem Menschen gar nicht zu Athem kommen läßt, jene nichtige Genußsucht, die ausleert und geistig entnervt, die wohl nicht plötzlich, aber doch nach und nach auch den Arglosen, auch den Bessern Gott und damit sich selbst raubt — die bringen sie nicht in Anschlag. — Noch weiter gehen Manche, die von Versuchungen kaum Etwas wissen wollen. Das sind die, die mit ihren Seelenfeinden Freundschaft geschlossen, die mit der Welt ihren Bund gemacht haben, deren Leben eigentlich eine stete Flucht vor Gott ist, und die willkommen heißen, was diese Flucht begünstigt. Über sich selbst getäuscht, dünken sie in ihrer Willkühr sich frei und verlachen die frommen Gemüther, die sich quälen und ängstigen um das, was sie nicht anficht.

Dagegen leugnen nun Viele wieder weder die Menge der Versuchungen, noch ihre Gewalt und weisen deshalb auf Andere hin. Aber sie fürchten sie für sich selbst nicht; sie vertrauen dem, was sie sind und haben, vertrauen den guten Vorsätzen, woran sie sich reich halten, und ihrer Willensstärke, wie ihrer Besonnenheit. Ehemals, sagen sie, war's allerdings anders mit mir, aber es ist besser geworden, ich bin frei von Leidenschaften, die früher leicht mich fortrissen. Und ach! es haben nur die zunehmenden Jahre sie von den alten Verkehrtheiten zurückgebracht; aber auch neue hervorgerufen, die sie nicht sehen. Ich habe glücklich, sagen sie, manche Bestrebungen überwunden, die sonst mich irre leiteten. Und siehe, dieses ist nichts Anderes gewesen, als eigennützige Klugheit, die durch schlimme Erfolge noch mehr gewitzigt ist. Ich bin fest, sprechen sie, gegen Lockungen und Reizungen, für die ich einst eine schwache Seite hatte. Aber leider ist dieser Gleichmuth nur die Stumpfheit, nur die Abgelebtheit, die nach der Übersättigung einzutreten pflegt.

Du aber erkenne nicht bloß, daß der Versuchungen *viele* sind, und wie sie allein *recht* überwunden werden: sondern erkenne auch, welche *gerade dir* drohen. Frage um sie deine Eigenthümlichkeit, deine Lage, dein Alter, deine Umgebung, frage um sie deine Vergangenheit. Die vernarbten Wunden — wie leicht können sie wieder aufbrechen; die warmen Gefühle — wie schnell erkalten sie; die guten Vorsätze — sie sind oft nur wie Blüthen, die der Wind verweht. Es hat ein Weltweiser

geſagt: Jeder Menſch hat ſeinen Preis, für den er feil iſt. Niederſchlagendes und doch wahres Wort! O hafte mit deinem Blick nicht an der Oberfläche, dringe ein in das grauenhafte Räthſel der eignen Luſt! Dahin richtet der Verſucher ſeine entzündenden Pfeile. Still naht er, ſtill ſind ſeine Angriffe; und er kommt wieder, nachdem er oft zurückgeſchlagen iſt; kommt häufig ſtärker, kommt mit neuen Bundesgenoſſen wieder. Mancher iſt ſchon beſiegt, der längere Zeit Sieger war.

II.

Welches iſt denn nun aber die Hülfe, um die zu bitten uns noth iſt? Führe uns nicht in Verſuchung! Scheint es nach dem Vorhergehenden nicht, als ob dieſe Bitte ſinnlos und vergeblich wäre? Was reden wir noch von einem Nichteingeführtwerden in die Verſuchung, wenn die Welt voll Verſuchung iſt, und wir mit offnem Aug und Ohr in der Welt ſind und bleiben müſſen? Wohl, Geliebte, iſt Verſuchung allenthalben, aber Gott iſt auch überall, und obgleich Er ſie nicht hervorgerufen hat, beherrſcht und leitet Er ſie doch. Und Er hat hier unten auch ein Reich des Guten aufgerichtet, ſtark in der Macht des heiligen Geiſtes, voll wunderbarer Wirkungen, voll belebender Einflüſſe. So weit wir in dieſem Reiche ſtehen, ſind wir auch in der Welt ſchon von der

Welt geſchieden, umziehen uns heilige Kreiſe, machen Seine Engel ſich um uns zur Mauer, ſtreitet für uns Sein Arm, und deckt uns Sein Schild. Anders iſt es ja mit dem Geiſtigen, als mit dem Leiblichen. Kannſt du nicht von einem Menſchen innerlich geſchieden ſein, weiter geſchieden ſein, als tauſend Meilen trennen, während er dir nahe iſt, und ſtets auf dich zu wirken ſucht? So kannſt du auch geſchieden ſein von der Verſuchung in der Kraft des Herrn und in der Macht Seiner Stärke, während die Verſuchung dich umgiebt; ſo gewiß Er ſelbſt von ihr geſchieden iſt, ob Er gleichwohl nicht bloß über der Welt iſt, ſondern auch in der Welt wirkt. — Unter Seine Obhut ſtellen wir uns alſo mit unſerm Flehen; bitten, daß Er uns nicht laſſe, nicht nachlaſſe im Mitleid, in thätigem Erbarmen mit unſrer Schwäche und Verletzbarkeit, nicht ablaſſe, uns mit der Verſuchung zu verſchonen, vor der Verſuchung uns zu ſchirmen, wider ſie uns zu rüſten. Denn, wenn Er uns losläßt: ſo ſind wir recht eigentlich erſt in der Verſuchung, nackt und bloß mitten in ihr.

Seine Hand ergriff dich in der Taufe, um ſtets dich zu halten und durch alle Verſuchung unverletzt hindurch, aus aller Verſuchung ſiegreich hinauszuführen. Seine Hand hat manche Fallſtricke zerriſſen, die du kaum ahneteſt. Sie ergriff dich feſter in ernſten und freudigen Schauern, wenn die Gefahr nicht abgewandt werden konnte: wie viel häufiger würdeſt du ſonſt erlegen haben! Sie ſtreckte ſich begieriger nach dir von Neuem aus, wenn du

der Verſuchung nachgabeſt: wie würde es ſonſt wohl jetzt mit dir ſtehn? Warnende Stimmen haben dich gerufen, vom Herrn geweckt, die Andern nicht tönten. Wie, wenn ſie verſtummt wären? Stützen der Frömmigkeit hat Er dir von Jugend auf dargeboten, die mancher Betrogene nicht hatte. Wie, wenn ſie hinweggenommen wären? Mannigfaltige äußere Umzäunungen haben dich vor der Bekanntſchaft mit Lügenkünſten der Verführung bewahrt, denen dein Mitbruder zur Beute wurde. Wie, wenn der Zugang zu dir ihnen völlig offen geſtanden hätte? — Willſt du nun etwa nur ſagen: Der geholfen hat wird weiter helfen, Er wird ſchon Alles was mir begegnet, ſo leiten, daß mir nicht eine zu große Verſuchung daraus hervorgeht; Er wird ſchon wachen, daß die Pforten der Hölle mich nicht überwältigen; Er hat mich einmal auf den Fels des Heils geſtellt und meinen Namen angeſchrieben im Buche des Lebens, Er wird nicht von mir weichen? Wie? — iſt das dein Dank dafür, daß der Herr Sein Aufſehen auf dich gehabt, daß Er dich behütet, wider die Welt und dich ſelbſt dich vertreten und dich bis hieher gebracht hat? Iſt das der Dank, daß du deinem Gott auch nicht einmal die Bitte gönnſt? Iſt's denn nicht Seine unverdiente Gnade geweſen, daß Er dir half, und kann es nicht auch nur Seine unverdiente Gnade ſein, wenn Er dir ferner helfen will? Biſt du nicht jedes Anſpruchs darauf baar? Ja, biſt du nicht Seines Beiſtandes unwürdig? Haſt du nicht vielfach auch Seinen Ruf verſäumt, gegen Seine Erweckung dich verſchloſſen,

und bist treulos mit dem umgegangen, was Seine Treue dir zum Heil der Seele widmete? — Er hat Sein Wort dir gegeben: hast du mit dem Schwert des Geistes recht gestritten? Er hat Sein Sacrament für dich bereit gehalten: hast du dich mit diesem Lebensbrod, diesem Lebenstrank gestärkt? Er hat Seine Gerichte dir gezeigt und Seine Verheißungen dir enthüllt: hast du sie im Sinn behalten? Er hat nicht bloß das Leben, Er hat den Tod selbst zu deinem Lehrer bestellt: hast du ihn dich lehren lassen? Sag an: wäre nicht wohl Grund da, daß Gott Seine Heilsquellen für dich versiegen ließe, Seine Schutzwehren um dich abbräche, Seinen guten Geist von dir nähme, damit du allein der Versuchung gegenüber ständest, damit du deine selbstverschuldete Armuth und Hülflosigkeit erführest, — erführest, was du nach so Vielem und Großem, das er an Dich gewandt hat, sein solltest — und nicht bist? —

Es ist das Gute das Höchste, meine Theuren, und größern Lohn giebt's für den Frommen nicht, als daß er im Guten immer völliger wird, immer leichter und freudiger es übt, immer reiner und freier es vollbringt und es immer mehr sein eigen weiß, sein wahres Selbst. Es ist nicht bloß die Gnade, es ist auch die Gerechtigkeit Gottes, die dem Aufrichtigen und Treuen diesen Lohn zu Theil werden läßt, das Gute durch das Gute krönt, indem sie herbeiruft, was es fördert, entfernt, was es aufhalten will, und nach jedem demüthigen Geständniß: ohne Dich können wir Nichts

thun, — auch immer herrlicher es bewährt: wer in Mir bleibt, der bringt viel Frucht *). Aber so fordert es auch umgekehrt die Gerechtigkeit Gottes, daß Er die Sünde durch Sünde straft, daß Er nämlich dem, der durch Seinen Geist sich nicht heiligen und stärken läßt, der ohne Verlangen, ohne Dank Seiner Gemeinschaft vertraut, der keine Abbitte und Bitte nöthig hält, weil Gott bisher im Geben durch ihn sich nicht ermüden ließ, — daß er dem Seinen unschätzbaren, unersetzlichen Beistand entzieht und die Gnadenwirkungen vorenthält, in deren Besitz er gleichwohl nicht zu dem reifte, wozu er nach Seiner Vaterabsicht reifen sollte. In dem Sinne heißt es bisweilen in der Schrift: Gott verblendet die Augen und verstockt das Herz **). Das Gericht fürchtet und erkennt der Demüthige, erkennt es als die schrecklichste aller Strafen, die alles Elends Bedingung und Inbegriff ist. Um Abwendung dieses Gerichts, um Zuwendung der göttlichen Gnade fleht der Christ: Führe uns nicht in Versuchung!

Flehe auch du Seinen Beistand hernieder, bete dich aus der Versuchung heraus und in Seine Gemeinschaft hinein! Der den Schrei nach der leiblichen Noth gern erhört, der erhört auch gern den Ruf der Seelennoth; mit der Bitte um Hülfe hat Er auch die Hoffnung auf Gewährung derselben dir ins Herz legen wollen. Bald mildert Er die Gefahr, verkürzt ihre Dauer, beschränkt ihre Ein-

*) Joh. 15, 5. **) Jes 6, 9, 10.

flüsse, bald vernichtet Er ihren Grund, bald entrückt Er dich ihrem Bereich; oder — läßt Er sie fortbestehn, so verwandelt Er auf dein Gebet die Versuchung in heilsame Prüfung, die Anfechtung in wohlthätige Übung, macht den Seelenfeind zu deinem Diener, das Hinderniß zum Förderungsmittel, den Stein des Anstoßes zu einer neuen Stufe der Vollendung; läßt, was Andere verzehrt, dich läutern, was sie vergiftet, in dir Wahrheit und Irrthum völliger scheiden, und läßt es zu Dank und Preis dich erfahren: Laß dir an meiner Gnade genügen: denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig *).

III.

Doch um so nothwendiger erscheint der Kampf. Denn was wolltet ihr wohl dazu sagen, wenn man bäte: Führe uns nicht in Versuchung! — und darauf mit ihr sich befreundete; wenn man in diesem Augenblick sich unter Gottes Obhut begäbe — und in dem folgenden sich wieder den Angriffen der Sünde bloßstellte; bald die Hülfe des Höchsten zu sich einlüde — und dann wieder des Teufels Arglist und Tyrannei. Und doch machen es Viele so. Sie möchten wohl siegen, aber es soll ihnen Nichts kosten; alle Gnadengaben des Herrn sollen ihnen bereit sein, aber ohne Anstrengung, ohne Opfer von ihrer Seite. Ja, sie leben als könnten sie nicht nur ohne, als könnten sie selbst wider ihren Willen errettet und vollendet werden. Sie scheinen sich ein-

*) 2 Cor. 12, 9.

zubilden, Gott könne wohl, um ihren Leichtsinn unschädlich zu machen, Wunder für sie thun: denn indem sie auf Gottes Gnadenbeistand sich berufen, scheuen sie sich nicht davor, durch ihre Trägheit, durch ihr Buhlen mit Fleisch und Welt, durch ihr Buhlen mit Irrthum und Lüge Gott zu verspotten. Vor Gottes Angesicht nimmt man's wohl mit dem Tugendeifer streng, mit der Glaubensentschiedenheit genau; da legt man es auf Großes an, da schmerzt jede Befleckung. Aber bald spricht man dann wieder im gewöhnlichen Leben zu dem Unrecht: es wird so schlimm nicht sein; mißbraucht das Wort: dem Reinen ist Alles rein; läßt mit der Verführung sich ein, indem man sich mit dem Gedanken beruhigt: man wisse ja wie weit man gehen wolle, und das sei noch nicht in sie willigen.

Stehe dem Herrn Rede in dieser Stunde! Du bist längst inne geworden, daß der Umgang, den du mit diesem oder jenem pflegst, nur auf Kosten der Aufrichtigkeit oder der Gottesfurcht, zum Schaden deiner Seele stattfindet: hast du ihn aufgegeben? Du hast es schon oft erfahren, daß die Lesung mancher Bücher dir Kopf und Herz verrückt, Glauben und Frömmigkeit bei dir untergräbt: hast du sie weggeworfen? Du kannst nicht leugnen, daß die Art, wie du der Gesellschaft lebst, heißt draußen zu Hause werden und im Herzen ein Fremdling: hast du deine Lebensweise geändert? Du mußt dir gestehen, daß du deine Genüsse in solchen Unterhaltungen und Vergnügungen vorzüglich suchst, in welchen du ohne innere Verflachung und Beschmutzung

sie nicht leicht finden kannst: hast du ihnen entsagt? Dir ist es nicht unbekannt geblieben, daß manche üble Gewohnheit dir für deine Pflichterfüllung hinderlich wurde, und zu schweren Versäumnissen dich veranlaßte: hast du sie vernichtet? Du bist auf den Wegen, auf welchen du Hab und Gut zu vermehren trachtetest, schon zu tiefem Fall gekommen: hast du sie verlassen? Du wurdest durch manche Träume, in denen du gerne schwelgtest, mit deiner Lage unzufrieden, von eitler Anmaßung erfüllt: hast du sie unterdrückt? Jede verderbliche Nahrung deiner Neugier oder Schaulust, deines Wissensdrangs oder deiner Genußliebe, deines Ehrgeizes oder deiner Herrschsucht, deines Unmuths oder deines Übermuths, Kleinmuths oder Hochmuths: hast du sie vermieden? Und jede Gelegenheit und Verlegenheit, durch Umstände oder Personen dir bereitet, die das Unerlaubte dir nahe legte, die die schlummernde Neigung in dir weckte, stärkte und gerade dir gefährlich wurde: hast du sie geflohen? — O ihr hört's zwar oft, Christen, daß alle Weltflucht als Schwäche bespöttelt wird: aber so gewiß ist sie Stärke, als sie Selbstverleugnung in sich schließt. Ja der rechte Kampf ist oft schon darin, daß man der Versuchung aus dem Wege geht; und Weisheit ist dieß auch: denn es dient dazu, stark und getrost zu sein gegen die unvermeidliche Versuchung. Als der Teufel den Herrn aufforderte, von der Zinne des Tempels im kühnen Wagen und zur Verherrlichung der Wundermacht seines Gottes sich hinabzustürzen, da sprach er: Es stehet geschrieben, du

ſollſt Gott, Deinen Herrn, nicht verſuchen *). Aber derſelbe, der vor dieſem Sturze floh, — der ſtieg feſten Schrittes hinab in die Tiefen des Leidens, das er nach Gottes Willen erdulden ſollte. Und je vorſichtiger er bis dahin den Händen ſeiner Feinde ſich entzogen, und je demüthiger er zu Gethſemane gefleht hatte: deſto muthiger begegnete er dem Entſetzlichſten. — Es giebt auch einen geiſtigen Schwindel, der ſchon uns ergreift, wenn wir nur an den Rand des Abgrundes treten, und mit unheimlicher Zaubermacht uns hinunterzuziehen droht. Wer mit der Sünde ſpielt, der muß immer verſpielen. Darum flieht auch, ſo lange noch zu fliehen iſt; ihr flieht ja zu Gott. Fordert die Gefahr nicht heraus, damit ihr nicht darin umkommt. Verderbt es aber immerhin mit der Welt, damit ihr euch ſelbſt nicht verderbt.

Wo nun jedoch nicht zu fliehen iſt: da ſteht feſt, ſeid männlich und ſeid ſtark. Kühn und doch nicht vermeſſen, freudig und doch nicht ſicher, ruhig und doch nicht kalt, demüthig ohne Trägheit, friedfertig ohne Schlaffheit, ſtreng ohne Trübſinn, einfältig ohne Beſchränktheit, eifrig, doch in der Liebe — ziehet euren Weg, durch gute und böſe Gerüchte, mit Waffen zur Rechten und zur Linken. Überhüpft auch das kleine Unrecht nicht und gebet dem großen in Nichts nach. Ermüdet im Wachen nicht, daß ihr jeden Schmerz und jedes Trauern des Herzens recht würdigt, und ſtets verſteht, was drinnen pocht und

*) Matth. 4, 7.

von Außen anklopft. Laßt die Geistesarbeit euch nicht verdrießen, die immer im Streit liegt, bald sich selbst antreibt, bald sich selbst bezwingt. Sammelt in der guten Zeit auf die böse Zeit; verwebt den Ernst in die Freude; und benutzt die Ruhe für neue Bereitung zum Kampf. Und wenn es auch langsam weiter geht, und mit den Fortschritten andere Anfechtungen kommen, und es euch wohl ist, als ob, je näher dem Ende, desto schmaler der Weg, desto schwerer die Last, desto saurer die Tritte werden: — werdet ihr nicht ungeduldig und weigert euch nicht, auszuharren, auszuharren im Kampf!

Himmelan ging Jesus Christ
Mitten durch die Schmach:
Folg', weil du Sein Jünger bist,
Seinem Vorbild nach!
Er litt und schwieg: —
Halt dich fest an Gott, wie Er,
Statt zu klagen, bete mehr;
Erkämpf' den Sieg!

Himmelan führ Seine Hand
Durch die Wüste dich,
Ziehe dich im Prüfungsstand
Näher hin zu sich —
Im Himmelssinn!
Von der Weltlust freier stets
Und mit Ihm vertrauter — geht's
Zum Himmel hin! — Amen.

IX.

Sondern erlöse uns von dem Übel.

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, Derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen *).

Matth. 6, 13.

Sondern erlöse uns von dem Übel.

Wie wir in den ersten drei Bitten des Vaterunser für Gottes Sache beten, in den letzten drei Bitten aber für unser Heil; so beten wird damit auch wider die Sünde. Durch die Sünde ist die Schuld, die Versuchung und das Übel; und als Sünder bekennen wir deshalb unsre Verwerflichkeit, für die wir der Vergebung, unsre Schwäche, für die wir des Schutzes und der Hülfe, unser Elend, für das wir der Erlösung bedürfen. Freilich ist die Sünde selbst schon das Übel; auch das entsprechende Wort im Grundtext der dritten Bitte

*) 1 Petr. 5, 10. 11.

weiſet darauf hin, indem es eben ſo wohl das »Böſe« als das »Übel« überſetzt werden kann; und wir haben es ja noch in unſrer letzten Betrachtung geſehen, daß Gott die Sünde auch durch Sünde ſtraft. Aber alles Leid iſt auch erſt aus der Sünde geboren und iſt erſt in Folge derſelben nach dem Willen des Allgerechten in die Welt gekommen. Der Gott, der nur Gutes ſchuf, konnte auch nur Freude ſchaffen; der Gott des Lebens kann nicht urſprünglich all' das Peinigende, Zerſtörende, Schreckliche, das die Schrift Tod nennt, und als deſſen Spitze hier ſie den leiblichen Tod bezeichnet, hervorgerufen haben. Hätte die Schrift uns auch Nichts vom Paradieſe erzählt, fänden die Nachklänge von dieſer Kunde ſich auch nicht in den Sagen der Völker: mit dem Glauben an eine anfängliche Reinheit des Menſchen müßten wir auch den Glauben an einen einſtmaligen von Wehe und Furcht ungetrübten, in innerer und äußerer Rückſicht glücklichen Zuſtand des Menſchen hegen. Wenn ihr euch Weſen vorſtellt, die den Willen des Schöpfers nie übertraten, die ihm ſtets treu blieben: ſo vermöget ihr euch durchaus nicht zu denken, daß ſolche Weſen den Tod ſchmecken und den mancherlei Übeln der Sterblichkeit unterworfen ſein könnten. Sobald dagegen die Menſchen von ihrem Schöpfer wichen, ſo fielen ſie auch nothwendig nicht bloß in Finſterniß und Ohnmacht, ſondern auch in Schmerz und Tod; ſo mußte Sorge und Schwermuth ſich in ihrer Seele einniſten, Krankheit ihren Körper erfaſſen, die innere Entzweiung und Zerrüttung auch nach Außen tre-

ten, das Paradies schwinden, und die Kluft zwischen Himmel und Erde sich aufthun, die zum gähnenden Abgrund zu werden drohte. Zwar ist das Leiden, das der Einzelne jetzt duldet, keineswegs immer unmittelbar durch die von ihm begangene Sünde veranlaßt; wir würden auch gröblich irren, wollten wir die Herzensbeschaffenheit Jemands nach dem Maaß seiner Trübsal und Widerwärtigkeiten messen: wohl aber ist im Allgemeinen das Übel nur eine Folge der Sünde. Wie ein Jeglicher an dieser Sünde theilnimmt, so hat ein Jeglicher auch an der Sündenstrafe mit zu tragen, und wie Keiner hier auf Erden schon rein ist, so bleibt Jeder hier auch noch der Leidenszüchtigung unterworfen und muß durch die Todespforte gehn. Das Paradies ist auf der Erde nirgends mehr zu finden.

Das, meine Theuren, behauptet auch die Bitte: Erlöse uns von dem Übel. Sie wäre sinnlos ohne diese Wahrheit, sie ist unter der Voraussetzung derselben nicht weniger als die sechs andern Bitten des Vaterunser für Alle bestimmt, ist Allen zu beten noth. Noch tiefer und ergreifender wird sich uns ihre Bedeutung erschließen, wenn wir erkennen, daß sie ist eine oft verschmähte, leicht getrübte, wohl begründete und weithin greifende Bitte. — Der Geist der Wahrheit und des Trostes sei mit uns bei dieser Betrachtung. Wir flehen um diese Gnade mit stillem Gebet.

I.

Gerade von denen wird die siebente Bitte oft verschmäht, die ihrer am meisten bedürfen; mit denen es recht übel steht, wenn auf der Oberfläche des Lebens auch keine auffallende Anzeichen davon sich finden; die aus dem natürlichen Schlummerleben noch nie gründlich erwacht sind, weil sie, so oft die Stimme des göttlichen Gesetzes sie daraus wecken wollte, halb absichtlich, halb unabsichtlich, wie schlaftrunken darin wieder zurückfielen; die, in den Glanz der Erde vergafft, an die vergängliche Luft ihr Herz verloren haben, und mit Neugierde und voll Erwartung hinausblicken in die Welt, als läge in ihren Zauberkreisen der Schatz, den sie nur zu heben brauchten, um unermeßlich reich zu sein. Das Glück hat ihnen bisher gelächelt, im Schooße des Wohlstandes aufgewachsen, haben sie die Entsagung eben nicht kennen gelernt; ihre angenehmsten Wünsche sind ihnen fast stets erfüllt worden; und sie nehmen dieses als Weissagung noch herrlicherer Erfüllung. Sie berauschen sich in immer neuen Hoffnungen und lassen ihren Leidenschaften sorglos den Zügel schießen: denn sie fühlen sich durch sie zur Thätigkeit angespornt, zum Wagen ermuthigt; und weil das Feuer der Leidenschaft bei ihnen hoch aufschlägt, nennen sie's Begeisterung. Oder sie sind nüchternen Sinnes, ruhigern Temperaments. Dann haben sie genug an dem, was sie bereits besitzen, und was eine vorsichtige Berechnung ihnen für die Zukunft verbürgt; sind in ihren Wünschen mäßig und

freuen sich ihrer Genügsamkeit; schweifen auch nicht weit mit ihren Gedanken, weil doch am Ende hinter Allem der Tod liegt, und sie an den sich nicht gern erinnern lassen. Dabei nehmen und genießen sie noch mit der angenehmen Einbildung, daß das Alles ihnen wohl gebühre; und durch dieses Selbstlob sich das Leben würzen, heißt bei ihnen Zufriedenheit. So lassen sie behaglich einen Tag nach dem andern vorübergleiten und sagen, daß hier auf Erden doch gut wohnen sei, und üben in ihrer Weise höchst geschickt die Kunst, sich das Leben leicht und angenehm zu machen, erheitern und lassen sich erheitern und sind für Viele bequeme Genossen und willkommene Gesellschafter. Die Arbeit ist ihnen nur eine wohlthätige Unterbrechung des Genusses, damit der Sinn für diesen nicht abstumpfe, oder doch eine einmal nothwendige Bedingung der Existenz, der sie sich willig fügen. Sie wissen es schon einzurichten, daß sie sich nicht überanstrengen und für jede Anstrengung hinreichend belohnt werden. Bei den Hindernissen aber, auf welche sie stoßen, bei der Mangelhaftigkeit des Geleisteten, bei der Dürftigkeit, der Unzulänglichkeit und Befleckteheit unsers Wollens und Vollbringens sprechen sie das Geständniß, daß man nicht Alles ändern und nicht Alles erreichen könne, daß Unvollkommenheit einmal unser Loos, und sich darüber zu grämen, vergeblich sei — mit leichtem Herzen und fröhlicher Miene aus. Das Seufzen der Creatur, die dem Dienste des vergänglichen, nichtigen Wesens unterworfen ist, und ihr Harren auf die Offenbarung der Kinder

Gottes *): — sie ahnen nichts davon. Die mächtige Trauer, die aus der Vergangenheit herauftönt, und als Nachhall des Fluchs, den die Sünde über die Erde brachte, durch alle Geschlechter sich fortwälzt; die tiefe Klage, in der ernste Denker, geweihte Sänger, heilige Kämpfer den Schmerz der Menschenbrust, den Schmerz des Menschenlebens aussprechen, und in deren Mitgefühl auch dem Fürsten des Lebens an der Todtengruft die Augen übergingen **): — sie scheint vor ihrer Fröhlichkeit verstummen zu müssen. Ich glaube auch nicht, daß die Thräne wahrer Wehmuth gegen sie sich eben hervorwagt; ich glaube nicht, daß dem betrübten Herzen bei ihnen wohl werden wird; — und doch thut immer die Freude wohl, wenn man in ihr den Hauch des Friedens fühlt, den Abglanz des Himmels sieht.

Gehörst du auch, o Christ, zu diesen Glückskindern, die vom Glück der Kindschaft Nichts wissen, die mit der Welt sich versöhnt haben und Friede rufen, wo kein Friede ist: auch du wirst dann nicht nöthig halten die Bitte: Erlöse uns von dem Übel! Freilich spürst du auch wohl zuweilen Etwas im Herzen von banger Unruhe und zehrendem Hunger, es will mit deinem Fröhlich- und Zufriedensein nicht immer fort; die Seele weint bisweilen hinter der heitern Maske und hat Mitleid mit sich selbst, es wird ihr einsam. Doch so lange es draußen gut steht, weißt du gleichwohl bei solchem Sinne, dich oft lange

*) Röm. 8, 19—22. **) Joh. 11, 35.

Zeit über das, was drinnen vorgeht, zu beruhigen. Kommt aber einmal Gefahr: du begegneſt dann dem, das dein Glück bedroht, nur in eigner Kraft, nur im Vertrauen auf die Mittel, die dir zur Abwendung derſelben geblieben ſind; aber blickſt nicht hinauf. Und zuckt auch einmal ein heftiger Schmerz durch die Bruſt, fällt ein harter Schlag, ſtirbt einer, den du lieb haſt: — was iſt nach dem erſten Zuſammenſinken deine Erlöſung vom Schmerz? Zerſtreuung. Wo ſuchſt du die Heilung der Wunden? In dem, was auf Erden iſt, in der Macht der Zeit und des Zeitlichen, nicht in der Macht des Ewigen. Immer aber haſt du nur das einzelne, gerade vorhandene Übel im Auge; weiter als dieſes erſtreckt ſich dein Trauern nicht, weiter als auf ſeine Überwindung geht deine Sehnſucht nicht; und was allem Leid ſeinen Stachel giebt und es erſt zum Übel macht, das verſchweigſt du dir. O Nichtigkeit, o Eitelkeit eines ſolchen Lebens! Ein eigentliches Jammerleben iſt's, dem aller wahre Gehalt fehlt; dem das Schönſte, Beſte verſchloſſen bleibt, und die Quellen des Genuſſes immer dürftiger fließen; dem die Freude immer unerquicklicher wird, — aber der bittere Bodenſatz im Lebensbecher immer widerwärtiger ſich entgegendrängt und mit Ekel und Überdruß erfüllt, daß Augenblicke kommen, wo man ihn unwillig von ſich ſtößt. Und dennoch, — je tiefer ihr in dieſe Nichtigkeit verſunken, je feſter ihr von dieſem eitlen Wahne gebunden ſeid, und je verblendeter ihr ihm dient: deſto unbeſorgter überſeht ihr nicht nur meiſt die Bitte: Erlöſe uns von dem Übel! ſondern deſto heftiger ereifert ihr euch

ſelbſt über die, in deren Herzen auch ſchon in der Jugend, auch im Schooße äußerer Ruhe, auf jeder Stufe des Glücks und auch im Gefühl des Friedens, der nicht von dieſer Welt iſt — ja gerade dann oft am meiſten — dieſe Bitte Anklang findet. Ihr nennt das Mangel an kindlichem Sinn; aber ein Kind vergißt in der Fremde nie die Heimath, und die reichſten Güter können es nicht entſchädigen für das, was im Vaterhauſe ſein iſt. Ihr heißt das Undankbarkeit gegen die Wohlthaten Gottes; aber müſſen wir nicht gerade, je tiefer und dankbarer wir die Liebe des Höchſten gekoſtet haben, auch um ſo mächtiger nach ihrem reinen, vollen, ungeſtörten und gewiſſen Genuſſe uns ſehnen? Ihr wagt das als unchriſtlich zu bezeichnen; aber wird der, der einmal den ſchmalen Weg betreten, nicht je weiter er darauf fortſchreitet, um ſo unverwandter das Ziel der Vollendung im Auge haben und um ſo begieriger ſich ſtrecken nach dem, was da vorn iſt? Ihr ſagt auch, dieſe wehmüthige Bitte ſolle man nur denen überlaſſen, die unter der Laſt der Mühſal keuchen, die in Drangſal ſchmachten, in die Kammern der Kranken, in die dunkeln Schlupfwinkel des Elends, in die Kerker, da Verbrecher büßen, dahin gehöre ſie. O ihr ſolltet gerade bei dieſem Vorgeben erkennen, daß die dünkelhafte Flachheit, die ſchnöde Verweltlichung, in der ihr die ſiebente Bitte verſchmäht, dadurch um ſo entſetzlicher iſt, daß ſie mit Selbſtſucht und Liebloſigkeit im Bunde ſteht! — Sollen wir denn nicht in Mitgefühl die fremde Noth zu der unſern machen? Sollen wir nicht als Jünger Deſſen, der

Alle auf ſeinem Herzen trug, durch Liebe es erweiſen: wenn ein Glied leidet, ſo leiden die andern mit? — Ja, lernt zuerſt im entſchiedenen Trachten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit die wahre Noth des eigenen Herzens und Lebens erfahren. Aber dann ſehet euch auch um, wie von ſo vielen Seiten die Bilder des Jammers euch entgegen treten, wie in alle Verhältniſſe die Sünde ihre düſtern Schatten wirft; ſehet, wie das Verderben über Familien und über Völker ſich ergießt, bald wie ein freſſend Gift aller ſonſtigen Cultur ſpottet, bald in wilden Ausbrüchen zerſtörend einhertobt; ſehet, wie hier und dort ſo viele heiße Thränen fließen, die ihr nicht trocknen könnt; hört, wie hier und dort ſo viele zerreißende Klagen tönen, die ihr nicht zu ſtillen vermögt; geſteht, wie die meiſten, wie die tiefſten Seufzer euer Ohr nicht einmal erreichen; erweitert für dieſes Alles euer Herz: — und dann ſagt, ob wir nicht beten ſollen: Erlöſe uns von dem Übel?

Wollt ihr's aber noch mehr erkennen, wie furchtbar die Verblendung iſt, die ſich dieſer Bitte entzieht: ſo ſeht den Unglücklichen, der, weil ſeine Seele mit ihr unbekannt geblieben iſt, ſich immer tiefer und tiefer in den Abgrund des Elends hineingräbt; ſeht den Betrogenen, der, weil er ſie verachtet, durch Sünde der Sünde ſich zu entreißen ſucht; ſeht den Bedauernswürdigſten, dem das Unheil über den Kopf wächſt, der ſeiner Angſt erliegt, dem ſein tiefes Wehe die Waffen wider ſich ſelbſt in die Hand giebt, ach! der, ſtatt dem lebendigen, gnädigen Gott

ſich an's Herz zu werfen, dem Tode ſich in die Arme ſtürzt, weil er nicht mehr beten kann: Erlöſe uns von dem Übel! — Wollt ihr nicht beten, da es noch Zeit iſt? —

II.

Um ſo dringender frage ich euch alſo, Chriſten: je leichter dieſe Bitte getrübt wird. Auf die Zeiten des Unglücks wollen Viele, von denen wir geredet haben, die Bitte aufgeſpart wiſſen, und gerade dann haben wir am erſten mißtrauiſch gegen uns ſelbſt, am meiſten auf unſrer Hut zu ſein, daß ſie keine unreine Bitte ſei. Allerdings hat Gott auch für ſolche Zeiten ſie uns gegeben. Er will nicht das Unnatürliche von uns, will nicht, daß wir den Schmerz nicht als Schmerz empfinden, daß wir für die Angriffe des Leidens ſtumpf ſind und gleichgültig ſie über uns ergehen laſſen. Es iſt Ihm auch keine Klage zu gering, daß wir ſie nicht vor Ihn bringen dürften; in aller Trübſal des Leibes wie der Seele, auch der ſelbſtverſchuldeten, ſollen wir uns zu Ihm wenden; nicht minder unſer Bangen, als unſer Sehnen vor Ihm ausſchütten, nicht minder um Errettung aus der Noth, als um Erhaltung deſſen, was uns lieb iſt, Ihn anflehen. O ſchließe dieſe Gewißheit innig an dein Herz, du von Sorgen Gepeinigter, von Kummer Geplagter, zum Grabe Gebeugter; laß

ſie dir das Haupt erheben, die Lippen öffnen. Siehe, des Herrn freundliches Auge blickt auf dich auch in der ſternenloſen Nacht; des Herrn Ohr iſt für dich offen, ob du Ihm nicht Etwas zu ſagen haſt, ſtatt nur in dich hinein zu reden, oder ſtumm zu ſein wie das Grab; Seine Hülfe iſt dir bereit: daß du ſie doch ſuchen möchteſt! Der die Bitte uns gelehrt hat: Erlöſe uns von dem Übel! der wandelte auch als das Bild des Allſegnenden auf Erden, ging unter das Dach der Nothdurft, trat an das Bett des Kranken, legte die Hand auf den Geängſteten, ergriff auf dem See den ſinkenden Jünger *) und ſprach zu der Mutter, die ihr Kind begraben wollte: Weine nicht **)!

Aber wie, wenn du nun die ſiebente Bitte beteſt, damit Schranken fallen, die Gott deiner Willkühr ſetzte; damit läſtige Feſſeln zerriſſen werden, durch die Er deinen Neigungen den Zügel anlegte; damit Hinderniſſe aus dem Wege geräumt werden, die Er deinem ſelbſtſüchtigen Beginnen entgegen warf; damit Widerwärtigkeiten entfernt werden, durch die Er deine falſchen Hoffnungen vereitelte; damit eine Laſt von deinen Schultern genommen werde, durch die Er deinen Stolz demüthigen; damit Befürchtungen weichen, durch die Er zu tieferer Einkehr dich nöthigen, an zweckdienlichen Erfahrungen dich bereichern wollte? Wie, wenn deine Empfindlichkeit gegen den Schmerz Weichlichkeit, Feigheit und Trägheit iſt; wenn deine Klagen in Unfügſam-

*) Matth. 11, 24 – 33. **) Luc. 7, 13.

keit und Leidensscheu, in Eigenliebigkeit und Kreuzesflucht ihren Grund haben? Wie, wenn du nur das Angenehme, aber nicht das Heilsame, nur das zeitliche Wohlleben, aber nicht die ewige Seligkeit im Auge hast; nur die bittere Strafe fühlst, aber nicht das weit schrecklichere Mißfallen Gottes; nur den Verlust beachtest, aber nicht des Kleinods der Gerechtigkeit gedenkest, das dadurch gewonnen werden soll; nur der Trübsal hingegeben bist, aber nicht dem Wirken des heiligen Geistes, der darin an deine Seele dringt? Kann dann Gott das Leiden aufhören lassen oder zurückhalten? Erlaubt es Ihm Seine Weisheit, die nie zwecklos waltet? Erlaubt es Ihm seine Heiligkeit, Seine Liebe? Wäre diese Nachgiebigkeit gegen deine Bitte nicht Schwäche, nicht eben so sehr zu Seiner Unehre, als zu deinem Verderben? Wäre dieses Erfüllen deiner Wünsche nicht Beschönigung deiner Kurzsichtigkeit, nicht Grausamkeit? Wäre dieses Erhören nicht Täuschung? Wäre diese Erlösung nicht Verwerfung? —

O beachte wohl, welche Bitten zuletzt zu der siebenten führen; wie du für das Vergangene um Vergebung der Schuld, für die Zukunft um Schirm und Hülfe wider die Versuchung gefleheet haben mußt, — ehe du Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges in der Bitte zusammenfassen kannst: Erlöse uns von dem Übel! Vergieß es nie, wie dieser Seufzer die Steigerung und Vollendung der beiden vorhergehenden ist. Erkenne in dem Anfang und Fortschritt des Flehens seinen Zielpunkt, erkenne

darin den Stufengang, den die Erlöſung nimmt, die heilige Höhe, zu der ſie ſtrebt.

Erlöſung! Was iſt's? Nicht etwas Äußerliches, ſondern Innerliches; nur von Innen heraus kann ſie verwirklicht werden. In uns muß der Herr den Himmel bringen, um uns in den Himmel zu bringen. Die Menſchen verdecken den Moder gern mit Blumen: Gott aber verwandelt Tod in Leben. Sie verlangen oft nur halbe Hülfe, weil ſie nur halbe Opfer koſtet: Gott beabſichtigt die ganze Hülfe, weil Er ganz Gott iſt. Ihnen iſt's oft genug, nur gewiſſe äußere Leiden zeitlich zu überwinden: aber Gott will die Urſache und den Grund alles Leidens auf ewig vertilgen. Darum bringe auch dein ganzes Elend vor Gott: damit Er dir die rechte gründliche Hülfe zeige und gewähre. Klage Ihm dein Leid: aber klage Ihm noch mehr, daß du noch leiden mußt, daß du der Züchtigung, der Prüfung noch immer bedürftig biſt: damit Er dieſer Bedürftigkeit, dieſer Noth ſich annehme. Laß die weltliche Traurigkeit zur göttlichen Traurigkeit werden: damit du die göttliche Kraft empfangen könneſt, und zur Hoffnung in Gott dich erhebeſt. Ergieb dich völlig Seiner Abſicht, leg dein Herz in Seine Hand: daß Er es mit Seinem Troſt erquicke und in der Leidenshitze ſein Lebensſaft nicht verzehrt und es nicht dürre werde; daß Er es halte, wenn es am Eitlen ſeinen Durſt, ſeine Angſt ſtillen will, daß Er es gelaſſen, treu und geduldig mache, beſtändig im Unbeſtand, feſt im Wechſel dieſer Zeit, und die Leidensbanden ſprenge, nachdem die Leidens-

frucht gereift ist. Rufst du: schütze mich! so setze hinzu: aber also, daß Dein heiliger Name von mir gepriesen werde! Flehst du: hilf mir! so denke: auf daß Dein heiliges Reich dadurch zu mir komme! Bittest du: errette mich! so bete auch: auf daß Dein heiliger Wille an mir darin geschehe! Seufzest du: nimm mich von hinnen, laß mich sterben! so seufze auch: doch nur dann, wenn Dein heiliges Leben durch den Tod in mir triumphirt! Die Welt können wir nicht mit in den Himmel nehmen; die Erdenlust läßt sich nicht verewigen; das Fleisch ist nicht zu erlösen. Die Seele muß erlöst werden von allem Übel. Geheiligt, ohne Fehl soll sie aus ihm hervorgehn; bis das Vergängliche ihr Nichts mehr anhaben kann, und der Schmerz Nichts mehr an ihr zu läutern, und die Prüfung Nichts mehr an ihr zu bewähren, und kein Tod mehr Etwas an ihr zu tödten hat. — Darum bete, darnach ringe — und wisse und fühle, worauf dieses Beten und Ringen sich gründet.

III.

Wohl begründet ist's. Denn es stützt sich auf Den, der uns gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung *), auf den eingebornen Sohn Gottes, unseren Bruder

*) 1 Cor. 1, 30.

und Heiland, den Anfänger und Vollender des Glaubens *), der da ist gestern und heut und derselbe in Ewigkeit **). Wenn auch des Kampfes Mühsal anhält und die Last noch bleibt: Er ruft: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid: Ich will euch erquicken ***)! Und der Ruf tönt fort, bis alle Mühsal dahin und alle Last weg ist. Wie groß auch noch das Seelenleiden ist, wie heiß auch noch die Wunden brennen, und nach dem Brennen immer wieder bluten: Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen †). Darum muß alles Leid in Freude verwandelt, und alle Wundenmaale müssen Siegesmaale werden. Welche Feinde auch noch unsere Ruhe erschüttern, welche Schrecken auch noch unsere Hoffnung zu Schanden machen wollen: Er hat überwunden, auch dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht ††). Das Grabesdunkel wird durch Ihn hell, das Sterbensgrauen wird durch Ihn zum verheißungsreichen Geheimniß, und wir treten in Seinem Namen an den Rand der Ewigkeit und sprechen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg †††)? — Ja, Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum *†)! Alles hat Er für uns eingesetzt, damit wir Alles gewännen; ist ein Genosse unserer Niedrigkeit geworden, um uns

*) Ebr. 12, 1. **) Ebr. 13, 8. ***) Matth. 11, 28.
†) Jes. 53, 4. ††) 2 Tim. 1, 10. †††) 1 Cor. 15, 55.
*†) 1 Cor. 15, 57.

zu Genoſſen Seiner Herrlichkeit zu machen. Zu den Seinen ſpricht Er: Wo Ich bin, da ſollen meine Diener auch ſein *); den Seinen betheuert Er: Ich gebe euch das ewige Leben, und ihr werdet nimmermehr umkommen, und Niemand wird euch aus meiner Hand reißen **).

Deß aber müſſen wir freilich gewiß ſein, Geliebte, daß wir Sein ſind und Er unſer iſt; wir müſſen auf unſern Glauben, unſere Ergebung das Zeugniß empfangen haben, daß der Bund zwiſchen Ihm und uns beſteht. Habt ihr dieſe Gewißheit? Hat Sein Geiſt ſie euch verſiegelt? Sie fällt uns nicht von ſelbſt zu, ſie läßt ſich nicht wie ein Raub ergreifen: aber ſie kann uns nie fehlen, wenn wir ſie treu ſuchen. O! in dem Bewußtſein, daß es ſich um nichts Geringeres handelt, als um eine Erlöſung von allem Übel, als um eine Herrlichkeit, gegen die die größten Leiden dieſer Zeit gar nicht zu rechnen ſind; in dem Bewußtſein, daß die Stellung, die ihr zu Chriſto habt, und die Chriſtus zu euch hat, über ewiges Wohl und ewiges Wehe entſcheidet, daß ſie Verdammniß und Seligkeit bedingt; in dem Bewußtſein, daß ihr nur durch Ihn zu Gott kommen, nur durch Ihn die Freiheit, die Ruhe finden könnt, nach der das Menſchenherz im dunkeln Drange all' ſeines Sehnens und ſelbſt all' ſeines Irrens lechzt und ſtrebt, die es aber entbehrt, bis es ganz in Gott ruht, — in dieſem Bewußtſein fraget euch, ob der Herr zu euch ſagt:

*) Joh. 12, 26. **) Joh. 10, 28.

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, Du bist mein *).

Der hatte diesen Zuruf vernommen, der war dessen gewisser, als seines Daseins, welcher in dem schwierigsten, mühseligsten Berufe, unter den heißesten Anfechtungen, unter den bittersten Kämpfen, unter den augenscheinlichsten Gefahren sprach: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder — Schwert **)? — Uns — spricht er; er sagt es nicht nur für sich, sondern vereinigt mit Allen, die des Herrn sind. Zurückschauend in die Vergangenheit, hinausblickend in die Zukunft, rings um sich sehend, läßt er es alle Gotteskinder aus Einem Munde, aus Einer Seele sagen: Was will uns scheiden? — Scheiden — o nicht allein, daß es das nicht vermag, sondern ein Mittel muß es den Erwählten werden, sie fester mit Gott zu vereinen. Alles ist für dich, wenn der Herr für dich ist; es sei Lust oder Leid, Schmach oder Ehre, Reichthum oder Armuth. Alles muß dir dann dienen, weil es Ihm dient. Die Elemente der Schöpfung müssen dann zu deinem Heil weben und schaffen, wie zu Seinem Ruhm; die Ereignisse der Zeit müssen dann deinen Lebenszweck verwirklichen, wie Seine Absicht; die guten Menschen sind dann, wie Seine, auch deine Mitarbeiter; die heiligen Engel bereiten dir dann den Weg und tragen dich auf ihren Händen, weil sie lieben was Er

*) Jes. 43, 1. **) Röm. 8, 35.

liebt. Und die dir ſchaden wollen, müſſen dir helfen, die dich demüthigen wollen, dich groß machen, die dir fluchen, dich ſegnen, die dich zu verderben trachten, dich dem Himmel näher bringen. Auch der Tod wird dann dein Freund und nimmt dir den Pilgerſtab aus der Hand, um die Palme des Friedens hinein zu legen.

Darum jauchzt, Chriſten, und ſeid froh! Feſt ſteht der Fels, worauf ihr im Glauben baut. Die Wogenſchläge des auf- und niederfluthenden Lebens können ihn nicht erſchüttern; ob auch Thronen ſtürzen und Berge fallen: — Er ſtürzt nicht. Ihr ſeid ſchon ſelig, wenn ihr auf Ihn allein baut, ſelig in der Hoffnung; und ſo ihr deß hoffet, das ihr nicht ſehet, ſo wartet ihr ſein durch Geduld *). Und wenn auch das Bangen bisweilen wieder groß wird: ſo hilft doch der Geiſt Deſſen, der in euch wohnet, eurer Schwachheit auf. Und wenn ihr auch in der Herzensnoth bisweilen nicht wiſſet, was ihr beten ſollt, und wie ſich's gebühret: ſo vertritt doch Sein Geiſt euch auf's beſte mit unausſprechlichem Seufzen **). Und wenn auch das letzte Stündlein noch ein ſchweres Stündlein ſein ſollte: ſo wird doch der ſchwere Kampf um ſo eher zu dem inhaltsſchweren, vollgewichtigen Gebet: Erlöſe uns von dem Übel! — Der Erlöſer, der in der Taufe dich angenommen hat, da du noch nicht ſehen, hören und ſprechen konnteſt, der wird dich auch zu ſich nehmen, wenn du nicht mehr ſehen, hören und ſprechen kannſt.

*) Röm. 8, 24. 25. **) Röm. 8, 26.

IV.

So ist die wohlbegründete Bitte auch eine weithin greifende. Denn sie greift hinaus über Alles, was dir hier noch begegnen mag; sie greift hinein in die Ewigkeit. Und wen der Geist dahin nicht weis't, dahin nicht trägt, den sollte schon die Sturmeseile, mit der die Zeit vorüberfliegt, treiben, dahin den Blick zu lenken. Aber weiter noch greift unsere Bitte, als über die Jahre des Einzellebens hinaus. Erlöse uns, heißt es, von dem Übel. Auch diese Bitte bezieht sich nicht nur auf den Einzelnen, sondern auf die Gesammtheit. Sie greift hinaus über alle Zeiten; und wären's noch viele Jahrtausende, die Gott dieser Welt bestimmt hat.

Es welkt und altert das Geschöpf; aber der Hauch der Vergänglichkeit und des Todes geht durch die ganze Sichtbarkeit. Nicht bloß dem Theile, sondern auch dem Ganzen hat Er seine Spanne gemessen und das Buch der Geschichte — der Weltgeschichte, von der wir auch nicht einmal Ein Blatt vollständig lesen, liegt vor Seinem Blicke aufgeschlagen. Er, der gesagt hat: Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, darnach aber das Gericht *); hat auch gesagt: Himmel und Erde werden vergehen **); — und ein Weltgericht verkündet. — Wenn aber die Grundfesten dieser Sichtbarkeit brechen, und die Elemente vergehen, und das Firmament zusammengerollt wird, wie ein welkes Blatt:

*) Ebräer 9, 27. **) Luc. 21, 33.

dann wird Der, welcher aus dem Schooße des Nichts das Daſein hervorgehen ließ, durch Sein allmächtiges Werde aus den Trümmern des Alten den neuen Himmel und die neue Erde hervorgehen laſſen, in welchen Gerechtigkeit wohnet *). Das iſt das unvergängliche Paradies, das nie wieder verſchloſſen wird; das iſt der Wunderbau der Ewigkeit, der nie wieder veraltet; das iſt die verklärte Welt, für die die Geiſteskeime ausgeſtreut, für die der Lebensgrund gelegt wurde durch Jeſum Chriſtum; das iſt die Vollendung der Erlöſung, das iſt die Verherrlichung des Gottesreichs, die Johannes im Geiſte ſah, als er ſprach: Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhle, die ſprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menſchen, und Er wird bei ihnen wohnen, und ſie werden Sein Volk ſein, und Er ſelbſt, Gott mit ihnen, wird ihr Gott ſein; und Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr ſein, noch Leid, noch Geſchrei, noch Schmerz wird mehr ſein, — denn das Erſte iſt vergangen **).

O wie gut wandelt es ſich in ſolcher Ausſicht; wie lieblich ſind die Strahlen der hereinbrechenden Verklärung! — Ich ſehe des Greiſes Auge, — und es gewinnt Jugendfeuer; ich ſehe den müden Kämpfer, — und er rafft ſich freudig auf; ich ſehe den Weinenden, — und ſeine Thräne leuchtet; ich ſehe den einſamen Kranken, — und es ſcheinen Engel mit ihm zu reden, — wenn er dieſer Ausſicht ſich zuwendet.

*) 2 Petri 3, 13. **) Offenb. Joh. 21, 3. 4.

Ich ſehe mit ihnen hinauf, — und ich greife in mein Herz und muß ſtammeln: Herr, ich will kämpfen den guten Kampf des Glaubens und ergreifen das ewige Leben, dazu auch ich berufen bin *)! Herr, erlöſe mich von allem Übel und hilf mir aus zu Deinem himmliſchen Reiche **)! — Amen.

*) 1 Timoth. 6, 12. **) 2 Timoth. 4, 18.

X.

Denn Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

(Am vierten Adventſonntage.)

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit euch Allen *). Amen.

Matth. 6, 13.

Denn Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Man ſagt wohl, daß der Anfang in allen guten Dingen ſchwer ſei; doch noch ſchwerer iſt der rechte Schluß. Enden iſt nicht immer Vollenden; aber ſollte es immer ſein. Bei den Feſten, die wir veranſtalten, bei den Werken, die wir unternehmen, bei den Verbindungen, die wir ſchließen, in dem Leben, das wir hier führen, — o, Geliebte, wie viel verſprechend iſt da oft der Anfang, — wie gewinnlos das Ende! So iſt's leider auch oft bei unſerm Gebet; wir führen's nicht durch; das Amen iſt häufig kein Amen. — Denn was heißt

*) 2 Cor. 13, 13.

Amen? Es faßt nicht bloß alle Bitten noch einmal in dem aufrichtigen Wunsche zusammen: es sei also, es möge also geschehen! sondern es faßt auch alles Vertrauen, mit dem wir beten, in der innigen Gewißheit zusammen: es soll also sein und geschehen. Es ist nicht Frage, ob auch die Erhörung kommen werde: es ist Glaubensbejahung, daß die Erhörung stattfinden werde, daß sie schon eingetreten sei.

Ja, schwer wird's uns oft, dieses Amen zu unserm Gebet von Herzen zu sprechen, und oft gelingt's uns nicht. Zuweilen hat dieses Mißlingen seinen Grund in der Unrechtmäßigkeit, in der Thorheit und Eitelkeit des Inhalts unserer Bitten. Doch das kann bei dem Vaterunser nicht der Fall sein. Freilich, auch die Bitte um die leibliche Gabe, um unser täglich Brod, schließt es mit ein: aber es ordnet sie heiligen Zwecken unter; auch um Erlösung von dem Übel fleht es: aber nur in der heiligen Stufenfolge, wodurch die Erlösung vom Übel, Erlösung von der Sünde wird. — Nicht selten auch entspringt das Mißlingen des Amen nur aus der Besorgniß, daß wir noch ein Nothwendiges vergessen, etwas Wesentliches ausgelassen haben. Das Vaterunser kann indeß auch diese Besorgniß nie verschulden. In wenigen Worten umschließt es den reichsten Inhalt, und bittet um das Höchste, welches Allen bestimmt, Allen noth und Allen genug ist. — Aber, Christen, wir können und sollen ja eben nach dem Vaterunser jedes Gebet einrichten; ich meine, wir sollen beten aus dem Bedürfniß, das es voraussetzt,

mit der Gesinnung, die es athmet, in der Richtung und Beziehung, die seine Gottgefälligkeit bedingt. Sei dann unser Anliegen dieses oder jenes, sei dann unsere Bedürftigkeit auch wieder eine eigenthümliche und besondere, sei dann der Inhalt des Flehens ein noch so mannigfacher: in seinem Wesen stimmt unser Gebet dann gleichwohl mit dem Gebet des Herrn überein; und der Schluß des Vaterunser wird dann auch in unserm Bewußtsein, ausgesprochen oder unausgesprochen, der Schluß unsers Gebets sein und ein rechtes Amen begründen.

Es beginnt das Gebet des Herrn mit dem Worte: Vater unser, der Du bist im Himmel! — das ist seine Berechtigung. Es schließt mit dem Worte: Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! — das ist seine Macht. So kehrt es mit dem Schluß wieder in den Anfang zurück; baut vom Ersten bis zum Letzten sich auf Gott; hebt an in Gott und verstummt in Gott: — darum verstummt es nur mit dem Amen: ja, ja! es soll geschehen! Sein Ende ist Vollenden.

Damit nun auch wir, Geliebte, unser Gebet stets vollenden, lasset uns betrachten: Wie der Christ das Amen zu seinem Gebet sprechen soll? Das Vaterunser sagt uns, daß er es sprechen soll: mit der gläubigen Zuversicht: Dein ist das Reich; in der lebendigen Erfahrung: Dein ist die Kraft; in dem demüthigen, freudigen Bekenntniß: Dein ist die Herrlichkeit. — Der Geist der Gnade und

des Gebets beseele uns, daß wir dies erkennen und tüchtig werden, es zu erfüllen. Wir beugen uns deshalb vorher vor Gott in stiller Andacht.

I.

Dein ist das Reich. Wie arm wären wir, wie trostlos wäre unser Zustand, wie könnten wir's nur aushalten auf Erden: wenn wir das nicht wüßten! Und gleichwohl gab es eine Zeit, wo es dem Menschen verborgen war, in Folge seiner Abkehr von Gott. War den Heiden auch eine Ahnung der Gottheit geblieben, so gingen sie mit ihren Vorstellungen von derselben doch nicht über diese Welt hinaus. Mit der Zersplitterung der Willensrichtung hatte sich auch ihr Abhängigkeitsgefühl zersplittert; von der Mannigfaltigkeit der Naturkräfte fühlten sie sich beherrscht und gebunden; ihre Religion war Naturvergötterung. Eine bald rohe, bald von der Idee des Schönen, aber nicht von der Idee des Heiligen beseelte Einbildungskraft verschmolz die kindlichen Erinnerungen aus der Urzeit mit willkührlicher Dichtung, löst'e die reinere geschichtliche Überlieferung in Fabeln auf und verwandelte allen religiösen Gehalt in ein buntes Gemisch von sinnlichen Anschauungen und irdischen Träumen. So viele große Massen und mächtige Erscheinungen ihnen in der Welt hervortraten, so viele höhere Wesen verehrten sie; von so vielen Seiten Wünsche und Hoffnungen, Befürchtungen und Schrecken ihr Herz bestürmten,

so viele göttliche Namen riefen sie an. Den Streit ihrer Begierden, den Kampf der Zeit und menschlicher Verhältnisse trugen sie selbst auf ihren Götterkreis über; und von feindlichen Gewalten sahen sie auch beim Aufblick zu ihnen sich bedroht. Wenn sie nun schwankten und erst zu wählen hatten, in welches Gottes Schutz sie sich begeben sollten: wo war da für sie ein unerschütterlicher Halt; und wenn sie mit dem einen versöhnt von dem Zorn des andern sich verfolgt sahen: wie konnten sie da Ruhe finden? Ihr Gebet mußte Knechtsdienst sein und Lügenspiel, aus abergläubischem Wahn entsprossen und tiefer in dumpfen Wahn versenkend; oder von dunkelm Verlangen eingegeben, in irrendem, zweifelndem Sinn ausgesprochen, ließ es doch das Herz leer und das Leben ungeheiligt.

Verlachst du dieses Heidenthum, so sage auch: was hast du an dessen Stelle gesetzt? Du hast zwar den Gedanken des Einen, ewigen Gottes: aber wie, wenn dieses nun ein bloßer Gedanke, ein leerer Begriff bei dir ist, nur ein Dafürhalten deines Verstandes in Widerspruch gegen den Wahn der Vielgötterei, deren Grundlosigkeit dir klar geworden ist? Wie, wenn Natur und Menschheit dir von Ihm still sind, als wäre Er nicht da? Besteht doch bei Vielen der Glaube an Gott darin, daß, während sie weder Sein Dasein, noch geistiges Wesen, noch Seine Eigenschaften geradezu leugnen, sie Ihn nur über der Welt denken, aber nicht in der Welt erkennen, wohl ihn als den Schöpfer rühmen, aber von Seiner unaufhörlichen Erhaltung und

Regierung kein inniges Bewußtsein haben. Versahen es die Heiden darin, daß sie Gott und die Natur nicht unterschieden: so ist Er dagegen in ihrer Vorstellung nicht nur von ihr verschieden, sondern geschieden. Unabhängig erscheint Er ihnen von der Welt, aber auch losgerissen und zurückgezogen von ihr. Sie ist, nach ihrer Meinung, sich selbst überlassen, entwickelt sich durch sich selbst und aus sich selbst, und Gott hat nur das Zusehen; nachdem Er sie aus dem Nichts hervorgerufen, kann sie vermöge ihrer Vollkommenheit für sich bestehn; in starrer Gesetzmäßigkeit, nach einer unbedingt nothwendigen Verkettung von Ursache und Wirkung hat Alles in ihr seinen Verlauf, und in Allem, was da geschieht, geschieht nur, was nach der Natur, die Gott dem Geschöpf einmal mitgegeben, nach der Beschaffenheit, die Er dem Einzelnen und Ganzen eingeprägt hat, geschehen muß. Da wird die Unwandelbarkeit und Erhabenheit Gottes zur Theilnahmlosigkeit. So wollen sie's auch, sie erschrecken vor jeder Ankündigung Seiner Nähe, vor jedem Zeichen göttlicher Lebensregung, als fürchteten sie, es möchte mit dem Dasein Gottes Ernst werden, und darunter etwas Wirkliches und Wirksames zu verstehen sein. Nur in der Welt erscheint da alle Bewegung, alles Leben, — wenngleich ein geistloses Leben — in Gott aber der Tod; und an die Welt allein, die Alles gebährende und Alles verschlingende, sieht da der Mensch wieder, nach echt heidnischer Ansicht, sich gewiesen. Die größte Weisheit ist dann die, welche auch unter den Heiden am meisten geschätzt wurde, nämlich eine

gänzliche Gleichgültigkeit, in der man zu allen Ereigniſſen ſagt: ſo iſt's gut; und, ohne in ſeiner unempfindlichen Ruhe geſtört zu werden, Alles gehen und über ſich ergehen läßt, wie's eben geht, und denkt: wer kann dem Verhängniß widerſtehen? — Ja, Verhängniß — das iſt das Geſpenſt, das iſt die dunkle Macht, die Vielen an die Stelle des lebendigen Gottes getreten iſt, die wie eine eiſerne und eiſige Rieſenhand Alles umſpannt. Bei ſolchem Glauben iſt freilich für das Gebet kein Platz mehr, — aber eben ſo wenig für die freie That; ein ſolcher Glaube verſchließt den Mund, — aber er lähmt auch den Willen. Wie ein Alp drückt er auf dem Herzen, daß das Blut gerinnt; und nicht nur zu Sklaven, nein, zu bloßen Maſchinen macht er die Menſchen.

Das fühlen und erkennen denn auch wohl und dagegen ſträuben ſich die friſchern Naturen, die ſich nicht verſagen können, ein Ziel im Leben zu verfolgen, denen das Herz für die That ſchlägt. Doch was wird nun oft ihr Wahlſpruch? »Ein jeder iſt ſeines Glückes Schmid, ſeines Schickſals Herr«; »wer wagt, gewinnt«; »wer ſich ſelbſt vertraut, iſt ſtark«; »der Kühne regiert die Welt«. So wollen ſie ſelbſt nur das Leben ſich ordnen; ſo ſoll Alles nach ihrer Wahl ſich beſtimmen. Bei ihnen geht das Gebet im Übermuth und Stolz unter, und bei widerwärtigen Ereigniſſen im Zorn gegen die Menſchen, in dem Hader, der ſich blutig reibt an den Feſſeln, die er nicht zerreißen kann. Zeigt die Geſchichte euch nicht, wie ſolcher Aberglaube an ſich ſelbſt bei einer gewiſſen geiſtigen Überlegenheit, bei ſeltener Macht

und glücklichem Gelingen zu eigentlicher Selbstvergötterung führt; zumal wenn es dieser auch nicht an Dienern fehlt, die sie in ihrem teuflischen Wahnsinn bestärken? — Hat man in gleicher Richtung nicht auch in unserer Zeit von einem Cultus des Talents, des Genius geredet; und ist hie und da mit diesem Götzendienst schon stark im Gange? —

Darum, Geliebte, ist's wohl ein inhaltreiches und theures Wort: Dein ist das Reich, — das dem Christen gegeben ist, und das der Christ in Ehrfurcht und Vertrauen aufnimmt und versteht. Er sieht an die Welt und ihre Welten: — und sie erzählen ihm von Gott und verkünden ihm Seiner Hände Werk; und er ruft aus: der Himmel ist Dein Thron und die Erde Deiner Füße Schemel. Die ruhige Ordnung, in der hier die Natur ihre Reichthümer erschließt und verbreitet, die wilde Gährung, in der dort die Kräfte sich trennen und verbinden, — ist ihm wie ein durchsichtiger Schleier, hinter welchem er Sein Walten erkennt; erkennt, wie Er Odem giebt und nimmt, und wie alle Gesetze des Daseins in Ihm wurzeln, und alle ihre Äußerungen von Ihm getragen werden. Und auch der Markt des Lebens, wo die Völker sich tummeln, und die Einzelnen sich mühen und jagen, und all' das Gewirre menschlichen Treibens, Strebens und Schaffens verbirgt ihm nicht den Ewigen, der die Menschen leitet nach Seinem heiligen Willen und weisem Rath zu dem Ziel, das Er gesetzt hat. So glaubt er an einen ewigen Heilsplan Gottes; aber zugleich an ein allgegenwärtiges, lebendiges Weben und Wirken, wodurch Er

ihn hinausführt. So erblickt er die Zügel des Weltregiments in Seiner allmächtigen Hand; aber er schaut auch in das Gottesherz, welches diese Hand bewegt. So erkennt er Ihn in Seiner stillen, unwandelbaren Erhabenheit; aber auch in der thätigen Liebe, mit welcher Er die Creaturen trägt, und bald in Seinem Zorn sie straft, bald in Wohlgefallen sie zu sich zieht. So betet er Ihn an als den Allseligen, der sich selbst genug ist und von keiner Empörung beschränkt, von keiner Sünde berührt wird; aber auch als den Gnädigen, der sich zu uns herabgelassen hat und stets sich herablassen will und sich Aller erbarmen. — *Dein ist das Reich!* ruft der Christ aus und bekennt damit: Auch ich bin von Dir nicht vergessen; da Du die Himmel durch Dein Wort machtest und ihr Heer durch den Hauch Deines Mundes: da hast Du schon meiner gedacht, und Dein Auge ist stets über mir offen geblieben. Du hast mir meine Stelle angewiesen in der unabsehbaren Reihe der Wesen und hältst mich und merkest auf alle meine Gedanken und wägest darnach mein Loos mir zu. Du hast mich berufen, Dein Mitarbeiter zu sein und Dein Segenserbe, Dein Streiter und Dein Schützling, Dein Kind im Geben und im Nehmen; Du legst gute Thaten in meine Hand, daß ich sie thue, und Gebete auf meine Lippen, daß ich sie vor Dich bringe; streue ich die Thaten aus im Vertrauen auf Dich: so blickst Du gnädig auf sie, läßt sie gedeihen und Frucht tragen; da geht kein gutes Körnlein verloren; sende ich die Gebete empor im Vertrauen auf Dich:

ſo wirſt Du ſie gnädig anhören und erhören, daß mir die Erfüllung werde, und jeder Herzensſeufzer findet unter den millionen, die täglich hinaufſteigen, Dein Herz. Dein iſt das Reich: Es ſteht Alles in Deiner Gnadenhand; meiner Thaten bedarfſt Du nicht — und macheſt ſie doch zu Hülfen für Dein Werk; meiner armen Opfer bedarfſt Du nicht — und nimmſt ſie doch an und läßt ſie wie einen reichen Segen zu mir zurückkommen: darum wirſt Du auch meine armen Gebete nicht verſchmähen, ſondern mir gewähren, warum ich bitte: denn die rechte Bitte gilt vor Dir als That. Dein iſt das Reich: Auf allen Widerſtand der Argen biſt Du bereitet; er überraſcht Dich nicht, er hindert Dich nicht und kann Dich in Deinem Wollen nicht aufhalten; für jeden Verſuch, für jedes Streben des frommen Herzens haſt Du im Voraus erſehen, was es begünſtigen, vollenden, krönen und lohnen ſoll; — für jedes Gebet in Jeſu Namen haſt Du auch ſchon Rath, Wege und Mittel zur Stelle, wodurch es Erhörung finden ſoll. Du durchſchaueſt Alles und durchdringſt Alles; in freier Wechſelwirkung leiteſt Du die freien Creaturen; naheſt ihnen und läſſeſt ſie Dir nahen. Darauf ſpreche ich zuverſichtlich mein Amen.

II.

Und noch wahrhaftiger wird dieſes Amen, Geliebte in dem Herrn, durch die lebendige Erfahrung: Dein iſt die Kraft. Ja, Erfahrung,

innere Erfahrung, darauf kommt's überall in Sachen des Glaubens wesentlich an. In mir muß ich Gott finden, damit ich Ihn außer mir finde; das Herz muß Sein Walten spüren, damit die Spuren Seines Waltens mir auf den verschiedenen Gebieten des Lebens entgegenglänzen; in diese innere Welt voll Ahnungen und Wünsche muß Sein schaffender Geist hineingreifen, damit ich die ganze Welt unter Seinem Scepter erblicke. Die Unermeßlichkeit der Schöpfung drückt mich nieder; mich schwindelt vor der Zahllosigkeit der Sterne, die droben leuchten, und ich fühle mich einsam, — ehe ich die Wunder Gottes in der Tiefe der eignen Brust erfahren habe. Hat aber da der Herr sein Werk begonnen und seinen Thron aufgeschlagen: dann werden alle Wunder in der Höhe und rings um mich, in der Vergangenheit und in der Zukunft, zu einem neuen, lebendigen Echo der Stimme meines Herzens; und mit einem starken Glauben bete ich zu dem starken Gott: Es ist Dir Alles möglich. — O selig, den dieses Bewußtsein zum Gebet treibt! Den treibt Gott, aus dem betet Sein Geist; wie auf heiligen Schwingen wird er hinaufgetragen und während des Flehens wachsen ihm die Schwingen und er dringt höher und höher. Es schwindet die Erde unter ihm; er ist mit seinem Gott allein, redet zu Ihm, auch wenn die Lippe verstummen muß, und hört unaussprechliche Worte und kostet unaussprechliche Freude — zu unaussprechlicher Erquickung.

Aber wie nun, Christen, wenn dieser Geist uns fehlt, wenn die innere Flamme erloschen ist, und

kein Lebensodem durch die Seele zieht, ſie anzufachen; wenn wir im Gefühl unſers Bedürfniſſes die Hand erheben, aber das Herz nicht mit hinauf will, und wir niedergeſchlagen, innerlich geknickt, recht eigentlich matt zum Beten ſind: ſollen wir dann das Flehen aufgeben und warten, bis der Herr uns wieder weckt und tüchtig macht, ſo zu beten, wie das Kind Gottes beten ſoll? Nimmermehr! Haben wir Seinen Geiſt nicht immer, ſo haben wir doch Sein Wort. Damit ſollen wir zu Ihm gehen, darauf uns ſtützen, daran uns halten und es Ihm ſagen, daß Er es uns ja verſprochen hat: Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan *). Sagen ſollen wir zu Ihm, daß wir nun auf Sein Wort Ihn bitten, daß Er Seinen Geiſt uns verleihe; Ihn ſuchen, damit Er zu uns komme; bei Ihm anklopfen, daß Er uns Seine Fülle wieder aufſchließe, und wir nehmen Gnade um Gnade; — zu Ihm ſagen, daß Er um Jeſu Chriſti willen uns ſich zuneigen und ſich an unſerm Herzen kräftig erweiſen wolle, damit wir doch wieder im Gefühl der lebendigen und ſtarken Gemeinſchaft mit Ihm Ihn Vater nennen können, von Ihm uns geholfen, uns beſchützt, uns erwählt wiſſen. — Zum ſchmerzlichen Ringen kann da das Gebet werden, ſo daß wir wohl ſagen: Allgegenwärtiger! und doch ſeufzen: wie biſt Du ſo fern! — daß wir bekennen: Du biſt Licht! — und doch das Dunkel, das die Seele

*) Matth. 7, 3.

umhüllt, nicht weichen will; daß wir rufen: Du haſt Troſt! — und doch in unſrer tiefen Traurigkeit keinen Troſt koſten. O wie ſchwer wird dann oft die Prüfung, die wir zu beſtehen haben! Es wird uns, als wäre der Himmel ehern, als wäre Gott von uns geſchieden; die Noth wächſt, es wächſt die innere Verlaſſenheit; näher und näher wälzen ſich die Wogen der Trübſal, ſie thürmen ſich wider uns, wir fürchten zu verſinken — und immer können wir die Hand der Rettung noch nicht faſſen; und die Stimme des Zweifels ruft: Vergebens! Gott hat keine Hülfe für dich, Er kann dich nicht retten. — Dennoch ſollen wir dem Zweifel nicht nachgeben, ſondern ihn niederkämpfen und deßhalb anhalten im Gebet und nicht eher das Amen ſprechen, als bis von Neuem Sein Geiſt in uns ausgegoſſen iſt, und wir beruhigt, erquickt, erleuchtet von Neuem es in uns erfahren haben: Ja, Dein iſt die Kraft, Dir muß alle Noth und Angſt weichen, von Dir wird Alles überwunden, und mit Dir und durch Dich werde auch ich überwinden.

Alle erfuhren es noch ſo, Geliebte, die treu waren im Gebet. Wenn wir in der Schrift von einem Frommen leſen: er fiel nieder auf ſein Angeſicht und betete, — da iſt's uns, als müßten wir ſein Sehnen, ſein Suchen und Bedürfen ihm nachfühlen. Wenn's aber dann heißt: und er ſtand auf vom Gebet, — da iſt's uns, als richtete eine unſichtbare Hand ihn auf, als hätte Gottes Liebe ihn belebend angeſtrahlt, und er wandelte nun ſtark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke. So erfuhr

es Jacob; als er in seiner Angst rief: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn *)! — da lag er ob und wurde gesegnet. So erfuhr es Moses, wenn er in der Wüste, unter dem haufenweisen Dahinsterben der Menschen, sich in die Arme des lebendigen Gottes warf mit dem Schrei: Du bist unsere Zuflucht für und für **)! So erfuhr es David, wenn er bekannte: Laß leuchten Dein Angesicht, so genesen wir ***). So erfuhr es Stephanus: denn betend siegte er im Tode über die Steinwürfe seiner Mörder. So erfuhr es Paulus: denn auf sein Flehen vernahm er den Zuruf: Laß dir an Meiner Gnade genügen: denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig †). So erfuhr es der Herr selbst: denn als er zu Gethsemane knieete, da kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn ††).

Dein ist die Kraft: ist's auch eure Gebetserfahrung? Ließet ihr nicht ab vom Gebet, bis es euch war, als legte Er Seine Hand auf das kranke Herz — und es genäse; auf das unruhige Herz — und es würde still; auf das trotzige Herz — und es unterwürfe sich; auf das lebensmüde, auf das erstorbene Herz — und es erstände wieder? Brachte das Gebet euch neue Bestätigung und Befestigung des Bundes zwischen Ihm und euch? Zog Er durch dasselbe siegreicher in euch ein? — Nun, wenn's also war: dann wisset ihr auch, was Amen heißt. Auch die bedenklichsten Anzeichen, auch die trübsten Aussichten, auch

*) 1. Mos. 32, 26. **) Psalm 90, 1. ***) Ps. 80, 4.
†) 2 Cor. 12, 9. ††) Luc. 22, 43.

die drohendſten Hinderniſſe konnten dieſes Amen nicht zum Schweigen bringen. Dieſes Amen macht den Sturm verſtummen, entwaffnet die Gefahr und wirft Berge von Sorgen nieder. — Dein iſt die Kraft: habt ihr das aber noch nicht erfahren: o ſo fühlt beſchämt, was euch fehlt, und klagt nicht Ihn, ſondern euch an: — denn Sein iſt die Herrlichkeit.

III.

In dieſem demüthigen, freudigen Bekenntniß ſoll ſich das Amen vollenden. Das folgt aus dem Vorigen. Kommt nämlich alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe von Oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem iſt keine Veränderung, noch Wechſel des Lichts und der Finſterniß *); können wir Nichts, ſind Nichts und haben Nichts ohne Ihn; iſt Er's nur, der den Einfältigen Weisheit, Kraft den Unvermögenden, den Müden Stärke, den Traurigen Troſt verleiht, der die Hungrigen mit Gütern füllt, die Gefallenen aufrichtet, die Niedrigen erhöhet, die Wehrloſen behütet, die Gebrechlichen trägt und das Zarte, das Kranke pflegt; wirkt Er nur das Wollen und das Vollbringen, weckt den Entſchluß und weiht die That, befruchtet die Herzen und rüſtet die Geiſter, knüpft heilige Verbindungen und befeſtigt ſie, und bringt den Einzelnen und die Gemeinſchaft der Vollendung näher; haben wir nur

*) Jac. 1, 16.

in Ihm Gerechtigkeit und Stärke: — wo bleibt dann unser Ruhm? wem anders können wir dann die Ehre geben, als Ihm? — Dein ist die Herrlichkeit: das sei das Bekenntniß der Demuth, in der wir von uns absehn, und als geringe Diener vor dem alleinigen Herrn, als unwürdige Werkzeuge vor dem unvergleichbaren Meister zurücktreten. Das sei das Bekenntniß der Dankbarkeit, durch die wir in Allem, was wir Wahres erkennen, Gutes verbreiten, Schönes genießen, nur den Abglanz Seiner Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit preisen. Das sei das Bekenntniß der Entsagung, von der beseelt wir in unsern Wünschen auf Alles verzichten, was Seiner Vollkommenheit widerspricht, was gegen Seine Reinheit streitet, und unser Heil nur in dem suchen, was Seinen Namen groß macht, Ihm die Kniee beugt und Ihm Anbetung gewinnt. Das sei das Bekenntniß der Selbstverleugnung, zufolge der wir uns gelassen darin ergeben, daß wir sind wie das Gras und unsere Herrlichkeit ist wie des Grases Blume, die abfällt und verdorret; zufolge der wir wünschen, daß unser Leichenstein nur erzählt, was Seine Gnade an uns gethan hat.

O Christen, lasset uns ein solches Bekenntniß gewinnen und erneuern, so oft wir zu Gott uns mit unserm Gebet wenden: es wird dann in unserm Munde auch ein freudiges Bekenntniß werden. Zwar werden wir dann mit doppelter Wehmuth inne werden, wie hier Gottes Herrlichkeit noch so vielfach getrübt ist; wie wir in so manchem von Leidenschaft gefurchten Antlitz den Ausdruck Seines Friedens,

in mancher von Zwietracht zerrissenen Ehe das Abbild seiner Liebe vergebens suchen, wie wir in dem Verkehr der Einzelnen mit einander Seine Treue, in dem Handeln der Völker Seine Gerechtigkeit vermissen, wie Unglaube die Kirche zerrüttet, Selbstsucht den Staat verwirrt, und ach! wie auch in unserm Herzen, in unserm Leben Sein Bild noch so sehr entstellt ist. Aber weissagend werden uns zugleich in den Gerichten — und freudiger weissagend in den Gnadenerweisungen und Gnadengaben des Herrn die Offenbarungen Seiner Herrlichkeit entgegentreten; wir werden in allen Glaubenskämpfen und Liebeswerken, in allen Banden heiliger Treue und allen Liedern des Lobes und Ernten der Geduld die Morgenröthe einer neuen Welt begrüßen — und frohlocken: Weil das Gute und Wahre Dein Ruhm ist, so muß es obsiegen; Deine Heiligkeit muß sich einst über Alles breiten. Auch in meinem Herzen wird Deine Herrlichkeit sich spiegeln, ich werde verklärt werden von einer Stufe zur andern; und wenn ich dann ganz von Dir als Dein erkannt werde: dann werde ich auch Dich erkennen, wie Du bist; dann werde ich mit aufgedecktem Angesicht in die unendlichen Wunder Deiner Liebe, in die geheimnißvollen Tiefen Deiner Weisheit schauen; dann werden Deine ewigen Rathschlüsse sich mir entfalten, Deine Heilswege mir offen liegen, Deine Friedensgedanken mir in ihrer ungetrübten Reinheit völlig klar werden; dann wird es meine Seligkeit sein, mit allen Kräften meines Wesens zu sehen, mit allen Regungen meines Herzens zu empfinden,

und mit jedem Athemzuge meines Lebens zu lobsingen: Dein ist die Herrlichkeit! —

Dann, Geliebte in dem Herrn, ist das letzte Amen von Gott selbst gesprochen, und das Amen ist eine neue Schöpfung; und die Bitte ist Dank geworden, und die Verheißung ist Erfüllung worden. — Fragst du: wann wird es geschehen? Entwickelt sich dir zu langsam die Geistesaussaat, hier im Einzelnen, dort im großen Ganzen? Wird dir das Warten schwer, wo dem Streben Eile nöthig ist? Werde nicht ungeduldig; halte die Langmuth des Herrn für dein Heil! Die Knospe schwillt, ohne daß du es siehst; in der Nacht sprengt die Blüthe ihre Hülle. Dir gebührt nicht, zu wissen Tag oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat *). Sein ist die Herrlichkeit — in Ewigkeit; und tausend Jahre sind vor Ihm wie ein Tag **). Genug, daß du weißt, daß fester, als die Sonne über den Wolken steht, Seine Herrlichkeit steht über den fliegenden Ereignissen und Geschlechtern der Zeit; daß von Ihm und durch Ihn, aber auch zu Ihm sind alle Dinge ***). — —

Nun hätte ich euch eigentlich nur noch zuzurufen: das haltet fest, dabei bleibet, auf daß ihr zu allem Anliegen habt ein rechtes Amen, und jedes Amen werde ein Schritt weiter auf der Glaubensbahn. Aber ich kann noch nicht schweigen, wo das Fest so nahe ist, an dem ich dieses Mal nicht zu

*) Apostelgesch. 1, 7. **) 2 Petri 3. 8. ***) Röm. 11, 36.

euch reden werde. Zu der Krippe des Heilandes laßt mich euch führen, daß die Schlußbetrachtung über das Vaterunser um so tiefer bei euch eingreife.

Da seht ihr Den geboren, nach dem die Seher forschten, von Seinem Geist bewegt; nach dem die Weisen fragten, von Seinem Stern geleitet; von dem die beflügelte Weissagung redete und die still lodernde Opferflamme. Von Wenigen erlauscht, von den Meisten verkannt, ist Gottes Walten durch die Jahrtausende gegangen, das Heil vorzubereiten. Das Steigen und Fallen der Völker, Segnungen und Züchtigungen mußten Christo Bahn machen. Israels Knechtschaft, Roms eiserne Weltherrschaft mußte den rechten Zeitpunkt Seines Kommens herbeiführen und dessen fruchtreiche Entwickelung begünstigen. Die Fäden der Geschichte laufen in diesem Wendepunkte zusammen. — Christen, wir müssen niederfallen und anbeten: Dein ist das Reich!

Arm erscheint der Herr. Erdenmacht umgiebt ihn nicht, Menschenhülfe dient ihm nicht, Weltgröße schmückt ihn nicht, sichtbare Waffen decken ihn nicht. Die Feinde verbünden sich gegen ihn, Lüge und Verrath, Arglist und Gewaltthat treten ihnen zur Seite; sie fordern sein Blut und erhalten es. Die durch ihr Alter starke, mit allen Verhältnissen des Staats- und Volkslebens verzweigte, durch zahllose Denkmäler der Kunst und Thatkraft blendende Macht des Heidenthums steht wider seine kleine, verachtete Jüngerschaar auf; Könige und Weise dieser Zeit sind mit ihren Dienern gegen die Seinen verschworen;

die bald ſchwärmeriſche, bald klug berechnende Grauſamkeit bebt zuletzt vor keinem Zerſtörungsmittel gegen ſie mehr zurück. Und doch bezwingt das Kreuz die Welt; zertrümmert Altäre, ſtürzt Tempel, zerreißt die ſchwerſten Ketten, welche der Wahn geſchmiedet, zerbricht die ſtärkſten Kerker, welche die Sünde gebaut hatte, beugt die Herzen dem Gott, der von ihnen verworfen war, und erneuert die Geſtalt der Erde. — Chriſten, wir müſſen niederfallen und bekennen: Dein iſt die Kraft! —

Erſchienen, leibhaftig erſchienen iſt die Herrlichkeit, gegen welche alle Hoheit der Creatur verſchwindet, aller Tugendglanz erbleicht; eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Wer Ihn im Glauben ſah, der ſah den Vater. Es iſt kein Gedankenphantom menſchlicher Forſchung und Erfindung, kein bloßes Ideal; — es iſt Weſen und Wirklichkeit, wenn wir reden von einem Abglanz der göttlichen Majeſtät, von einem Ebenbild Gottes, in das Alles verwandelt werden, deſſen heilige Züge einſt in jedem Antlitz leuchten ſollen, deſſen ungetrübte Gerechtigkeit die Seelen kleiden, deſſen ewiges Leben die Herzen durchſtrömen, deſſen hehre Klarheit die Himmel mit Seligkeit erfüllen ſoll. — Chriſten, wir müſſen niederfallen, unſern Ruhm ans Kreuz ſchlagen — und jauchzen: Dein iſt die Herrlichkeit! —

Mit dem Ruf gehet in's Weihnachtsfeſt! — Viele Kinderhände ſtrecken ſich am Weihnachtsabend zu vielerlei Gaben aus: erhebt ihr Kinderherzen zum

rechten Vater. Und so viele Wünsche, so viele Bekümmernisse, so viele Sorgen, so viele Selbstanklagen, so viele Befürchtungen, so viele Hoffnungen ihr habt, — so viele Gebete habt auch. Alles, Alles hat der für euch bereit, der Christum euch gegeben hat. In Christi Namen ruft Ihn an: Vater unser, der Du bist im Himmel! in Christi Namen ergreift die Wahrheit: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! So könnt ihr sagen: Amen. — —

Vater unser im Himmel! Nimm auch mein Seufzen auf! — Das Wort, das ich gepredigt habe, ist Dein; und das Leben, wodurch es allein wirken kann, ist Dein; und die Frucht, die es bringen soll, — sie ist Dein! — Ja! Es wird meine Bitte erfüllt werden! — Amen.

1. 4

Druckfehler.

Seite 38 Zeile 2 von unten ist zu lesen: **gänzliche** Unterwerfung
statt **göttliche** Unterwerfung.